Heute auf Seite 24: Farce um ein erfundenes Verbrechen

Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 8 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 23. Februar 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524



Ein Symbol der kulturellen Tradition: *Berlins Stadtschloß – hier eine zu Demonstrationszwecken errichtete Attrappe – war nicht nur eines der Machtzentren, sondern stand auch für kulturelle und geistige Größe. Die Diskussion über ein neues „Bundesland Preußen“ könnte auch die Pläne zum Wiederaufbau des Bauwerks fördern.* Foto: dpa

Preußens Wiedergeburt

Ein Namensvorschlag und seine – unerwarteten? – Folgen

So kann man einen Volltreffer landen, ohne vorher genau gezielt zu haben: Als Alwin Ziel, sozialdemokratischer Sozialminister zu Potsdam, vorschlug, das geplante vereinigte Bundesland Berlin-Brandenburg „Preußen“ zu nennen, hatte er offenkundig nicht im Sinne, eine breite Grundsatzdiskussion über Geschichte und Zukunft Preußens auszulösen. Er habe damit das Vereinigungsprojekt voranbringen wollen; der Name des neu zu bildenden Bundeslandes sei „eher nebensächlich“.

Die von Ziel ungewollt und ungezielt losgetretene Lawine zeigte sofort: Der Name eines Landes ist nicht „nebensächlich“, ist nicht „Schall und Rauch“. Vor allem dann nicht, wenn der Name „Preußen“ lautet – oder lauten soll. Sofort meldeten sich Politiker und Intellektuelle in ganz Deutschland und weit darüber hinaus zu Wort.

Darunter natürlich auch die üblichen Bedenkenträger, zum Beispiel der Staatsminister für Angelegenheiten der Kultur und Medien, Julian Nida-Rümelin. Er befürchtet, der Name Preußen könne „falsche Assoziationen“ wecken. Fragt sich nur, von wem denn diese „falschen Assoziationen“ geweckt werden, wenn nicht von „politisch korrekten“ Vergangenheitsbewältigern à la Nida-Rümelin ...

Ernster zu nehmen sind kritische Stimmen wie die des Schweizer Soziologen Jean Ziegler. Er mahnt, es gehe vielleicht „nicht darum, was Preußen tatsächlich war, sondern um das Klischee“. So könne er sich vorstellen, daß dieser Namensvorschlag hochgespielt werde, um „die Angst vor Deutschland zu schüren“.

Auf Kritik-Kurs liegt – kaum überraschend – auch PDS-Senator Gysi. Ziels Vorschlag sei „historisch-politisch schwer daneben“; zur Zeit habe man in Berlin andere Sorgen. Leider läßt Gysi sich nicht darüber aus, ob er damit seine eigene Amtsführung meint.

Weitere Beiträge zu diesem Thema finden Sie auf Seite 3.

Insgesamt aber ist die Resonanz auf die Idee aus Potsdam positiv. Zum Beispiel sieht der englische Historiker Trevor-Roper „nicht den geringsten Grund, weshalb der Begriff Preußen nicht verwendet werden sollte“. Man könne „Preußen nicht die Schuld am Nationalsozialismus anlasten“. Der französische Schriftsteller Michel Tournier betont, es sei leicht, „die Fakten der Anklage gegen die Preußen, die Geschichte machten, zusammenzustellen. Man kann aber auch – und das ist gerechter – diesen Staat lobpreisen“. Auch der russische Schriftsteller Andrej Bitow hätte „gegen den Namen Preußen nichts einzuwenden“. Sein deutscher Kollege Hans Magnus Enzensberger findet die Idee „auf Anhieb nachvollziehbar“. Martin Walser geht noch weiter: „Preußen, das ist ein schönes Wort.“

Für die Ostpreußen ist es das längst. So lautete auf dem LO-Festakt „300 Jahre preußische Königskrönung“ vor einem Jahr der Namensvorschlag für ein neues, größeres Bundesland rund um Berlin und Potsdam: Preußen! **Hans-Jürgen Mahlitz**

Kommentar

Zu spät

„Witzblattfigur“ hat der Vorsitzende des Bundeswehrverbandes, Oberst Gertz, seinen Verteidigungsminister genannt. So etwas hatte in einer deutschen Armee noch keiner gewagt. Rudolf Scharping hat vollends jeglichen Respekt in der Truppe verloren.

Generalinspekteur Kujat kündigte zwar Disziplinarmaßnahmen gegen Gertz an. Doch der gibt sich aufreizend gelassen – ein weiterer Beleg für die schwindende Moral.

Warum hat der Kanzler seinen blamablen Wehrminister nicht längst gefeuert? Der Grund ist so simpel wie bedrückend: Schröder war das Schicksal der Bundeswehr bis vor kurzem herzlich schnuppe. Und um deren Etat hemmungslos ausweiden zu können, benötigte er einen Verteidigungsminister ohne Stil und Autorität, einen Mann wie Scharping eben.

Mit dem 11. September sah über Nacht alles anders aus: Plötzlich „braucht“ Schröder die Bundeswehr, und Scharping stört entsetzlich – doch jetzt ist es zu spät: So kurz vor der Wahl kann der Kanzler keinen Minister mehr austauschen, das wäre ein Offenbarungseid. Er muß also mit dem Scharping leben, den er sich eingebrockt hat. **Hans Heckel**

Warum eigentlich kein PDS-Verbot?

Einseitige Vorwürfe des SPD-Fraktionsvize Stiegler gegen Union und FDP

Die SPD hat sich immer noch nicht von der Behauptung ihres Bundestagsfraktionsvize Ludwig Stiegler distanziert, daß Union und FDP den NPD-Verbotsantrag unterstützen müßten, da ihre „Vorläuferparteien“ Hitler zur Macht verholfen hätten. Dabei ließe sich mit dem gleichen Recht oder Unrecht fordern, daß die SPD die besondere Pflicht habe, einen PDS-Verbotsantrag zu unterstützen. Aus Rücksicht auf die couragierten Sozialdemokraten, die der Vereinigung ihrer Partei mit der KPD in der damaligen SBZ Widerstand entgegengesetzt haben, sprechen wir gerne von einer Zwangsvereinigung. Allerdings stand für die damalige SPD nicht nur Schumacher, sondern auch Grotewohl. Und Sozialdemokraten, die aus Opportunismus oder ideologischen Gründen mit Kommunisten paktieren, gibt es nicht nur im Berlin, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern der Gegenwart, sondern hat es auch schon im Mitteldeutschland der Nachkriegszeit gegeben, so daß auch mancher Sozialdemokrat Mitschuld an der SED-Diktatur trägt.

Doch hat man bislang nicht vernommen, daß die SPD sich für ein Verbot der PDS einsetzen würde. Dabei handelt es sich bei der PDS nicht nur um eine Partei, der wie der NPD vorgeworfen wird, Nachfolgerin einer totalitären Partei zu sein; sie ist – ihrem eigenen Selbstverständnis nach – sogar die Fortsetzung der totalitären SED unter neuem Namen. Daß die SPD nicht ansatzweise so aggressiv gegenüber der PDS auftritt, wie es ihr Fraktionsvize von den bürgerlichen Parteien gegenüber der NPD verlangt, läßt den Verdacht aufkommen, daß hier nicht eine totalitäre, extremistische, verfassungsfeindliche Partei, sondern das nichtlinke Parteienspektrum insgesamt mit allen Mitteln bekämpft werden soll. Sollte sich dieser Verdacht bewahrheiten, wäre der von der Antifa gern mißbrauchte Warnruf „Wehret den Anfängen!“ geboten. Martin Niemöller urteilte nach der NS-Zeit selbstkritisch: „Als die Kommunisten abgeholt wurden, haben wir nichts gesagt; als die Juden abgeholt wurden, haben wir auch nichts gesagt; und als wir dann selber abgeholt wurden, gab es niemanden, der noch etwas hätte sagen können.“ Es wäre tragisch, wenn die gemäßigte Rechte später einmal zu analoger Selbstkritik Anlaß hätte.

Desillusionierend mag in diesem Zusammenhang der neueste Wahlkampfslogan der SPD wirken, in Deutschland sei die Mitte rot, ist er doch symptomatisch für die Verschiebung des politischen Koordinatensystems. Wenn tatsächlich „die Mitte rot“ ist, dann ist die PDS allenfalls „links“. Hingegen wäre die (bisherige) Mitte dann logischerweise „rechts“ und die demokratische Rechte gar generell „rechtsradikal“. **Manuel Ruoff**

Neue Hoffnung für deutsche Zwangsarbeiter

Tausende ehemaliger deutscher Zwangsarbeiter unter den Vertriebenen haben aufgrund vieler Hinweise insbesondere im *Ostpreußenblatt* einen Antrag auf finanzielle Unterstützung nach Paragraph 18 HHG bei der Bonner Stiftung für ehemalige politische Häftlinge gestellt. Rund 100 Ostpreußen haben bereits einen positiven Bescheid und eine Unterstützung in Höhe von 4.000 DM erhalten. Die meisten Anträge sind noch nicht abschließend bearbeitet, andere Antragsteller haben abschlägige Bescheide erhalten. Hier besteht nun neue Hoffnung. Der neue Bearbeitungshinweis des BMI vom 12. Februar enthält den Hinweis, daß „bei Zivildeportierten aus den ehemaligen Reichsgebieten jenseits von Oder und Neiße grundsätzlich davon ausgegangen werden" müsse, „daß die Gewahrsamnahme zunächst vordringlich aus sicherheitspolitischen Erwägungen erfolgt ist und demzufolge – trotz nachfolgender Heranziehung zur Zwangsarbeit – ein politischer Gewahrsam im Sinne von Paragraph 1 Abs. 1 HHG nicht ausgeschlossen ist". Landes- und Kommunalbehörden können bei Bearbeitung der von der Stiftung weitergeleiteten Anträge somit die Bescheinigung nach Paragraph 10 Abs. 4 HHG nicht mehr ungeprüft deshalb verweigern, weil die zivilverschleppte Person Zwangsarbeit geleistet hat (ausführlicher Bericht in der nächsten Folge). **B. K.**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **1521**

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Schill, Stiegler und die Schlammschlacht

Eine geradezu haarsträubende Affäre: Da geht ein öffentlich-rechtlicher Fernsehsender auf einen demokratisch gewählten Politiker los, beschuldigt ihn des kriminellen Drogenkonsums, bietet als einziges „Beweismittel" einen dubiosen, anonymen „Augenzeugen" auf, verzichtet großzügig darauf, dessen abenteuerliche Schmuddelgeschichten nachzuprüfen – getreu dem bewährten Motto „Ich lass' mir doch nicht durch Recherchen meine Story kaputtmachen!"

Nun sollte man als Bürger eines demokratischen Rechtsstaates annehmen, besagter Sender müsse unverzüglich und öffentlich den Beweis für seine ehrenrührigen Behauptungen antreten, der Angegriffene hingegen könne zunächst einmal unbesorgt bleiben; schließlich hat er ja die Unschuldsvermutung auf seiner Seite. So ist das nun mal im Rechtsstaat, und das ist auch wirklich gut so.

Mit einer Ausnahme: Ist der Beschuldigte bereits einschlägig vorbelastet, sprich als „rechts", „rechtslastig" oder „rechtspopulistisch" etikettiert, dann ist der Rechtsstaat automatisch außer Kraft gesetzt. Dann heiligt der antifaschistische Zweck jedes Mittel, dann darf auch straflos zu Verleumdung und Falschbeschuldigung gegriffen werden. Dann ist auch die übliche Beweislast umgedreht; nun muß der Verdächtigte beziehungswesie der Vorverurteilte lückenlos beweisen, daß er unschuldig ist.

Genau dies ist dem Hamburger Innensenator Ronald B. Schill jetzt gelungen: Ein Haartest bewies definitiv, daß „Richter Gnadenlos" nicht, wie vom NDR-Politmagazin Panorama behauptet, Kokain oder andere verbotene Rauschmittel konsumiert. Aber was nützt ihm das?

Die „Fraktion der schlechten Verlierer" hat beizeiten vorgesorgt und über ihre willigen Helfer in den Medien verbreiten lassen, der Haartest könne zwar bei „positivem" Ergebnis die Schuld, bei „negativem" aber nicht unbedingt die Unschuld beweisen. Der NDR und sein merkwürdiger Zeuge brauchen nicht zu befürchten, an einen neuen „Richter Gnadenlos" zu geraten; die Rechtsprechung in Deutschland setzt wirkliche oder vermeintliche Meinungsfreiheit weit über Ehrenschutz (siehe „Soldaten-sind-Mörder"-Urteil).

Daß Schill die Kokain-Beschuldigungen vollständig entkräften konnte, ist für ihn erfreulich, ansonsten aber nicht unbedingt beruhigend. Die Art und Weise, wie diese Schmutzkampagne vorbereitet, öffentlich inszeniert und bei sich abzeichnender Erfolglosigkeit abgehakt wurde, läßt für den Bundestagswahlkampf Schlimmes befürchten. Der „Fall Schill" – wie auch der „Fall Stiegler" (siehe Beitrag auf Seite 1) – bezieht seine gefährliche Brisanz aus dem Zusammenspiel zwischen Politikern und Publizisten; dies ist die Grundrezeptur für die Schlammschlacht, die nun auf uns zukommt.

Deutschlands Meinungsmacher haben sich selbst das Etikett „Vierte Gewalt" angeheftet, eine perfekte (oder sollte man sagen: perfide?) Mischung aus Arroganz und Täuschung. Arrogante Anmaßung, weil eine „Vierte Gewalt" in unserem Grundgesetz überhaupt nicht vorkommt, und verharmlosende Täuschung, weil immer mehr Medienmacher sich nicht als „Vierte", sondern als „Erste" Gewalt aufführen. Es wird Zeit, daß wir Journalisten unser eigenes Selbstverständnis wieder richtig definieren: Wir sollen gegenüber den drei demokratischen Gewalten Berichterstatter, Kommentatoren und allenfalls Wächter sein – nicht aber Täter, Ankläger, Richter und Henker in einer Person.

Österreich:

Eine fatale Reise?

Jörg Haider im Fadenkreuz der USA / Von R. G. Kerschhofer

Zunächst lief alles nach gewohntem Ritual ab: Jörg Haider tut etwas – und alle regen sich auf. Das heißt, eigentlich regen sich nur einige wirklich auf, während viele hämisch zusehen, und umgekehrt fragen sich FPÖ-Funktionäre kummervoll, „ob denn das nötig" sei, denn auch sie würden gerne von den Medien geliebt werden. Doch so oder so, die Aufregung wird – mit Rückkopplung über das Ausland – derart hochgeschaukelt, daß der Anlaß fast in Vergessenheit gerät. Und Haider steht nachher besser da als zuvor. Meistens. In neuerer Zeit aber merklich seltener.

Was war diesmal anders? Diesmal – das war ein Blitzbesuch Haiders im Irak, ein Treffen mit Saddam Hussein und eine Lieferung von medizinischem Material, vielleicht unter Verletzung oder Umgehung von „Uno"-Sanktionen. Laut Haider eine Privatreise mit humanitären Zielen: Medizinische Hilfe und Freilassung von Kriegsgefangenen aus den beiden Golfkriegen – deshalb auch das Zusammentreffen mit der politischen Führung des Irak. Über „wahre" Motive soll hier nicht spekuliert werden, denn im Lande Sigmund Freuds gehören psychoanalytische Ferndiagnosen ohnehin zum Medien-alltag. Tatsache ist aber, daß die Reise eine Vorgeschichte hat, welche die „Gesellschaft für österreichisch-arabische Beziehungen" und die „Österreichisch-irakische Gesellschaft" mit einschließt – und welche begann, ehe Präsident Bush die „Achse des Bösen" zur Doktrin erhoben hatte.

Ob Haider Schaden nahm, wird er selber am besten beurteilen können. Die Regierungsarbeit ist durch die Turbulenzen sicher nicht leichter geworden. In der Frage, ob Österreichs Ruf geschädigt wurde, sollte man allerdings überlegen, wer jeweils welchen Schaden anrichtet, der „Täter" oder der „Rufer": Etwa Bundeskanzler Schüssel, der sich zur Koalition mit der FPÖ entschloß, oder jene, die das Ausland um Sanktionen anbettelten? Etwa Kurt Waldheim, den man zum Nazi und Kriegsverbrecher stempelte, oder eine SPÖ-Führung, die haltlose Anschuldigungen in die Welt setzte? (Da diese vom Jüdischen Weltkongreß dankbar aufgegriffen wurden, was Waldheim auf die „Watchlist" des US-Justizministerium brachte, ist es für die USA ungeheuer schwer, Waldheim zu rehabilitieren. Auch der neue US-Botschafter in Wien meinte im Antrittsinterview, daß Waldheim derzeit „kein Thema" sei.)

Eine vor allem im Ausland sträflich vernachlässigte Frage müßte jedenfalls sein, warum die Reaktionen auf Haider stets so heftig ausfallen. Oder: Was wäre anders, würde Haider dieses oder jenes unterlassen? Als Haider 1986 die FPÖ übernahm, war sie als Fünf-Prozent-Partei Regierungspartner der SPÖ. Alle Analysen besagen, daß die FPÖ-Erfolge untrennbar mit Haider verknüpft sind und daß ein FPÖ ohne Haider so weit hinter die ÖVP zurückfallen würde, daß sich die Koalition nicht mehr ausginge. Die SPÖ hätte dann alle Optionen: Mit Grün oder wieder mit Schwarz oder – wie ebenfalls schon gehabt – mit einer Haiderlosen, handlich gestutzten FPÖ.

Kotau vor den »Gralshütern des Guten«

Jörg Haider als Person ist also das einzige Hindernis für eine neuerliche SPÖ-Herrschaft, und die ÖVP-FPÖ-Koalition ist ein wesentliches Hindernis für die endgültige Umwandlung der EU zur sozialistischen Domäne! Sicher macht es Haider seinen Kritikern manchmal allzuleicht, doch linke Kaderparteien in ihrer rabulistischen Dialektik und im Bündnis mit einem weltumspannenden Desinformationsnetzwerk würden gar keine realen Ansatzpunkte brauchen, sobald sie sich auf ein Feindbild festgelegt haben!

Haiders Irak-Reise hat tatsächlich humanitäre Bedeutung: Nicht die von Haider genannte, denn angesichts von Millionen unschuldiger Opfer einer verfehlten Nahost-Politik sind ein paar Einzelschicksale belanglos. Wohl aber könnte sie helfen, US-Pläne für einen Angriff auf den Irak zu durchkreuzen – und genau deshalb mußten ÖVP- und FPÖ-Funktionäre deutliche Kritik an der Reise äußern und einen Kotau vor dem Gralshüter des Guten machen. Aber so seltsam es klingt, Haider und linke EU-Politiker, allen voran der französische Außenminister Védrine, ziehen am selben Strang: Denn da Bush noch immer nicht mit einem Schauprozeß gegen Osama bin Laden aufwarten kann und obendrein von Finanzskandalen ablenken muß, ist ein neuer „Schlag gegen den Terror", auch ohne Sachbeweis, höchst verlockend. Mit unabsehbaren Folgen.

Die USA wollen Haider wegen der Lieferung medizinischer Hilfsgüter einen strafrechtlichen Strick drehen. Doch gerade damit wird die Absurdität des Irak-Embargos umso augenscheinlicher: Denn mit Duldung von Nachbarländern, sogar von Verbündeten der USA, erhält der Irak laufend bedeutende Mengen von durchaus rüstungsrelevanten Materialien! Vor allem aber wird immer mehr Leuten bewußt, daß auch Saddam Hussein – genau wie die Taliban oder wie Stalin oder wie viele andere – so lange zu den „Guten" zählte, als er Verbündeter der USA war. Und das müßte nachdenklich stimmen. ■

Auf Reisen: Der »Genosse der Bosse«

Bundeskanzler Schröder ist wieder in der deutschen Wirklichkeit angekommen. Zwar war er auf seiner Lateinamerika-Reise jederzeit über die Vorkommnisse und Verhältnisse zu Hause unterrichtet, aber das Ambiente war ein anderes: Er war umworben als Chef einer großen Nation. Und er konnte den ihn begleitenden deutschen Wirtschaftskapitänen zeigen, daß er immer noch der Genosse der Bosse ist. Freilich hätten auch andere Kanzler versucht, Großgeschäfte für deutsche Firmen an Land zu ziehen. Aber als Vermittler, als Konsensgestalter hat er Fähigkeiten, die ihm als konkreter Helfer abgehen. Er kam de facto mit leeren Taschen, als Bittsteller für Geschäfte.

Das wußten seine Gesprächspartner. Umso deutlicher fielen deren politische Erwartungen aus. In Buenos Aires hofft man, daß Schröder seinen Landsmann Köhler an der Spitze des IWF zum Wohlwollen gegenüber dem Chaos in Argentinien drängt. Schröder versprach es, internationale Finanzhilfe sei für das zahlungsunfähige Land „unerläßlich". In der Tat, die Bedienung der Auslandsschulden in Höhe von 141 Milliarden Dollar hat Argentinien bereits eingestellt, 15 der insgesamt 37 Millionen Argentinier leben unterhalb der Armutsgrenze, das Land ist pleite.

„Freunde erkennt man in der Not", sagte Schröder und fügte hinzu, bilaterale Hilfe werde es nicht geben können. Der Freund ist offenbar selber in Not. Umso mehr erwartet Buenos Aires jetzt Druck Berlins auf den IWF. In Mexiko dagegen will man das deutsche Gewicht in der EU in die Waagschale des Freihandels geworfen sehen, damit die Europäer die Subventionen vor allem im Agrarsektor abbauen. Das dürfte schwierig werden, denn hier hätte Berlin Frankreich und Spanien gegen sich.

Deutschland wird in Lateinamerika schon immer hoch gehandelt. Das liegt zum einen daran, daß die Deutschen trotz eines geringen Engagements in den letzten zehn Jahren dennoch präsent waren. In den Branchen Pharma, Elektro und Autos sind sie nicht zu übersehen. Aber diese Präsenz führt auch zu einer Überschätzung. Darin liegt das Risiko für Schröder. Wie üblich überbrückt man solche Widersprüche mit Verheißungen über die gemeinsame kulturelle Zukunft. Auf diesem Gebiet kann man immer gefahrlos Abkommen schmieden. Und auch beim Kampf gegen den Terrorismus kann man in der zweiten oder dritten Reihe immer gut im Gleichschritt marschieren. Hinzu kommt aber noch die spanische und amerikanische Konkurrenz. Spanien hat einen natürlichen Vorteil, die Hispanidad. Sprache, Geschichte und Kultur des Subkontinents führen zunächst nach Iberien. Da kann Deutschland nicht mithalten. Die USA haben zudem noch den Standortvorteil der unmittelbaren Nachbarschaft und des großen Marktes.

Die größte Erwartung allerdings betrifft Europa selbst. Die Europäer predigen weltweit den freien Handel, wenn es aber um die eigenen Agrarsubventionen geht, bleiben sie merkwürdig stumm. Hier besteht – übrigens auch wegen der Osterweiterung – dringender Handlungsbedarf. Eine Reform wäre auf Dauer nicht nur für die lateinamerikanischen Partner, sondern auch für die Europäer selbst ein Segen. **lim**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Preußen hat Vergangenheit, vielleicht auch Zukunft, aber leider keine Gegenwart ... Preußen ist uns fremd geworden, vielleicht auch lästig – ein Thema für Feuilletonisten und das Nachtprogramm.

Der Zugang zu Preußen wird uns erschwert durch Vorstellungen von Pickelhauben und Säbelgerassel. Daß diese Vorstellungen wenig mit preußischer Realität zu tun haben, mindert nicht ihre Wirksamkeit.

Aber obwohl Preußen immer wieder gescholten und schließlich gar verboten wurde, bleibt die Faszination dieses Landes, das vom Großen Kurfürsten bis zu König Wilhelm I. eine Dialektik von Disziplin und Freiheit, von Strenge und Toleranz, von Kriegsbereitschaft und Friedfertigkeit entwickelt hat. Preußen läßt in seiner Deutung und Beurteilung bis auf den heutigen Tag beinahe alles zu – nur nicht Gleichgültigkeit.

Als Bayer von Geburt und Neigung liegt mir Preußenverherrlichung fern. Gerade als Bayer aber denke ich daran, daß wir ohne Preußen und ohne den Einsatz Friedrichs des Großen gegen den annexionswilligen Kaiser Joseph II. schon seit zweihundert Jahren Österreicher wären – gewiß nicht das schlimmste aller Lose, aber doch der Verlust der bayerischen Identität.

»... faszinierende Idee von Pflichten, von Tugenden und von Rechtsstaatlichkeit«

Was der Bayer Edmund Stoiber von Preußen hält

Und was wäre aus Deutschland geworden ohne Preußen? Sicher nicht die Großmacht, die – nach vierzig Jahren des Friedens – in den Ersten Weltkrieg zog, aber gibt es wirklich Grund zu der Annahme, ein nicht von Preußen geeintes Deutschland hätte ein ruhigeres zwanzigstes Jahrhundert erlebt?

Schließlich muß man bei jeder Betrachtung Preußens und Deutschlands, sei sie wohlwollend, sei sie ablehnend, immer noch im Blick behalten, daß es auch noch einen Rest der Welt gibt: Preußen ist eben nicht nur ein schwieriges Subjekt, sondern auch ein Objekt der Geschichte ...

Was an Preußen kritikwürdig war – und niemand hat Preußen schärfer kritisiert als die Preußen, die es liebten, wie etwa ein Theodor Fontane –, soll gern vergangen sein, aber insgesamt bot Preußen doch mehr: eine eigene, unverwechselbare und faszinierende Idee von Pflichten, von Tugenden und vor allem von Rechtsstaatlichkeit. Und diese Idee lebt fort.

(Aus dem Grußwort des CSU-Vorsitzenden und bayerischen Ministerpräsidenten zum LO-Festakt

Bundesland Preußen:

»Kein anderer Name kommt dafür in Frage«

Die Idee des Brandenburger Sozialministers Alwin Ziel, das geplante gemeinsame Bundesland Berlin-Brandenburg »Preußen« zu nennen, hat eine breite Diskussion ausgelöst. So neu ist der Gedanke freilich nicht – zumindest nicht für die Landsmannschaft Ostpreußen und die von ihr herausgegebene Zeitung. Als Beispiel dokumentieren wir Auszüge aus der Rede von Prof. Wolfgang Stribrny auf dem Festakt der LO zum 300. Jahrestag der preußischen Königskrönung von 1701.

Aus heutiger Sicht ist es negativ, daß in Preußen militärische Kriterien und Formen in das zivile Leben übertragen wurden – wir nennen das Militarismus. Dabei hat Preußen weit weniger Kriege als seine Nachbarn geführt. In Preußen hat man oft die Macht verherrlicht. Dabei hat das alte Preußen bis auf Schlesien (1740) keine Eroberungspolitik getrieben. Seine Erwerbungen beruhten auf Erbschaften oder internationalen Verträgen. Oft fehlte den Preußen das Fingerspitzengefühl im Umgang mit anderen Menschen: Man verhielt sich hochnäsig. In den Jahren nach der Einführung der Verfassung von 1850 hat man es versäumt, die Verfassung zu modernisieren (etwa das Dreiklassenwahlrecht zu überwinden). Man war nicht selbstkritisch genug und berauschte sich an den Erfolgen von 1861 bis 1871. Preußen war so lange gut, wie es kritisch war, auch kritisch gegen sich selbst.

In sieben Punkten hat Preußen zur Entwicklung des freiheitlichen Rechtsstaates in der Welt entscheidende Beiträge geliefert und seine Werte herausgestellt.

• Preußen war – im Sinne des Leitsatzes „Jedem das Seine" – der erste moderne Rechtsstaat auf dem Kontinent. Preußen hat auch als erstes Land der Welt 1740 die Folter – dank Friedrich dem Großen – abgeschafft. Das Allgemeine Landrecht von 1794 stellt eine Art Verfassung dar.

• Preußen war das erste Land der Religionsfreiheit. Das ist weit mehr als Toleranz. Mit der Annexion Schlesiens (1740) wurden viele Katholiken Preußen. Dank Friedrich dem Großen galt der Satz: „Die Religionen müssen alle toleriert werden und muß der Fiscal (= Staat) nur das Auge darauf haben, daß keiner der anderen Abbruch tue; denn hier muß ein jeder nach seiner Fasson selig werden." Dem König ist Religion keineswegs gleichgültig, sondern er tritt für die Freiheit einer jeden Konfession ein, die ihr wichtigen Dinge frei zu ordnen. Hier ging es übrigens um den Religionsunterricht in der Schule. Symbol der preußischen Religionsfreiheit ist die katholische St. Hedwig Kirche (Kathedrale) im Zentrum Berlins. Keine andere europäische Hauptstadt sonst hat in ihrem Zentrum (dank Friedrich dem Großen) die repräsentative Kirche einer Minderheitenkonfession. Das gleiche gilt für die große Synagoge in Berlin.

• Preußen war das erste Flächenland der Welt, in dem die allgemeine Schulpflicht für Mädchen und Jungen galt. 1717 aus praktischen, aber auch aus religiösen Gründen von Friedrich Wilhelm I. angeordnet und – dank Friedrich dem Großen – um 1750 landesweit bis in die kleinsten und abgelegensten Dörfer Ostpreußens durchgeführt, hat sich die Schulpflicht als entscheidender Schritt in die Moderne erwiesen (Frankreich erhielt übrigens 1880, England 1882 die allgemeine Schulpflicht).

• Die erste moderne Universität, in der Forschung und Lehre vereint waren, entstand 1809 in Berlin. Friedrich Wilhelm III. sagte am 10. August 1807 in Preußens schlimmer Erniedrigung durch Napoleon: „Der Staat muß durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen (materiellen) verloren hat."

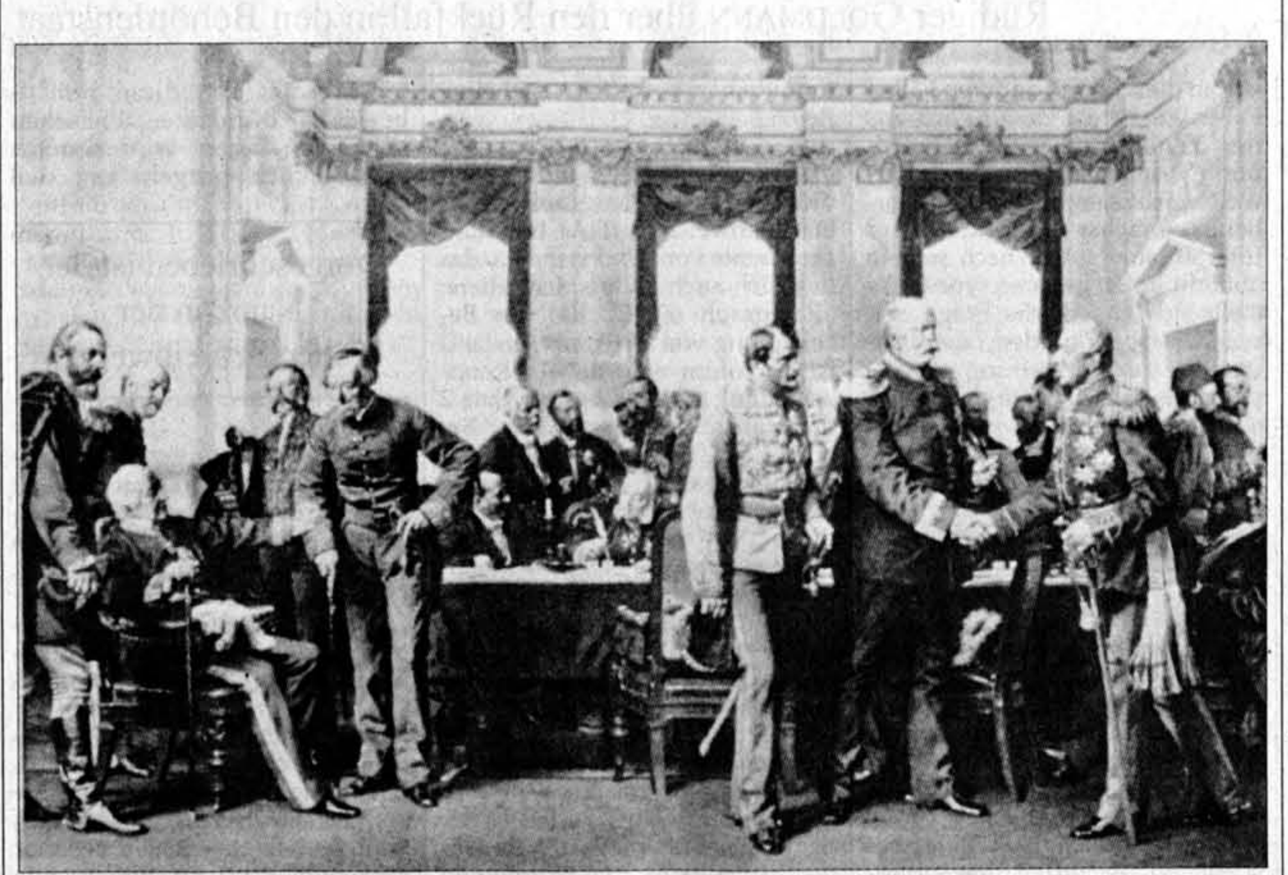
• Der preußische Staatsgedanke ist übernational. Immanuel Kants Großvater war Gerichtsdolmetscher für die litauische Sprache in Memel. Meine Familie gehörte zu einer Gruppe evangelischer Flüchtlinge aus Böhmen, die erreichten, daß Friedrich der Große sie gemeinsam ansiedelte, um ihre tschechische Sprache und eigene Konfession zu pflegen. Mein Urgroßvater predigte als evangelischer Pfarrer in Schlesien jeden Sonntag deutsch und polnisch. Erst im April 1848 kam es in Posen zu den ersten Blutopfern unter Polen und Deutschen im Zeichen des aufkommenden Nationalismus.

• Das weithin von Preußen geprägte Kaiserreich von 1871 bis 1918 war die erste Großmacht mit dem demokratischen Wahlrecht: allgemein, frei, gleich und geheim. Frankreich erhielt es erst 1875, Großbritannien 1918.

• Aus christlicher Verantwortung und preußischer Tradition wurde, so die Begründung in der entsprechenden Erklärung Kaiser Wilhelms I., Deutschland seit 1881 der erste Sozialstaat der Welt. Hier zuerst wurde vom Staat für Witwen und Waisen, für alte und schwache Arbeiter gesorgt.

Zum Schluß stellen wir uns die Frage: Hat Preußen, das es heute amtlich nicht mehr gibt, eine Zukunft?

In den nächsten Jahren werden sich die Länder Brandenburg und Berlin nach menschlichem Ermessen vereinigen. Die von der sowjetischen Militäradministration 1946 geschaffenen Länder Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt sind zu klein und wirtschaftlich schwach, um mit den anderen Ländern (wie es das Grundgesetz Artikel 29 fordert) vergleichbar zu sein. Ein Zusammenschluß dieser bisherigen vier Länder würde ein nach Wirtschaftskraft und Größe normales deutsches Bundesland ergeben. Kein anderer Name als Preußen kommt dafür in Frage. ■



Der Berliner Kongreß: *Die Außenpolitik des preußischen Ministerpräsidenten Otto v. Bismarck war vorbildlich und Maßstäbe setzend in ihrem erfolgreichen Bemühen, ohne Selbstaufgabe und Selbstverleugnung eine Rolle im internationalen System zu spielen, die mit diesem nicht nur kompatibel war, sondern auch aktiv dem internationalen Frieden diente.*

Innerhalb der deutschen Medienlandschaft ist die „Frankfurter Allgemeine", die in der ab 1866 preußischen Mainmetropole beheimatet ist, am stärksten auf Alwin Ziels Vorschlag angesprungen. In ihrer Ausgabe vom letzten Wochenende stellte sie die Frage zur Diskussion. Bemerkenswerterweise befanden sich die Vorschlagsgegner nicht in der Mehrheit. Noch bemerkenswerter ist allerdings, daß die Gegner in der Regel nicht argumentierten, daß der Titel „Preußen" des Bundeslandes nicht würdig sei, sondern daß vielmehr häufig eingewandt wurde, das Land werde dem großen Begriff nicht gerecht. So moniert Eberhard Diepgen, daß für ein Bundesland Berlin-Brandenburg „der Name Preußen doch wohl eine Schuhnummer zu groß" sei, und Günter de Bruyn kommt es „so vor, wie wenn sich ein kleiner Gernegroß mit einem großen Namen schmücken will".

Selbst Wolf Jobst Siedler, von dem der Hauptbeitrag gegen diesen neuen Namen stammt, äußert im Grunde Kritik an den zu Benennenden und nicht am vorgeschlagenen Begriff, wenn er bezüglich Preußen schreibt: „Die Idee dieses Staates muß nicht nur für seine Nachbarstaaten, sondern auch für seine Bürger eine Faszination gehabt haben, die den Staat aus der Reihe der anderen Länder heraushob. Das kann man, weiß Gott, vom jetzigen Land Berlin und von jenem Rumpf-Brandenburg nicht sagen." Den logischen nächsten Schritt nach dieser Gegenüberstellung, die Forderung nach dem Namen „Preußen", damit die preußische Staatsidee eine Chance erhält, diese Region wieder zu neuer Blüte zu führen, geht Siedler allerdings komischerweise nicht.

»Preußen: Das klingt wie ein großer Name für einen kleinen Gernegroß«

Was die deutschen Medien über Preußen schreiben

Bemerkenswert ist auch die auffallend unverkrampfte Sicht der zu Wort kommenden Ausländer. Sie stehen dem Vorschlag durch die Bank neutral bis wohlwollend gegenüber. So findet sich auch in Siedlers Anti-„Preußen"-Beitrag ein ausländisches Plädoyer für den Namen „Preußen", wenn er schreibt, daß Besuch aus der russischen Botschaft sich darüber gewundert habe, daß die Deutschen „ihren neuen Bundesländern so sonderbare Namen wie Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, was doch niemand kenne", gäben, wo doch das bekannte Preußen, abgesehen von Frankreich, in den letzten zwei Jahrhunderten keinen traditionellen Gegner gehabt habe.

Es ist schade, daß die „FAZ" offenkundig Angst vor der eigenen Courage bekommen hat und nach dieser freimütigen Diskussion in der darauffolgenden Ausgabe mit der ultimativen Stellungnahme „Preußen ist ein Unding" von Ernst Hinrichs quasi ex cathedra die Diskussion zu beenden versucht hat. **M. R.**

Rot-Rot in Berlin:

Die Erinnerung wird entsorgt

SED-Opferorganisation »HELP« finanziell matt gestellt / Von Hans Heckel

Rund 200 Mitglieder hat die Berliner SPD wegen ihres Zusammengehens mit der PDS bereits verloren. Oftmals verdiente und erfahrene Sozialdemokraten verließen schockiert ihre Partei. Sie fürchten die erneute Machtergreifung linksradikaler Strukturen in der Hauptstadt nur wenige Jahre nach den letzten Mauer-Morden. Die Erinnerung an die linkssozialistische Despotie läßt ihnen nach wie vor das Blut in den Adern gefrieren.

Zum Nachdenken hat dies die Berliner SPD-Führung indes nicht veranlaßt. Die zynische Losung lautet statt dessen: Wenn die schmerzliche Erinnerung dem Machtkalkül in die Quere kommt, muß eben die Erinnerung entsorgt werden. Dann stirbt der Widerstand bald aus.

Ein erstes Opfer dieser Art historischer Gehirnwäsche wurde die SED-Opfer-Organisation „HELP". Ihre Förderung aus den Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie wurde prompt auf die Hälfte der veranschlagten 75.000 Euro gekürzt. Vorsitzender des Lotterie-Stiftungsrates ist der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit, insgesamt führt die Senatskoalition aus SPD und SED-Fortsetzern die Regie in dem Gremium.

Um es gründlich zu machen, soll auch die verbliebene Hälfte nur fließen, wenn HELP die gleiche Summe aus Eigenmitteln zuschießt. „Eine Kofinanzierung ist uns aber nicht möglich", so ein Sprecher von HELP. Seine Organisation wäre demnach am Ende.

Im Gegenzug darf sich die PDS-Bildungsorganisation (!) „Helle Panke" über den großzügigen Zuschuß von 330.000 Euro freuen. Kein Zweifel: Die neuen Herren im Roten Rathaus machen kein Hehl daraus, in welche Richtung politische Aufklärung, auch und gerade über die jüngste Vergangenheit, gehen soll.

Der HELP-Vorsitzende Peter Alexander Hussock beklagt, daß es die Berliner Politik (neben „Helle Panke") ausgerechnet „der finanziell extrem gut bestückten PDS-Stiftung Rosa Luxemburg u. a. überläßt, den Schülern, Jugendlichen und Erwachsenen ihr wenig objektives Geschichtsbild zu vermitteln". Kurzer Rückblick: Rosa Luxemburg wehrte sich während der 1918er Revolution vehement gegen die Abhaltung freier Wahlen und forderte dem entgegen die „Diktatur des Proletariats", sprich: der Kommunistischen Partei.

»Helle Panke«: PDS-Gruppen übernehmen die politische Bildung

HELP bemüht sich insbesondere um die Verbreitung von Wissen über die SED-Diktatur in der Masse der Bevölkerung. In der Antragsbegründung für einen Zuschuß zugunsten der „HELP-Bildungsoffensive" heißt es, die Aufarbeitung der „45jährigen kommunistisch-sozialistischen Diktatur ... fand über zwei ausgezeichnete Enquete-Kommissionen und viele Stiftungstagungen nur auf so hoher wissenschaftlicher Ebene statt, daß selbst viele Gebildete davon kenntnislos blieben, um wieviel mehr Schüler, Gymnasiasten, Studenten und andere". Mit einem bündigen Gesamtkonzept will HELP den gewonnenen Erkenntnissen nun Breitenwirkung verschaffen. Doch genau dies paßt SPD/PDS offenbar nicht, die geplante Kürzung bedeute, so Hussock, den „K.o. für die HELP-Bildungsoffensive".

In der frappierenden Unkenntnis der kommunistisch-sozialistischen Verbrechen sieht HELP eine Ursache dafür, daß besonders junge Menschen in Mitteldeutschland in radikale Milieus abgleiten. „So sind die einen stolz auf den Besitz von sozialistisch-kommunistischen Symbolen und die Mitgliedschaft in der mit der SED identischen PDS, und sie würden am liebsten die 1989 durch das wehrhafte Volk beendete Undemokratie fortsetzen wollen." Die anderen, deren Eltern und Verwandte gelitten haben unter Haft und Repression in der DDR-Diktatur, würden dadurch gereizt. Sie seien „durch die fehlende Aufklärung auf ihrer Ebene so frustriert und über das Vorhandensein der PDS-Gruppen dermaßen empört, daß viele rechtsradikalen Ideologen in die Fänge gehen".

Indes scheint die Gemengelage etwas komplizierter, was die Arbeit von HELP nicht im mindesten schmälert. So bemüht die PDS ihr „antifaschistisches" Gehabe kultiviert, so sehr ist nicht zu verkennen, daß die Übergänge in den Milieus von Rechts- und Linksextremismus oft fließend sind. Die NPD greift dies mit der Parole „Sozialismus ist machbar" unmittelbar auf. Nicht selten ist es namentlich eine gewisse Affinität zu bestimmten Aspekten der DDR-Diktatur – und nicht deren besonders heftige Ablehnung –, die in die Nähe der NPD führt. Grundsätzlich birgt die HELP-Argumentation die Gefahr in sich, daß interessierte Kreise daraus in rabulistischer Manier den falschen Schluß ziehen, Linksextremismus sei (wenn überhaupt) nur gefährlich wegen seiner stimulierenden Wirkung auf den Rechtsextremismus.

Die historische Realität aber lehrt, daß der Linksextremismus an und für sich ein Anschlag auf Freiheit, Menschen- und Bürgerrechte ist, und nicht erst gleichsam „über Bande". Millionen Tote belegen das. Und derzeit ist ohne Frage festzustellen, daß der linke Extremismus angesichts des Siegeszugs der PDS die weitaus akutere Bedrohung darstellt als die extreme Rechte.

HELP hält dem entgegen, daß in der Weimarer Zeit die NSDAP insbesondere aus der Furcht vor dem Kommunismus Honig saugen konnte. Das ist historisch richtig, nur daß die mikroskopische NPD mit dem Potential der NSDAP auf keine Sicht mithalten kann und das Bürgertum nun einmal unwiderruflich seine Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus gemacht hat. Auch darf nicht vergessen werden, daß KPD und NSDAP gern Hand in Hand marschierten, wenn es gegen die Demokratie ging („Rote Volksabstimmung" in Preußen 1931, Berliner Eisenbahner-Streik 1932).

Kurzum: Es bedarf keines Hinweises auf die Wirkung der PDS am rechten Rand, um die Gefahr sichtbar zu machen, die aus der bewußten Verdrängung der linksradikalen Verbrechen in Deutschland und der Welt herrührt. Die faktische Zerschlagung der HELP-Arbeit in Berlin macht überdeutlich, aus welcher Ecke die Pfeiler unserer Demokratie zur Zeit am weitaus heftigsten unter Feuer kommen. ■

Michels Stammtisch:

RCDS now!

Die Unionsparteien sind lernfähig – was in der Politik zum Vorteil gereicht, hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus. Haben sie doch ihr oberstes Wahlkampfgremium, das Edmund Stoiber im Wahlkampf zur Seite stehen soll, umgetauft. Es soll nicht länger den frisch importierten englischen Namen „Headquarter" tragen. „Team 40 plus" heiße es jetzt, wie Wahlkampfchef Michael Spreng mitteilte. „Team" sei zwar auch englisch, aber längst „eingedeutscht". Der Stammtisch meinte, immerhin begönnen CDU und CSU, über Sprachkultur nachzudenken, und das sei ja auch etwas. Eine lebendige Sprache brauche schließlich den verantwortungsvollen Umgang mit ihren Fremdwörtern.

Konsequenter sei allerdings Hans Joachim Meyer, der Sächsische Minister für Wissenschaft und Kunst. Er lehnte die Einladung des Rings christlich-demokratischer Studenten (RCDS) zu einer hochschulpolitischen Veranstaltung brüsk ab. Warum, fragte der Stammtisch. Weil die jungen Leute, so Meyer, auf die absurde Idee verfallen seien, ihren Kongreß zur deutschen Bildungspolitik unter das Motto „education now" zu stellen. Ironisch fügte der Staatsminister hinzu, ein solches „event" sei eine „schamlose Albernheit", die kein denkender Mensch ernst nehmen könne, und: „An einer solchen Veranstaltung beteilige ich mich grundsätzlich nicht." Die CDU halte sich doch schließlich zugute, „die nationale Identität zu wahren".

Der aufgebrachte Minister schloß: „Sie scheinen gar nicht zu merken, daß Sie auf das Niveau oberflächlicher Werbefuzzies heruntergesunken sind." Der Stammtisch war nicht „happy", sondern glücklich und meinte: „Solche Männer braucht das Land."

Euer Michel



Gedanken zur Zeit:

Wie der Bürger zum Narren gehalten wird ...

Rüdiger Goldmann über den Rückfall in den Behördenstaat

Als ich die Geschichtsfälschungen in Sterbeurkunden durch Düsseldorfer Standesbeamte im *Ostpreußenblatt* anprangerte, konnte ich nicht ahnen, daß damit – passend zur Winterzeit – eine kleine Lawine losgetreten wurde. Es meldeten sich Bürger aus Nordrhein-Westfalen, aus dem Saarland, aus Bayern und Baden-Württemberg, die „Pommersche Zeitung" und die „Junge Freiheit", um ähnliche Fälle zu melden, zu beklagen und von erfolgreichem Widerstand Betroffener zu berichten. Mehrfach konnte nach Protest eine richtige Zusatzbezeichnung durchgesetzt werden.

Die schon genannten Düsseldorfer Beamten beharren jedoch in ihrer Stellungnahme an das Amtsgericht auf ihrer falschen Auffassung. Sie gehen davon aus, daß „in der heutigen Zeit dem größten Teil der Bevölkerung bei der Ortsangabe Neukrug, Krs. Bütow eine Zuordnung zum heute zugehörigen Staat schwerfällt bzw. mißlingt".

Diese „Zuordnung" nehmen sie also für den unwissenden Bürger vor, in diesem und anderen Fällen Fällen zu Polen. Damit wird aus der „Zuordnung" die „Unordnung", denn es kann logischerweise nicht sein, daß der Verstorbene zunächst in Deutschland und 80 Jahre später nach seinem Tode in Polen geboren wurde. Es stellt sich zudem die Frage, seit wann Sterbeurkunden oder Paßeinträge zur Verbreitung geographischen oder politischen Wissens dienen sollen – das sollte man doch besser den reichlich vorhandenen Bildungseinrichtungen unserer Länder überlassen.

Ist die Behörde für die Bürger da, oder ist es umgekehrt?

Bürgerfeindlich ist die fortbestehende Weigerung, die „internen Dienstanweisungen" vorzulegen. Ist die Behörde für die Bürger da, oder ist es umgekehrt? Sind Vorschriften, die den Bürger unmittelbar betreffen, „geheime Reichssache"?

Mittlerweile liegt mir jedoch dieser ominöse Paragraph 60 der Dienstanweisung (DA) für Standesbeamte vor. Und siehe da, das liest sich auch anders. Ich zitiere: „Paragraph 60 (2). Bei der Bezeichnung von Orten im Ausland ist '... sofern eine nähere Kennzeichnung gemäß Absatz 1, Satz 2 nicht ausreicht (etwa Kreis, Bezirk, Fluß, Gebirge, Landschaft ... Anm. des Verfassers) daneben der Staat zu vermerken ...'"

Nun waren die betroffenen ostdeutschen Länder Pommern, Ostpreußen, Schlesien eben damals bis 1990 kein Ausland, sondern völkerrechtlich unbestritten Deutschland. Die Hinzufügung eines Staatsnamens – ganz gleich welchen Staates – ist aber nur bei Bedarf empfohlen. Für wen aber soll hier ein solcher Bedarf bestehen? Jedenfalls nicht für die Angehörigen oder die betreffende Familie.

In der zitierten Dienstanweisung gibt es außerdem einen dritten Absatz, den diese pflichtbewußten Bürokraten übersehen haben. In diesem wird nämlich ausdrücklich festgehalten, daß bei Orten, die umbenannt wurden, „der Name in der zur Zeit des Eintritts des damaligen Personenstandsfalles amtlich festgelegten Schreibweise anzugeben ist". Und dies müßte analog auch für Länder- und Staatsbezeichnungen gelten, wenn sie denn überhaupt genannt werden.

Vorgeschrieben ist der Name in der alten Schreibweise

Den Standesämtern und Meldebehörden müßte zudem die Entscheidung des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages vom 26. Oktober 2000 bekannt sein, der auf die Beschwerde von Brigitte Klawe aus Nordrhein-Westfalen unmißverständlich geäußert hat, daß „ein Zusatzeintrag zur Klärung des Herkunftslandes nicht erforderlich ist". Und weiter: „... das Personenstandsgesetz verlangt für die Eintragung in das Geburtenbuch nach Paragraph 21 nur die Angabe des Geburtsortes und für die Eintragung in das Sterbebuch nach Paragraph 37 den Geburtsort des Verstorbenen." Aus den Dienstanweisungen für Standesbeamte und ihre Aufsichtsbehörden vom 23. November 1987 ergibt sich für Personen mit Geburtsorten in den Ostgebieten nichts anderes.

Dringend nötig ist also, daß die Behörden aufhören, hier insbesondere die deutschen Vertriebenen zum Narren zu halten und ihnen mühsame Hürdenläufe zu Beschwerdestellen und Amtsgerichten zuzumuten. Daß dies unter anderem nach Trauerfällen geschieht, macht die ganze Angelegenheit besonders ärgerlich. Hier werden Zeit und Kraft der Bürger und der betreffenden Beamten sinnlos vergeudet, die man sehr dringend an anderer Stelle benötigt – ein Rückfall in den Behördenstaat, den man schon überwunden glaubte. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

In Kürze

Joachim Hoffmann †

Joachim Hoffmann ist am 8. dieses Monats in Freiburg im Breisgau gestorben. Der am 1. Dezember 1930 in Königsberg geborene langjährige Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA) ist durch sein Standardwerk „Stalins Vernichtungskrieg 1941–1945", mit dem er der um Objektivität bemühten Historiographie eine Bresche schlug, auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. Hoffmann war auch der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt mit ihrem Leiter Alfred Schickel eng verbunden.

Auf Bewährung

Michael N., Student, und Lars S., Zivildienstleistender, sind vom Amtsgericht in Hamburg zu einer Geldstrafe von 400 Euro verurteilt worden, die zur Bewährung ausgesetzt ist. Das ist das Ergebnis des juristischen Nachspiels nach einem Antifa-Angriff auf den finnischen Fernsehjournalisten Pertti R. in der City der Hansestadt. Der Mitarbeiter des finnischen Fernsehens war nach einer NPD-Demo von einer Gruppe Vermummter aus der Antifa-Szene umringt worden, die den Finnen dann traten und schlugen sowie sein Filmmaterial verlangten und seine Kamera zerstörten.

Posselt gewählt

Bernd Posselt, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Europaabgeordneter (CSU), ist zum Vizepräsidenten des Gemischten Parlamentarischen Ausschusses Europäisches Parlament/Tschechisches Parlament gewählt worden.

Moskau – Hamburg

Die Moskauer Industrie- und Handelskammer (MIHK) hat in Hamburg eine Repräsentanz eröffnet. Die Vertretung ist in der Ferdinandstraße 36, 20095 Hamburg, untergebracht.

Frankreich:

Kriminalität explodiert

Innere Sicherheit heizt den Wahlkampf an / Von Pierre CAMPGUILHEM

Selbst ein so vorsichtiger Rundfunksender wie „France Musique" knallt den Franzosen die alarmierende Zahl auf den Tisch: Im vergangenen Jahr stieg die Zahl der Kriminalfälle im 60-Millionen-Land erstmals auf über vier Millionen. Im Vergleich zu Deutschland, das mit seinen 82 Millionen Bewohnern über sechs Millionen Übeltaten verbuchen mußte, nichts Besonderes, möchte man meinen.

Doch im größten Nachbarland schockiert vor allem die rasante Entwicklung. Während in Deutschland die Kriminalität seit 1995 jährlich um durchschnittlich über ein Prozent abnimmt, mußte Frankreich 2001 eine rapide Steigerung um 7,7 Prozent hinnehmen, nach bereits 5,7 Prozent im Vorjahr.

Nach Auffassung von Beobachtern dürfte die um sich greifende Unsicherheit nicht ohne Einfluß auf die bevorstehenden Wahlen bleiben. Der bürgerliche Staatspräsident Jacques Chirac gab bereits in seiner Rede zum Nationalfeiertag am 14. Juli 2001 die Richtung vor und stellte die vom sozialistischen Ministerpräsidenten Lionel Jospin geführte Regierung an den Pranger: „Diese zunehmende Unsicherheit, diese Art von Flutwelle ist unannehmbar", menetekelte Gaullist Chirac damals den Sozialisten ins Stammbuch.

Außenseiter Chevènement wittert die große Chance – doch seine eigene Minister-Bilanz sieht mager aus

Zwar war die Kriminalität bereits unter den bürgerlichen Regierungen kontinuierlich gestiegen. Doch vermutlich werden die Chirac-Anhänger herausstreichen, daß die Zahl bei der Amtsübernahme Jospins erst bei 3,5 Millionen gelegen hatte. In diesem Jahr will der sozialistische Premier selbst Präsident werden und den bürgerlichen Amtsinhaber Chirac aus dem Amt jagen.

Gut 62 Prozent der Delikte entfielen auf Diebstahl, neun Prozent auf Wirtschaftskriminalität und knapp sieben vom Hundert auf Körperverletzung. Unter den restlichen Verstößen verbirgt sich auch der Drogenhandel und -mißbrauch. 177.000 Straftaten wurden von Minderjährigen begangen.

Beunruhigend erscheint den Franzosen namentlich die überdurchschnittliche Zunahme der Verbrechen im ländlichen Raum mit fast zwölf Prozent. In mehreren bislang als „ruhig" eingestuften Bezirken stieg die Zahl der Delikte gar um 20 bis 30 Prozent gegenüber dem Jahr 2000, wie die konservative Tageszeitung „Figaro" irritiert feststellt. Obschon Paris der gefährlichste Ort des Landes bleibt, wird gerade das Überspringen auf die vermeintlich sichere Provinz mit besonderer Sorge verfolgt.

Politisch profitieren von den Warnrufen will der abtrünnige Sozialist Jean-Pierre Chevènement. Jospins einstiger Innenminister war aus Protest gegen die liberale Korsika-Politik des Premiers zurückgetreten, weil diese die nationale Einheit Frankreichs gefährde. Jetzt tritt der Ex-Minister als „dritter Kandidat" zu den Präsidentschaftswahlen an und wird bereits mit rund 15 Prozent in den Umfragen gehandelt. Laut der linksliberalen Zeitung „Le Monde" will Chevènement mit dem „Versagen der Regierung" bei der inneren Sicherheit punkten. Indes, als er selbst Innenminister war, sah die Entwicklung kaum besser aus, auch unter Chevènement stieg die Kriminalität kräftig an. Darauf hinzuweisen werden seine Konkurrenten nicht müde werden bei der kommenden Wahlschlacht. ■



Alarmierende Kriminalitätssteigerung gerade auf dem bislang „ruhigen" Land: *Polizeibeamte führen im Juli 2001 einen mutmaßlichen Mörder aus dem Biscaya-Städtchen Arcachon ab.* Foto: dpa

Zitate · Zitate

„Aus dem blauen Brief ist ein blaues Auge für die Regierung geworden."

Rainer Brüderle, stellvertretender Bundesvorsitzender der FDP

„Weil eine Mahnung unangenehm ist und außerdem gerade der Wahlkampf tobt, verhindert die Bundesregierung hinter den Kulissen, daß der ärgerliche Brief abgesendet wird. Die Opposition wird im Wahlkampf dafür sorgen, daß die eigentlich berechtigte Mahnung der EU-Kommission nicht vergessen wird."

„Die Welt" vom 13. Februar 2002

Euro-Schummelei-Contest

„Teuro" nennen viele hämisch,
was sie heute zwangsbeglückt
und inzwischen epidemisch
in den Hosentaschen drückt.

Nun, es war vor siebzig Wochen,
daß an dieser Stelle stand
klipp in Klartext ausgesprochen:
„Euro-Neuro-Teuroland"!

Ach, wie wurde maasgetrichtert:
Alles werde ehrlich sein!
Viele fielen eingeschüchtert
auf den müden Maasstrick rein.

Doch die Mark ist nun Geschichte,
Schilling, Gulden ebenso –
freundlich lächeln Kursberichte
nur bei Dollar, Bush und Co.

Blauer Brief für rote Recken?
Na, das wäre wohl gelacht!
Knapp vor Wahlen Wähler schrecken –
hat ein Vau-Mann das erdacht?

Der Toskanzler haut die Pauke,
Kommissare maulen matt,
doch ob wirklich der Rabauke
solch Getöse nötig hat?

Hans soll schlicht frisieren lernen
so wie Gianni, Jean, Juan,
Iannis – und bei guten Sternen
bald auch Ivan, János, Ján!

Denn man traue nur den Zahlen
die man selber fälschen läßt,
so obsiegt man im globalen
Euro-Schummelei-Contest.

Pannonicus

Milosevic – der historische Präzedenzfall

Beim Haager Prozeß geht es um die Herrschaft des Rechts in der zivilisierten Welt / Von Jürgen LIMINSKI

Diktatoren haben ein besonderes Verhältnis zur medialen Vermittlung der Wahrheit, vor allem zum bewegten Bild. Für Lenin war der Film „die wichtigste Kunst", und einer seiner Nachfolger, Andropow, richtete im KGB sogar eine eigene Hauptabteilung für Desinformation ein, in der die Manipulation mit audiovisuellen Medien höchste Priorität genoß.

Auch die europäischen Jünger Lenins außerhalb Rußlands, zu denen man gewiß den Slawen Milosevic zählen darf, haben diese Kunst der Instrumentalisierung der Wahrheit im Dienst der eigenen Ideologie und Sache besonders gepflegt. Zu den Meisterstückchen gehörte es immer, Fremdleistungen als Zeugnisse für die Schuld der anderen und die eigene Unschuld heranzuziehen. Das hat Milosevic mit einem Streifen aus der Werkstatt des WDR probiert.

Aber hier hat er in eigener Selbstüberschätzung den Bogen überspannt – und zwar gleich zweimal. Zum einen war der vom TV-Magazin „Monitor" als Dokumentation, also mit dem Gütesiegel besonderer Wahrhaftigkeit, versehene Film „Es begann mit einer Lüge" hierzulande äußerst umstritten. Kenner der Verhältnisse im ehemaligen Jugoslawien warfen den Filmemachern schlicht Fälschung vor.

Zum anderen hat der Streifen mit den 66 konkreten Anklagepunkten gegen Milosevic nichts oder allenfalls nur am Rande zu tun. Milosevic täuscht sich, wenn er glaubt, daß er die Welt auch von Den Haag aus an der Nase herumführen kann. Und das hat auch mit dem besonderen Verhältnis von Diktatoren zur Wahrheit zu tun: Auf Dauer verlieren sie jeden Bezug zur Wirklichkeit und glauben sogar, was sie verkünden. Vielleicht gelingt es dem Gericht in Den Haag, Milosevic aus seiner Trugwelt auf den Boden nachweislicher und nicht nur kunstvoll gefilmter Tatsachen herunterzuholen.

Das dürfte nicht so einfach sein. Es gibt kaum einen Diktator, auf den die scharfsinnige Unterscheidung zwischen Totalitarismus und Demokratie, die der Nestor der deutschen Politikwissenschaft, Karl-Dietrich Bracher, aufgestellt hat, so sehr paßt wie auf Slobodan Milosevic: Totalitarismus bedeute Selbstüberhöhung, Demokratie dagegen Selbstbeschränkung. Selbst im Gerichtssaal von Den Haag fühlt sich der Ex-Diktator vom Balkan den Richtern und dem Recht überlegen. Man verfälsche historische Tatsachen, behauptet er einfach. Da fälscht er lieber selbst. Solche Machthaber enden meist mit einer Lüge. Hegel hat einmal geschrieben: „Es muß einer nicht sehr weit gekommen sein in seiner Bildung, wenn er nicht für das Schlechteste gute Gründe hätte. Was in der Welt seit Adam Böses geschehen ist, ist durch gute Gründe gerechtfertigt worden." Die glaubt Milosevic beim WDR gefunden zu haben.

Auch der Westen muß sich kritische Fragen gefallen lassen

Aber es geht nicht nur um Milosevic und seine „mittelalterliche Barbarei", wie die Chefanklägerin del Ponte seine Taten bezeichnet. Es geht auch nicht um Genugtuung für die Opfer der serbischen Diktatur oder für das unterdrückte Volk in Serbien selbst. Es geht um nichts Geringeres als die Herrschaft des Rechts in der zivilisierten Welt. Deshalb ist dieser Prozeß historisch. Er schafft einen Präzedenzfall, an dem jeder Diktator gemessen werden kann.

Natürlich ist auch das Recht kein Selbstzweck, schließlich gibt es ja reichlich schlechte Gesetze. Das Recht muß selber gemessen werden an der Menschenwürde und an den Grundrechten des Menschen. Hier können manche Politiker auch in Demokratien fragen, ob sie diesen Katalog immer so uneingeschränkt befürworten. Man denke nur an die massenweise Tötung von ungeborenen Kindern. Mit der Formel „rechtswidrig, aber straffrei" hat man dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit auch in den meisten Ländern des Westens gebilligt.

Das hört man in Europa nicht gern. Solche Hinweise sind politisch nicht korrekt. Ebenso war die Stammzellenentscheidung im Deutschen Bundestag bei allem Lob über das Niveau der Debatte ein Srebrenica unserer Demokratie. Der Mensch, sein Grundrecht auf Leben wurden wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Zwecken untergeordnet. Selbst das ist eine Form von Diktatur, wenn auch nicht die Diktatur eines einzelnen, sondern die einer Mehrheit. Mehrheit ist nicht gleich Recht und garantiert auch nicht den Primat des Rechts. Diese Erkenntnis läßt sich auch aus dem Prozeß gegen den legal gewählten Milosevic ableiten. Die Herrschaft des Rechts muß sich an der Wahrheit der Verhältnisse orientieren. Auch deshalb ist dieser Prozeß historisch. ■

Nordsiebenbürgen:

Etappen der Selbstfindung

In Sathmar fanden zum ersten Mal »Deutsche Kulturtage« statt / Von Martin SCHMIDT

Zum Glück wurde die Premiere der „Deutschen Kulturtage" in Sathmar kein solches Fiasko wie der Auftakt der deutschsprachigen Sendung des im Januar gestarteten Baneter Regionalfernsehens TVR Timisoara (Temeschwar).

Dort liefen am 5. Februar unter dem vielversprechenden Titel „Banater Chronik" zwei Reportagen, die den schwäbischen Landsleuten der Sathmarer wie ein schlechter Witz vorkamen.

Zur besten Sendezeit wurde den weit überwiegend älteren Zuschauern die Vorstellung einer Breakdance-Gruppe zugemutet und anschließend Aufnahmen in einer Temeschwarer Diskothek, in der ein aus München angereister DJ den Jugendlichen House-Musik servierte. Im Gespräch klärte dieser Gast die Banater zu allem Überfluß über die Bedeutung des Wortes *geil* auf.

Themen, die die heimatverbliebenen Schwaben interessiert hätten – Faschingsbälle oder Veranstaltungen des Deutschen Forums – wurden mit keiner Silbe erwähnt. Mit einem Wort: Die Sendung erinnerte in peinlichster Weise an manche offiziellen Vorstellungen deutscher Kultur im Ausland, wie man sie von Goethe-Instituten her kennt, nur waren es diesmal Rumänen, die unbedingt *up to date* sein wollten.

Ganz anders gestalteten sich vom 8. bis 10. Februar die Deutschen Kulturtage in Sathmar (rumän.: Satu Mare, ungar.: Szatmar) im äußerstes Nordwesten Rumäniens. Unter dem Motto „Vielfalt, die verbindet – Kunst, Musik, Poesie, Theater" bot das regionale Deutsche Forum als Veranstalter ein überzeugendes Programm für Interessenten aus der Gruppe der rund 14 000 Deutschen im Kreis Sathmar und den noch einmal etwa 6000 Deutschen in den nordsiebenbürgischen Nachbarkreisen. Finanziell Unterstützung gab es u. a. vom Kulturinspektorat Sathmar, von der durch das Forum mit Hilfe der bundesdeutschen Landsmannschaft der Volksgruppe gegründeten Sathmarer Stiftung für wirtschaftliche Zusammenarbeit, der Donauschwäbischen Kulturstiftung, dem Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart sowie der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Am 9. Februar stand als wichtiger Programmpunkt die Besichtigung der „Schwaben-Molkerei" in Großkarol (Carei-Mare bzw. Nagy-Károly) an. Es handelt sich dabei um das bisher größte landwirtschaftliche Förderprojekt des deutschen Innenministeriums in der Region. Im Oktober 1997 eingeweiht und aus Berlin mit etwa zwei Millionen Mark zinsloser Kredite gefördert, kommt die Molkerei über tausend schwäbischen Bauern aus der Umgebung zugute und verschafft ihnen zuverlässige Einnahmen.

Zur Produktpalette der Schwaben-Molkerei, die allein in Großkarol 90 Prozent des Marktes für Milcherzeugnisse abdeckt, gehört auch der in Rumänien vorher unbekannte Tilsiter Käse, der bis in die Hauptstadt Bukarest ausgeliefert wird.

Nach der Besichtigung in Großkarol ging es für die Teilnehmer der Kulturtage in das erst in der Nach-Wende-Zeit eingerichtete Heimatmuseum von Petrifeld. Dieses Dorf im Kreis Sathmar ist typisch für die heutige Lage der Minderheit. Im Ort leben knapp 2000 Menschen, die Hälfte davon Deutsche – Nachfahren jener Siedler, die während des 18. und 19. Jahrhunderts im Zuge der Kolonisierungen nach den Türkenkriegen ins Land kamen. Der Besucher kann ihre Häuser an den gepflegten Gärten erkennen.

Umgangssprache in Petrifeld ist Ungarisch. Es ist nicht nur die Muttersprache der ansässigen Madjaren, sondern auch das bevorzugte Idiom der meisten Schwaben. Die sprachliche Entfremdung ist eine späte Folge der nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 einsetzenden massiven Madjarisierungspolitik.

Immerhin können die Kinder in der Grundschule heute wieder eine deutsche Sektion besuchen, in der auf Deutsch unterrichtet wird. Wie in der gesamten Gegend ist auch in Petrifeld die Ausreisewelle der frühen 90er Jahre mittlerweile abgeebbt. Wer jetzt noch nach Deutschland will, muß laut Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts vom März 1998 „individuelle Benachteiligungen" nachweisen, was in den seltensten Fällen gelingt.

Das Kirchweih- und Erntedankfest wurde in jüngster Zeit in Petrifeld nach traditionellen schwäbischen Vorbildern wiederbelebt, und es wurde plötzlich „modern", sich zu seiner Herkunft zu bekennen. Während sich im Dorf Ende der 70er Jahre nur neun Prozent als Deutsche bezeichneten, waren es 1982 bereits 48 Prozent und 1992 gar 58 Prozent.

Ebenso wie in Schinal, Fienen, Kalmandi, Kaplau, Trestenburg, Großkarol, Bescheneed oder Terem steht inzwischen auch am Eingang von Petrifeld ein dreisprachiges Ortsschild. Und seit den Kommunalwahlen vom Juni 2000 stellt das Deutsche Forum hier und in vier weiteren Orten im Kreis Sathmar den Bürgermeister.

Ein Brüderpaar gründete 1995 in Petrifeld eine florierende Firma, die Fenster herstellt. Einer von ihnen wohnt in Deutschland, um sich dort um die Montage der aus Rumänien eingeführten Fenster zu kümmern, der andere besorgt zu Hause das Geschäft. Dies ist eine Form grenzüberschreitenden Handels zwischen Heimat und „Urheimat", wie sie zuletzt immer mehr pfiffige Aussiedler entdeckten.

Schäßburg oder Temeschwar. Meist handelt es sich um rumänische Kinder oder um solche aus deutsch-ungarischen oder deutsch-rumänischen Ehen. Die Namen der Absolventen des Jahres 2000 lassen den vielschichtigen Familienhintergrund erkennen: Valentin Grindeanu, Erzsébet Hornyák, Norbert Somosi, Ivett Szabó, Andrea Weinberger usw.

Vordringliches Interesse ist das Erlernen des Deutschen auf möglichst hohem Niveau, da dies gute Berufsaussichten in der rumänischen Wirtschaft eröffnet. Darüber hinaus genießen die hiesigen deutschen Bildungsanstalten einen außerordentlich guten Ruf.

Nach den Vorträgen der Lyzeumsschüler wurde am Sonntag morgen eine feierliche deutsche Messe gehalten. Auch dieser Programmpunkt hatte seine kulturpolitische Note, denn ansonsten sind deutschsprachige Gottesdienste für die katholischen Nachfahren der meist aus Oberschwaben und Franken ins Sathmarland gekommenen Kolonisten die große Ausnahme.

Im Anschluß an eine Stadtführung durch Sathmar, wo über 3000 Deutsche leben, gab es als Höhepunkt der dreitägigen Veranstaltungen ein Konzert in der Bischofskirche. Der Chor des Deutschen Forums Sathmar sang zusammen mit dem Chor der Bischofskirche, dem „Collegium Suebicum Sathmarense" und dem Trestenburger Jugendchor „Maestoso".

Zum Abschluß des zweiten Tages der Deutschen Kulturtage genossen die zahlreichen Teilnehmer ein buntes Programm von heimischen Dichtern und Schülern des im September 1997 eröffneten Deutschen Lyzeums in Sathmar.

Es wurden eigene Texte und Werke bekannter deutscher Autoren vorgetragen, wobei die Gymnasialschüler ihre guten Deutschkenntnisse offenbarten, obwohl Jugendliche aus rein deutschen Familien am Sathmarer Lyzeum heute genauso in der Minderheit sind wie in Hermannstadt, Kronstadt,



Traditionspflege: *Schwäbisches Kirchweihfest in Palota bei Großwardein*

»Schwaben-Molkerei« hat den Tilsiter Käse nach Rumänien gebracht

Blick nach Osten

Bodenständige Ungarn

Budapest – In einer Studie der Ungarischen Industrie- und Handelskammer werden die heutigen Durchschnittsgehälter im östlichen Mitteleuropa auf 10-14 Prozent des EU-Standards veranschlagt. Unter Berücksichtigung der Kaufkraft veringert sich dieses Mißverhältnis auf 33 Prozent. Trotz der hohen Lohnunterschiede denken Umfragen zufolge „nur" sechs Prozent der Berufstätigen daran, zeitweilig ins westliche Ausland – vor allem die Bundesrepublik Deutschland oder Österreich – zu gehen. Selbst innerhalb Ungarns lasse sich bislang trotz erheblicher Lohnunterschiede (von im Schnitt 325 Euro im Nordosten bis zu 530 Euro in Budapest) nur eine geringe Mobilität beobachten, so die Handelskammer. Hauptursache neben der ausgeprägten Heimatverbundenheit sind die vergleichsweise astronomischen Mietbzw. Kaufpreise für Wohnungen und Häuser.

Freie Akteneinsicht

Prag – Das tschechische Abgeordnetenhaus stimmte am 8. Februar einem Gesetz zu, daß allen Personen über 18 Jahren freie Akteneinsicht in die Unterlagen der früheren kommunistischen Geheimpolizei StB gewährt. Ausgeklammert bleiben lediglich Dokumente über ausländische Staatsangehörige sowie einzelne Daten, „deren Kenntnis die öffentliche Sicherheit gefährden könnte".

Sprachschutz in Ungarn

Budapest – Am 17. Februar trat in Ungarn ein Sprachschutzgesetz in Kraft, das die Verwendung fremdsprachiger Aufschriften in der Öffentlichkeit stark einschränken soll. Werbung darf in Zukunft nur noch auf Ungarisch erfolgen, und sämtliche Produktinformationen müssen in der Staatssprache abgefaßt sein. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen geahndet.

Zemans Rückzieher

Prag – Der tschechische Ministerpräsident Milos Zeman machte in bezug auf seine kollektiven Landesverratsvorwürfe gegen die Sudetendeutschen als „fünfte Kolonne Hitlers" einen ersten Rückzieher. Am 7. Februar bejahte er ausdrücklich humanitäre Gesten an sudetendeutsche Vertreibungsopfer, sofern es sich um erklärte NS-Gegner handelt. Der Regierungschef behauptete, daß es für ihn keine Trennlinie zwischen Tschechen und Sudetendeutschen gebe, sondern nur zwischen Helfern und Gegnern des nationalsozialistischen Regimes. „Kollaborateure und Widerstandskämpfer gab es auf tschechischer wie auf deutscher Seite", betonte Zeman.

Der anhaltende Streit um das tschechische Atomkraftwerk Temelin wird hierzulande von vielen Menschen verfolgt. Erst recht, nachdem die FPÖ in Österreich ein erfolgreiches Volksbegehren gegen den Reaktor initiierte und Ende Januar auch Bayerns Umweltminister Schnappauf gegenüber der *Welt am Sonntag* Sicherheitsbedenken anmeldete.

Weniger bekannt ist die Auseinandersetzung um das bulgarische AKW Kosloduj. Bulgarien ist im Vergleich zum benachbarten Böhmen weit weg und die Bedrohung durch eventuelle Störfälle entsprechend geringer.

Trotzdem verdient das Hickhack in balkanischen Gefilden unsere Aufmerksamkeit, weil es aufzeigt, wie sich Abschaltungsforderungen für ein nach sowjetischer Bauart errichtetes, technisch veraltetes Kernkraftwerk zur innen- und außenpolitischen Zerreißprobe auswachsen.

Bulgarien:

Angst vor Energiekrise

Ministerpräsident akzeptiert EU-Wünsche zu umstrittenem Kernkraftwerk

Im Jahr 1999 hatte die bulgarische Regierung mit der Europäischen Kommission eine Vereinbarung unterzeichnet, wonach bis Ende 2002 der erste und zweite Block von Kosloduj geschlossen und eine Frist für die Stillegung der Blöcke 3 und 4 festgelegt werden soll. Der letztere Punkt war heftig umstritten und ist es bis heute geblieben: Während Sofia die Abschaltung des Kernkraftwerks nicht vor 2008-2010 wünscht, beharrt Brüssel auf einem Termin zwischen 2006 und 2008.

Noch bis zum Januar dieses Jahres schienen die Fronten festgefahren. Dann brachte der nationalkonservative Ministerpräsident Simeon Sakskoburggotski (alias Zar Simeon II. von Sachsen-Coburg) nach einem Treffen mit seinem griechischen Amtskollegen Kostas Simitis in einem Gespräch mit Journalisten die Diskussion in Bewegung.

Wörtlich sagte er: „Die wahrscheinliche Frist für die Schließung der Reaktorblöcke Nr. 3 und 4 im AKW Kosloduj ist das Jahr 2006." Faktisch bedeutete das die Anerkennung der Maximalforderung der Europäischen Union.

Sofort hagelte es Proteste seitens der Opposition, es gab unklare oder verlegene Kommentare von Kabinettskollegen sowie allerlei Mutmaßungen, ob es sich um einen Alleingang des Regierungschefs handelte oder um die Gegenleistung für einen in Aussicht gestellten früheren Beitrittstermin zur EU und NATO.

Die Tageszeitung *Dnevnik* zitierte regierungsnahe Quellen mit der Behauptung, der Ministerpräsident habe sich tief beeindruckt gezeigt vom Temelin-Streit und den Wiener Drohungen eines Beitrittsboykotts gegen Tschechien.

Um die Bedeutung des Zugeständnisses zu ermessen, muß man wissen, daß auf Kosloduj fast die Hälfte der gesamten Stromerzeugung Bulgariens entfällt und der billige Atomstrom in fast alle Länder des Balkans exportiert wird. Außerdem wurde in den letzten Jahren in die Modernisierung der Blöcke 3 und 4, die 15 Prozent der nationalen Stromkapazitäten ausmachen, über 100 Millionen US-Dollar investiert.

Bulgarische Fachleute befürchten nach der Abschaltung von Kosloduj einen Kollaps der nationalen Energieversorgung, Abhängigkeit von teuren Importen und einen Anstieg der Strompreise um 15 bis 60 Prozent. Eines scheint daher sicher: Das letzte Wort in der Auseinandersetzung um Kosloduj ist trotz der Äußerungen des Ministerpräsidenten noch längst nicht gesprochen.

Das deutschsprachige *Bulgarische Wirtschaftsblatt* zitierte in ihrer Februarausgabe denn auch einen hochrangigen Regierungsvertreter mit der Bemerkung, der Standpunkt Sakskoburggotskis spiegele nicht die „offizielle Position Bulgariens" wider. (LvV)

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Masuren:

Reise in ein vergessenes Land

Impressionen einer Region, die samt ihrer Hauptstadt wie Phönix aus der Asche steigt

Wie erreicht man Ostpreußen? Ach nein, Ostpreußen gibt es ja angeblich nicht mehr. Nennen wir es einfach Masuren. Das ist zwar nicht ganz richtig, da Masuren nur ein Teil Ostpreußens ist, zwar der schönste, aber eben nur ein Teil. Ich möchte trotzdem bei diesem Namen bleiben, weil Masuren trotz allem doch noch hier und da den Deutschen bekannt vorkommt. Wie gelangt man also nach Masuren?

Zum Beispiel über die Autobahn Richtung Hannover, in Helmstedt weiter in Richtung Berlin, ab dort in Richtung Stettin. Kurz vor Stettin bei Pomellen die Grenze zur heutigen Republik Polen überschreiten. Ab dort über Deutsch Krone (Walz) und Schneidemühl (Pila) bis Bromberg (Bydgocz). Von dort Richtung Graudenz (Grudziads), ab Graudenz Richtung Deutsch Eylau (Ilawa). Ab hier hat man Pommern und Westpreußen hinter sich gelassen und ist in Ostpreußen. Nach Masuren geht die Strecke weiter über Osterode (Ostroda) und Allenstein (Olsztyn) Richtung Sensburg (Mragowo). In Allenstein aufpassen, die weitere Fahrstrecke ist ausgeschildert: Suwalkie, nicht etwa Mragowo. Das kommt erst viel später. In Sensburg beginnt so langsam das eigentliche Masuren. Die Strecke führt weiter über Nikolaiken (Mikolajki), Ares (Orzysz) bis Lyck (Elk), der Hauptstadt Masurens. Von Lyck sind es noch ungefähr 70 Kilometer bis zur Grenze nach Beloruß in östlicher Richtung und zirka 60 Kilometer bis zur Grenze zum Königsberger Gebiet, dem nördlichen Teil Ostpreußens, der in Jalta unter russische Verwaltung gestellt wurde. Von Stettin bis Lyck sind es rund 700 Kilometer. Man kann ermessen, wieviel Land Kanzler Kohl für die Vereinigung der damaligen vier Besatzungszonen aufgab oder aufgeben mußte, wenn er die Vereinigung durchsetzen wollte. Die Straßen sind gut bis sehr gut. Das Tankstellennetz ist sehr dicht. Hotels sind auf der ganzen Strecke ausreichend vorhanden. Soweit zur Reiseroute.

Selbstverständlich erreicht man Masuren auch über den Grenzübergang Frankfurt an der Oder Richtung Posen und Thorn. Die Route über die Hafenstadt Stettin bietet sich jedoch eher an, weil dem Besucher hier gleichzeitig die unglaubliche Weite Pommerns deutlich wird. Felder von der Größe wie in Pommern sind dem Besucher aus der Bundesrepublik unvorstellbar. Außerdem führt die Strecke über Stettin sehr dicht an Danzig und der Marienburg vorbei, dem Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ritterordens. Allein Danzig und die Marienburg sind beide für sich schon eine Reise wert. In Danzig erkennt man an den alten, liebevoll restaurierten Gebäuden wie Rathaus, Marienkirche, Bahnhof und den alten Stadtvillen den ganzen Reichtum früherer Zeiten. Wertvolle Gemälde und Mobiliar wurden vor der Zerstörung gerettet. Man hatte diese Dinge tief in den Katakomben eingelagert und in Sicherheit gebracht. Die Marienburg kann man nicht beschreiben. Man muß sie sehen. Eine gewaltige Anlage – eine Stadt für sich.









Märchenhafte Reise durch Zeit und Raum: *Von Osterode über Allenstein, Sensburg und Nikolaiken nach Lyck, Masurens Hauptstadt* Fotos (5): Archiv

Wenn man auf der Weiterfahrt die im Ermland gelegene Stadt Allenstein erreicht beziehungsweise hinter sich gelassen hat, beginnt so langsam das eigentliche Masuren. Das Ermland ist eine katholische Enklave im sonst ehemals rein evangelischen Ostpreußen. Masuren ist eine Landschaft von unglaublicher Schönheit. In ständigem Wechsel sieht das Auge des Betrachters Seen, riesige Felder, eingebettet in die dunklen Wälder Masurens, der Heimstatt der einzigen Elche in Deutschland. Inzwischen wird auch der Wolf wieder heimisch. Spricht man im Sauerland vom Land der tausend Berge, so nennt man Masuren das Land der dreitausend Seen. Über das weite Land, das nie eintönig wirkt, leicht hügelig ist, wölbt sich ein Himmel, der so unendlich weit ist und doch so nah erscheint. Niemals sah ich ein solches Spiel der mitunter vorbeiziehenden Wolken, weiß wie Schlagsahne. Der 1.300 Hektar umfassende Große Sellment-See spiegelt das tiefe Blau des Himmels wider. Nichts außer ein paar Fischerbooten stört diese Idylle. Es gibt in diesem Land wenig Menschen. Hier sind Flora und Fauna noch ursprünglich, und die Menschen hier leben mit der Natur, nicht gegen sie, und sie dankt es ihnen.

Lyck ist nach der Wende förmlich aufgeblüht

Neun Kilometer westlich von Sentken (Sedki) liegt die Stadt Lyck. Sie ist die Hauptstadt Masurens. Die alte Perle Ostpreußens liegt an einem der vielen masurischen Seen, dem Lyck-See. Sie wurde im Zweiten Weltkrieg weitgehend verschont. In 50 Jahren Sozialismus war die einstige Perle Masurens jedoch völlig auf den Hund gekommen. Zum Ende des Sowjetsozialismus konnte man die einstige Schönheit und den früheren Wohlstand nur noch erahnen. Nach der Wende Anfang der 90er Jahre begann wie in Polen so auch in Lyck sehr bald eine gewisse Renaissance. Zunächst entstanden überall in den beinahe zu Ruinen gewordenen Häusern neue Geschäfte. Schlagartig mit dem neuen Geld und dem Ende des Sozialismus konnte man plötzlich alles kaufen. Es war wie in Westdeutschland nach dem 20. Juni 1948, dem Geburtstag der Deutschen Mark. Bereits nach wenigen Jahren erkannte man die Stadt nicht wieder. Allein der Unterschied zwischen den Jahren 2000 und 2001 ist enorm. Die schönen alten Patrizierhäuser wurden liebevoll renoviert und gestrichen und zeugen heute wieder von vergangener Eleganz und früherem Reichtum. Baulücken wurden, dem alten Baustil angepaßt, geschlossen, die Straßen und Gehwege in guten Zustand versetzt, und die vielen Parkanlagen werden wieder gepflegt. Die Brunnen fließen wieder, und viele Bänke wurden erneuert.

Jede der prächtigen vierspurigen Hauptstraßen der Stadt wird von gewaltigen Alleebäumen eingerahmt. Die Gehwege sind durchweg acht bis zehn Meter breit. An Platz mangelt es nicht. Das Geschäftsleben pulsiert. Das Warenangebot läßt nichts vermissen. Entlang des Sees führt eine schöne Promenade. Die Stadt ist ganz einfach einen Besuch wert. Was die in Deutschland so oft zitierte „polnische Wirtschaft" angeht: Man muß lange suchen, wenn man auf der Straße eine Zigarettenkippe oder gar eine leere Schachtel finden will, ganz zu schweigen von sonstigem Unrat. Eine weggeworfene Kippe kann teuer werden. Ja, ich denke, daß wir Deutschen unser „Polenbild" doch langsam ein wenig revidieren müssen. Und so wie Lyck steigt das ganze Land wie Phönix aus der Asche.

Bei allen Vorteilen, Schönheiten, Annehmlichkeiten und der sprichwörtlichen Gastfreundschaft der Polen gab es 2001 einen kleinen Wermutstropfen. Im letzten Jahr erhielt man für eine Deutsche Mark zwischen 1,71 und 1,77 Zloty, noch ein Jahr zuvor waren es 2,04 Zloty gewesen. Trotz des schlechten Kurses des Euro zum Zloty sind die Lebenshaltungskosten für einen bundesdeutschen Urlauber in Polen noch günstig. Die Preise für Lebensmittel liegen um die 60 bis 70 Prozent, gemessen an jenen in der Bundesrepublik Deutschland. Berücksichtigt man dabei die Einkommen der Polen – eine Verkäuferin verdient so um die 400 Zloty und ein Industriefacharbeiter um die 800 Zloty brutto im Monat – dann wird es für die Normalbürger eng.

Die geringen Einkommen der Durchschnittspolen liegen sicher in der hohen Arbeitslosigkeit begründet. Streng nach den Regeln der freien Marktwirtschaft bestimmen Angebot und Nachfrage den Preis. Es gibt zu viele Arbeitskräfte und zu wenige Arbeitsstellen. So ist die Ware Arbeit billig. Es wird geheuert und gefeuert. Auf dem „platten Land" hat kaum jemand einen festen Arbeitsplatz. Man arbeitet auf Zuruf ohne feste Anstellung. Ein erwachsener Mann erhält für die Stunde zwei Zloty. Davon muß er sich noch krankenversichern und etwas für die Rente zahlen. Das kann auf Dauer nicht gutgehen. Die Bundesrepublik ging in dieser Hinsicht nach dem Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg einen besonderen Weg. Man entschied sich für die soziale Marktwirtschaft. So und nur so kam Westdeutschland nach dem Krieg wieder so schnell auf die Beine. Heute hat man allerdings oft den Eindruck, daß gewisse Kreise die soziale Komponente in unserer Wirtschaft am liebsten rückgängig machen würden.

Trotz ständig steigender Gewinne der Konzerne werden immer mehr Arbeitsplätze abgebaut, und die Nettolöhne steigen seit Jahren nicht mehr. Der ständige Abbau von Arbeitsplätzen macht natürlich zwangsläufig den arbeitenden Menschen unsicher wie ängstlich und so letztlich gefügig. Wozu das letzten Endes führt, sieht man in Polen sehr deutlich.

Die polnischen Bewohner Ostpreußens wirken nicht unbedingt glücklich

Unter diesen Umständen gewinnt man mitunter den Eindruck, daß die polnischen Bewohner Ostpreußens nicht unbedingt glücklich sind in dem Land, das ihnen in Jalta zugesprochen wurde als Ersatz dafür, daß sie das von ihnen in der Zwischenkriegszeit annektierte sogenannte Ostpolen nach dem Krieg an die Sowjetunion zurückgeben mußten. Es wäre sicherlich dümmlich, würde man das aus deutscher Sicht quasi als gerechten Ausgleich betrachten, denn die heutige Generation in Polen trifft wahrlich die geringste Schuld an der geschichtlichen Entwicklung in diesem Land; nachdenklich stimmt es allerdings schon …

Walter Mühlhoff-Gerecht

Insulinversorgung

Königsbergs Bürgermeister Jurij Sawenko unterschrieb im Dezember einen Erlaß über die Zuteilung von zusätzlichen 1,5 Millionen Rubel für die Insulinversorgung von Zuckerkranken. Diese Entscheidung war wegen der kritischen Versorgungslücke im November dringend notwendig geworden. Wie die Gesundheitsabteilung im Bürgermeisteramt bekanntgab, reichte dieses Geld, das der Bürgermeister aus dem Budget der Stadt zur Verfügung gestellt hatte, jedoch nur bis Anfang Januar zur Versorgung der Kranken mit Medikamenten aus. Ab 2002 sollten die Ortsverwaltungen laut einem Beschluß der Regierung für diesen Zweck Mittel aus dem Gebietsbudget erhalten, damit die Situation unter Kontrolle bleibt.

In der ostpreußischen Hauptstadt gibt es 1.771 Zuckerkranke, die täglich ihre Insulininjektion benötigen. Die Gesundheitsbehörde hat weitere 3.190 Patienten erfaßt, die Tabletten gegen Diabetes einnehmen müssen. Gemäß dem staatlichen „Diabetes"-Programm sollen alle Patienten auf Kosten der staatlichen und regionalen Budgets mit den notwendigen Medikamenten versorgt werden. Dennoch ist die Pregelmetropole von der Gebietsverwaltung bisher nicht in deren Programm für die Versorgung der Patienten mit Insulin, Injektionsmitteln und Mitteln für die Selbstkontrolle des Blutzuckerspiegels aufgenommen worden. Obwohl das Bürgermeisteramt sich an die Gebietsregierung wandte, mit der Bitte, den Diabetes-Patienten der Stadt zu helfen und sie in das „Diabetes"-Programm der Regierung aufzunehmen, steht eine positive Entscheidung bis zum heutigen Tage aus. **MRK**

Präsidentenworte

Aleksander Kwasniewski, Polens Staatspräsident, hat sich in einem Zeitungsinterview zu der Frage der Zukunft des Königsberger Gebietes wie folgt geäußert: „Das Gebiet Kaliningrad wird sich in einen Teil Rußlands verwandeln, der von einem Raum mit hohem Entwicklungstempo ‚umgeben' sein wird. Es muß alles getan werden, damit wir gemeinsam von dieser Situation profitieren. Es ist unpraktisch, dem Gebiet Kaliningrad nur die Rolle eines ‚Flugzeugträgers' zuzusprechen, da dessen Umgebung freundschaftlich gesinnt ist. Für uns Polen ist die Unantastbarkeit der Staatsgrenzen das heiligste Prinzip der Außenpolitik. Diese Sicht vertritt ganz Europa. Darüber, wie dem Gebiet Kaliningrad ein Anstoß bei dessen Entwicklung gegeben werden kann, muß in erster Linie Rußland selbst nachdenken. Wir bekunden bereits jetzt, noch vor dem Beitritt zur Europäischen Union unseren guten Willen. Polen kann als EU-Mitglied einen Sonderstatus für diese russische Region vorschlagen. Das könnte ein gutes Experimentierfeld für Rußland selbst sein, das zeigen wird, wie der Prozeß der Anpassung an die harten europäischen Standards verläuft."

Treffen geplant

Michail Kasjanow, der Ministerpräsident der Russischen Föderation, und sein polnischer Amtskollege Leszek Miller haben sich in einem Telefongespräch verständigt, mit ihrem litauischen Kollegen in Königsberg zusammenzukommen, um gemeinsam über die Zukunft der Exklave zu beraten. Als Termin ist die erste Hälfte des kommenden Monats im Gespräch.

»Der eigenen Nation keinen Gefallen getan«

Bonus-Verlag verspricht »kritischen Blick auf die Politik« und debütiert mit Arbeiten über Rita Süssmuth und J. P. Reemtsma

Ein neuer Verlag meldet sich zu Wort: der Bonus-Verlag. Unter dem Schlagwort „der kritische Blick auf die Politik" will er sich offenbar mit Persönlichkeiten beschäftigen, die kennzeichnend sind für die politische Klasse, der Gruppe also, die im Besitz der Macht ist und über uns bestimmt.

Nun gibt es über Ministerpräsidenten, Bundeskanzler, Minister, Bosse der Wirtschaft, Pressezaren und sonstige Wortführer genug lobhudelnde Biographien. Der Bonus-Verlag will aber offensichtlich etwas anderes. In den ersten beiden Bänden beschäftigt er sich mit Rita Süssmuth und mit Jan Philipp Reemtsma, beide Personen, die nachhaltig die politische Atmosphäre der Bundesrepublik Deutschland beeinflußt haben.

„Rita Süssmuth – Affären und Skandale" heißt der erste Band. Nun hat sicherlich Frau Prof. Dr. Süssmuth den Zenit ihrer politischen Tätigkeit nicht nur aus biologischen Gründen überschritten, doch ist ihre Name für manche immer noch Programm für eine bestimmte Art christdemokratischer Politik und ihr Einfluß nicht zu unterschätzen, was zuletzt belegt wurde, als der sozialdemokratische Bundeskanzler Schröder die christdemokratische Ex-Politikerin zur Vorsitzenden seiner Zuwanderungskommission machte und sie damit als Waffe gegen die CDU benutzte. Sie ließ sich gern instrumentalisieren, rückte sie so doch noch einmal in den Blickpunkt der Öffentlichkeit.

Alle Bücher, die auf dieser Seite vorgestellt werden, sind über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, zu beziehen.

Das neue Buch führt komprimiert die politischen Versäumnisse Rita Süssmuths auf – vom Versagen beim Auftreten von Aids, als sie als die dafür zuständige Ministerin dessen Gefährlichkeit nicht begreift und erst fünf Jahre nach Ausbruch der Seuche das erste Merkblatt veröffentlichen läßt, dann die Krankheit verharmlost, indem sie das Seuchengesetz nicht anwendet und die Meldepflicht der Krankheit ablehnt. Statt dessen propagiert sie Promiskuität und Safer Sex. Paßt das schon nicht zu einer christdemokratischen Politikerin, so noch weniger Süssmuths Eintreten für die Legalisierung von Abtreibungen unter bestimmten weit auslegbaren Bedingungen. Sie unterstützte eine Frauenpolitik, die nicht das Miteinander von Frau und Mann zum Ziel hatte, sondern von deren Gegeneinander ausging, wie es die von ihr verhätschelte Alice Schwarzer propagierte. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze „gehört zu meinen wichtigsten Anliegen", sagte sie schon vor der Wiedervereinigung. Die Dienstwagen-Affäre (Verwendung des Dienstwagens zu privaten Zwecken durch Familienangehörige), die Beschuldigung, sie habe Familienangehörigen Aufträge zugeschanzt, ihre Protektion von Randgruppen, ihr Eintreten für die Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften mit der Ehe – angesichts dieser Meilensteine auf dem politischen Weg der Rita Süssmuth fragt man sich, wie es möglich war, daß eine solche Karrieristin von einer Partei wie der CDU getragen werden konnte.

Das zweite Buch des Bonus-Verlages widmet sich zum richtigen Zeitpunkt der Person des Jan Philipp Reemtsma, dessen neu aufgelegte Anti-Wehrmachtausstellung nach dem ersten blamablen Absturz wieder auf Tournee ist. Sein Einfluß auf die öffentliche Meinung, speziell die Sicht auf unsere jüngste Geschichte ist erheblich. Er verkörpert den linken Zeitgeist in seiner angepaßtesten Form.

Solche Erscheinung ist in der Tat singulär: wo sonst in der Welt gibt es einen superreichen Erben, der unter dem Vorwand, er wolle sich mit dem Gewaltproblem in der Gesellschaft befassen, verbissen seine geballte Energie und sein Vermögen einsetzt, um das Volk, zu dem er gehört, vor aller Welt an den Pranger zu stellen? Da liegt es nahe, zunächst nach dem Hintergrund zu forschen, und so hat sich denn der Autor des Buches „Reemtsma – Von der Feldzigarette zur Anti-Wehrmachtausstellung" intensiv mit der familiären Geschichte der Reemtsmas befaßt, da offenbar hier die Wurzeln für seinen Anti-Germanismus liegen.

Sein Vater Philipp Fürchtegott Reemtsma legte, als er eine kleine Zigaretten-Manufaktur erbte, durch tüchtiges Unternehmertum den Grundstein zu einem der größten Tabakimperien der Erde, und das „mit nicht immer wählerischen Geschäftsmethoden", so wird ein Reichstagsabgeordneter zitiert. Tatsächlich war Reemtsma senior damals in eine ganze Reihe von Skandalen verwickelt. Da ging es um angebliche Bestechungen, um Steuerhinterziehung, Meineid, Betrug, Untreue und was man sonst dem Tabakfürsten vorwarf. Ein solcher Prozeß wegen Steuerhinterziehung schleppte sich bis ins Dritte Reich, wo er 1934 von Göring niedergeschlagen wurde. Es wird behauptet, daß Reemtsma dafür eine Bestechungssumme von zwölf bis fünfzehn Millionen Mark aufgebracht haben soll.

Im Dritten Reich wuchs das Tabakimperium weiter. Sein Chef, der Vater des jetzigen Jan Philipp, stand den Regierenden außerordentlich nahe, und es war nicht nur Hermann Göring, dem Reemtsma regelmäßig erhebliche Beträge für den Ankauf von Kunstwerken zukommen ließ. Das brachte Reemtsma nach dem Kriege einen Prozeß ein wegen des Vorwurfs, er habe 7,2 Millionen Reichsmark gezahlt, um eine Steuererleichterung zu bekommen. Er wurde deswegen 1947 inhaftiert und ein Jahr später zu einer Geldbuße von zehn Millionen Mark verurteilt. Das Urteil wurde jedoch revidiert. Auch seine Entnazifizierung verlief reibungslos. Er wurde als „Entlasteter" eingestuft und konnte seine wirtschaftliche Tätigkeit unbeschränkt wieder aufnehmen.

Seiner zweiten Ehe entsproß dann der jetzt im Mittelpunkt vieler Interessen stehende Jan Philipp Reemtsma. Da seine beiden Halbbrüder als Offiziere der Wehrmacht gefallen waren, wurden Jan Philipp und seine Mutter Alleinerben des gewaltigen Vermögens, als der Senior starb. Ende der 80er Jahre verkauften die beiden 75 Prozent ihres Anteils an die Tchibo-Holding. Von dem Erlös finanziert Jan Philipp sowohl seine Propaganda-Ausstellung als auch das nach dem Vorbild des vor 1933 in Frankfurt tätig gewesenen, dann in die USA emigrierten Instituts für Sozialforschung neu gegründete Hamburger Institut für Sozialforschung, das als Träger der Ausstellung fungiert. Der Frankfurter Vorläufer gilt als Instrument des „Marxismus für Reiche" und hat in den USA die Grundlagen für die Reeducation entwickelt.

Der überaus kenntnisreiche Autor des neuen Buches begnügt sich nicht damit, die Ereignisse nachzuzeichnen, sondern forscht in der Persönlichkeit des Literaturwissenschaftlers Jan Philipp Reemtsma nach den Beweggründen für sein politisches Handeln. Er zieht seine geschichtsphilosophischen und soziologischen Betrachtungen heran, denen man es Zeile für Zeile anmerkt, daß Reemtsma kein Historiker ist. Nicht zuletzt aus seinen Büchern und Aufsätzen geht hervor, wie er Deutschland, seine Menschen und seine Geschichte verabscheut.

Der Autor geht ausführlich auf die Problematik der Wehrmachtausstellung ein, auf die um sie herum entstandenen Skandale, auf die fundierten Beiträge ihrer Kritiker und auf die unbelehrbaren Reaktionen Reemtsmas und seiner Leute, bis die Ausstellung nicht mehr zu halten war.

Beide Bücher machen Krankheitssymptome der deutschen Gesellschaft deutlich. Beide Persönlichkeiten sind von einer Art, wie man sie in anderen Ländern wohl schwerlich vorfindet. **J. Arp**

***Ulf Urban: Rita Süssmuth – Affären und Skandale**, Bonus-Verlag, Selent 2001, 256 Seiten, viele Abb., Preis: 16,80 Euro*

***Houston Writes: Reemtsma – Von der Feldzigarette zur Anti-Wehrmachtausstellung**, 320 Seiten, reich bebildert, gebunden im Großformat, Bonus-Verlag, Selent 2001, Preis: 20,40 Euro*

Neues aus und über Ostpreußen

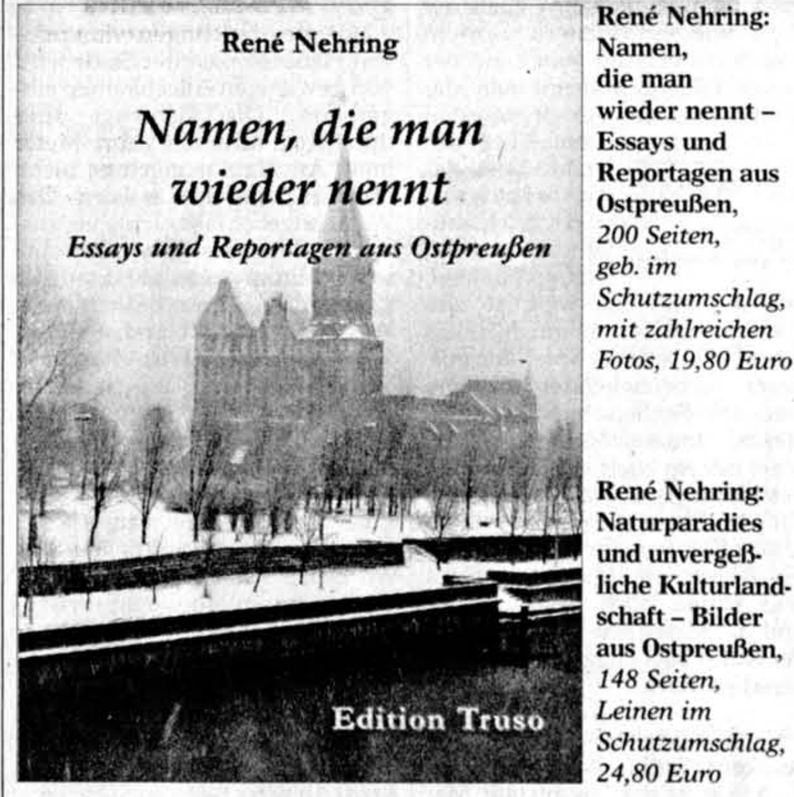
Seit einem Jahr gibt der neue Verlag Edition Truso Bücher über die Heimat heraus

In einer Zeit, in der fast nur noch Abgesänge auf das alte Ostpreußen und den deutschen Osten zu hören sind, ist es immer erfreulich, wenn sich junge Leute für die Heimat ihrer Vorfahren interessieren. Wenn dies jedoch in Form einer neuen verlegerischen Tätigkeit geschieht, dann ist dies ein beachtenswertes Signal und ein Zeichen, daß das Motto „Ostpreußen lebt!" mehr ist als nur eine Floskel. Seit gut einem Jahr gibt es die Edition Truso, die ganz bewußt auf heimatliche Literatur setzt. Der Name des Verlags geht zurück auf eine versunkene Goten-Siedlung zwischen Drausen-See und Frischem Haff und steht zugleich für das Verlagsziel. Die Edition Truso spürt untergegangene Welten auf und versucht, sie für unsere Zeit neu zu gewinnen.

Der erste Autor des jungen Verlages ist René Nehring, der langjährige Bundesvorsitzender der ostpreußischen Jugend, der auch den Lesern des *Ostpreußenblattes* seit Jahren durch zahlreiche heimatpolitische Artikel und seine landsmannschaftliche Arbeit vertraut ist. Das erste Buch des jungen Autoren heißt „Namen, die man wieder nennt. Essays und Reportagen aus Ostpreußen". Nehring studierte Ende der 90er Jahre als erster Ostpreuße nach dem Krieg in Königsberg, was allein schon seine Erinnerungen an diese Zeit zu etwas einzigartigem macht. Den Titel wählte der Autor ganz bewußt als Gegensatz zu dem berühmten Dönhoff-Buch „Namen, die keiner mehr nennt", weil wir heute, so Nehring, an einer Zeitenwende stehen, in der Ostpreußen und der deutsche Osten nicht mehr in der Rumpelkammer der Geschichte stehen, sondern durch Tausende Reisen wieder zu etwas täglich Erlebbarem werden.

Nehrings ganze Liebe in dem Buch gilt der geschundenen Universitätsstadt Königsberg, die er in zahllosen Spaziergängen erwandert hat, an denen er mit seinen bildreichen Erzählungen den Leser teilhaben läßt. Besonders rührend ist die Weihnachtsgeschichte, wenn im trostlosen Königsberg unserer Tage in der Nacht der Sonnenwende der Dom festlich leuchtet und dabei leicht der erste Schnee fällt. „Wege übers Land" heißt der zweite Abschnitt des Buches, in dem der Autor Ausflüge ins Landesinnere, an die Küste des Frischen Haffs, ins Samland, nach Natangen, Trakehnen und auf die Kurische Nehrung unternimmt. Doch Nehring schildert nicht nur die Oberfläche der Stadt, die bei näherem Hinschauen auch den meisten Touristen sichtbar wird. In den „Gesprächen über eine Stadt" setzt sich der Autor mit den Menschen Königsbergs auseinander, den heute dort lebenden ebenso, wie mit den von dort Vertriebenen. So unterhält er sich lange mit dem russischen Oberbürgermeister über die Zukunft der Stadt. Erschüttert ist der Leser jedoch, wenn Nehring über eine Kaffee-Runde mit ostpreußischen Landsleuten schreibt, die jahrzehntelang unter russischer Herrschaft leiden mußten. Hier schließt Nehring eine wichtige Lücke der aktuellen Ostpreußen-Literatur.

Daß René Nehring die Stimmung der Ostpreußen getroffen hat, zeigen die vielen positiven Reaktionen, die das Buch inzwischen bei den Lesern hervorgerufen hat. „Manchmal" so René Nehring „rufen mich noch spät am Abend Landsleute an, um mit mir über das Buch zu reden. Andere schreiben mir, daß sie mit diesem Buch in der Hand ihre Reise durch die Heimat durchgeführt haben. Mit dieser Reaktion hatte ich nie gerechnet, aber es macht mich froh, daß ich die oft verlachten Gefühle der Heimatvertriebenen richtig wiedergeben konnte." So ist „Namen, die man wieder nennt" zu einem Standardwerk über das nördliche Ostpreußen von heute geworden.



René Nehring: Namen, die man wieder nennt – Essays und Reportagen aus Ostpreußen, *200 Seiten, geb. im Schutzumschlag, mit zahlreichen Fotos, 19,80 Euro*

René Nehring: Naturparadies und unvergeßliche Kulturlandschaft – Bilder aus Ostpreußen, *148 Seiten, Leinen im Schutzumschlag, 24,80 Euro*

Das zweite Buch des Jung-Autoren ist ein Bildband mit dem märchenhaften Titel „Naturparadies und unvergeßliche Kulturlandschaft. Bilder aus Ostpreußen." Ist dieser Titel vielleicht etwas lang, so beschreibt er doch mit wenigen Worten den ganzen Zauber des Landes zwischen Weichsel und Memel. Mit über 200 großen Farbfotos dokumentiert der Bildband die ganze Vielfalt Ostpreußens und läßt dabei keine Region aus. Dicke Wolken hängen über dem Mauersee bei Angerburg, Eisschollen treiben auf der Weichsel, buntes Laub verzaubert die herbstliche Kruttinna, lebhaftes Wolkenspiel über der Kurischen Nehrung läßt Träume vom Sommer wieder lebendig werden. „Glückwunsch" kann man zu diesem sehr anspruchsvoll gestalteten Bildband, der obendrein noch in Leinen gebunden ist, nur sagen.

Zusätzlich zu den Büchern gibt die Edition Truso in diesem Jahr zum zweiten Mal bereits einen kostbaren Heimatkalender im Großformat heraus, der längst seine Anhänger gefunden hat. Auch hierbei besticht der Verlag durch wunderschöne einfühlsame Fotos.

Die Bücher René Nehrings dürfen ohne Zweifel als ein Bekenntnis der jungen Generation zur Heimat Ostpreußen gelten. Man wünscht diesen Büchern noch viele begeisterte Leser. Und dem jungen Verlag ist zu wünschen, daß sein verdienstvolles Engagement für Ostpreußen stets belohnt wird. **Bernhard Knapstein**

Preußischer Mediendienst



Endkampf an der Oderfront
Der aufrüttelnde Bericht eines Teilnehmers der Kesselschlacht – die Niederlage vor Augen
Geb. 304 S. **nur € 9,90**



Flammendes Haff
Dieser Roman führt in die Apokalypse des Zusammenbruchs der deutschen Verteidigung an der Küste Ostpreußens
Kart. 298 S. **nur € 15,50**



Ostpreußische Erinnerungen
Erzählungen und Lieder in ostpreußischer Mundart
CD **€ 15,95**



Heitere ostpreußische Mundart-Plaudereien mit Waltraud Beger
CD **€ 15,95**



Der fröhliche Ostpreuße
Lustige Geschichten und Lieder
CD **€ 12,95**

VIDEO





Der Welterfolg

Die wahre Geschichte des deutschen Soldaten Clemens Forell und seine dramatische Flucht aus einem sibirischen Gefangenenlager.

Das Taschenbuch zum Film
mit 16seitigem Bildtafelteil
478 S. € 9,00

Der TV-Klassiker
7 Stunden Spannung
auf 3 Videokassetten
im Schuber **€ 36,95**

Das Hörbuch



4 MCs, € 22,45
5 CDs, € 27,45

VIDEO von den Machern der Ostpreußenreise 37



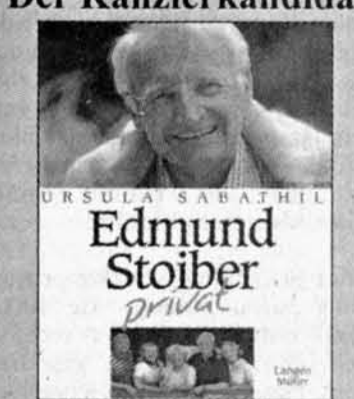
Deutschlandreise 1934
Bislang unbekannte Filmaufnahmen einer Reisegesellschaft
Video **€ 21,00**

Sensation nach 57 Jahren: Hitlers Sekretärin bricht ihr Schweigen



Bis zur letzten Stunde
Sie war 22, als Hitler sie im Führerhauptquartier zum Diktat bestellte. Sie blieb bis zu seinem Tod
Geb. 272 S. **€ 19,00**

Der Kanzlerkandidat



Edmund Stoiber *privat*
Die privaten Seiten des Vollblutpolitikers, betrachtet durch die Augen von Menschen aus seiner nächsten Umgebung
Geb. 144 S. **€ 19,90**



LIVE DABEI
Von der Flucht aus Ostpreußen bis hin zum Leiter des „heute journal", die Stationen eines aufregenden Lebens
Geb. 288 S. **€ 19,90**



Deutsche Normalbürger 1933–1945
Fundierte und realitätsgerechte Aussagen über das Verhalten und Erleben der Normalbürger einer historischen Epoche
Geb. 224 S. **€ 19,90**



Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft
Mit der Darstellung von Biographien von ostpr. Frauen und Männern, die im Dienste der Landwirtschaft standen, erinnert der Autor an die Heimat – an Ostpreußen
Geb. 570 S. **€ 22,20**



Verlorene Heimat – gefangene Träume
Ein Ostpreuße erzählt von Kindheit und Jugend in der alten Heimat, von den Kriegsjahren und der Zeit der Gefangenschaft.
Kart. 224 S. **€ 12,90**



Vergiß die Zeit der Dornen nicht
Tagebuch eines ostpreußischen MG-Schützen, der auch das Grauen von Nemmersdorf erlebte. Das literarische Denkmal für den Soldaten im Rußlandkrieg
Kart. 476 S. **€ 21,50**



Martha und die Nornen
Aufregend und fesselnd: Die Geschichte von Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen und des Neubeginns in Norddeutschland
Kart. 224 S. **€ 12,80**

Küchenlieder ...



Mariechen saß weinend im Garten, Waldeslust, Ein Mutterherz soll niemals weinen, Hast Du noch ein Mütterlein, Das alte Försterhaus, Sabinchen war ein Frauenzimmer, Letzte Rose u.v.a.
36 Lieder aus guter alter Zeit
2 CDs **Sonderpreis nur € 9,95**



Das Duell der Großväter
... und andere Geschichten aus einer Kindheit in Ostpreußen, spannend und humorvoll erzählt.
TB, 144 S. **€ 8,50**



Der Weg zur Vertreibung 1938 – 1945
Pläne und Entscheidungen zum „Transfer" der Deutschen aus der Tschechoslowakei und aus Polen
Geb. 502 S. **€ 34,80**



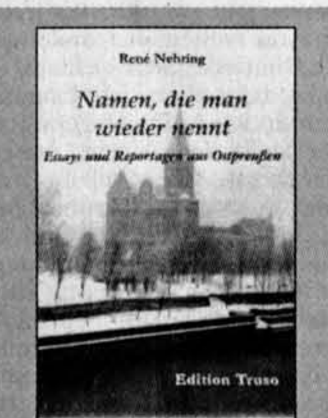
Sternstunde der Diplomatie
Die Ereignisse der Jahre 1989/90, in denen sich die deutsche Einheit und der revolutionäre Umbruch in Mittel- und Osteuropa vollzogen, sind noch nie so detailliert und umfassend dargestellt worden.
TB, 608 S. **€ 16,95**



Naturparadies und unvergeßliche Kulturlandschaft
Eine Liebeserklärung an Ostpreußen, ein Aufruf, Ostpreußen neu zu entdecken
Geb. 148 S. **€ 24,80**



Vorgeschichte
Erinnerungen eines Arztes Jahrgang 1925: An Ostpreußen, die Heimat der Eltern. An bewegte Jahre bis 1948
Geb. 344 S. **€ 19,90**




Namen, die man wieder nennt
Der Bericht aus einem unvergleichlichen Land zwischen Geschichte und Gegenwart – Ostpreußen heute
Geb. 200 S. **€ 19,80**

Senden Sie diesen Bestellschein an: 8/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
oder per Fax an: 040 / 41 40 08 58

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname ____ Name ____
Straße, Nr. ____
PLZ, Ort ____ Tel. ____
Ort, Datum ____ Unterschrift ____

Funkenflug

Von Horst MROTZEK

Man hört schon öfter mal oder erfährt es manchmal selbst, daß eine Frau eine Männerfreundschaft zunichte macht. Aber, daß die Ursache dazu auch ein Kamin sein kann, ist schon sonderbar. Hier erbringe ich den Beweis! Mein Freund Ernesto hatte in Handelsgeschäften diverser Art eine glückliche Hand und verdiente dabei viel Geld. Er beabsichtigte, ein Haus zu bauen. Der Hang zum Zündeln, ein Überbleibsel aus der Jugendzeit, war ihm geblieben. Also lautete der Auftrag an seinen Architekten: Bauen Sie mir einen prunkvollen Kamin! – Das umgebende Wohnhaus war ihm zweitrangig. Als das Haus dann stand, oder besser gesagt, als der Kamin mit dem Haus fertig war, kamen jährlich zur Winterszeit Ernestos Einladungen: ... es wird ein gemütlicher Abend am Kamin.

Zur Begrüßung streckte er mir, ohne aufzuschauen, die linke Hand entgegen, in der rechten hielt er nämlich ein eisernes Werkzeug. Erbost ob solcher Flegelhaftigkeit und Verletzung guter Sitten, wollte ich schon sagen: Guten Abend, Herr Oberheizer! Wie geht es deinem Feuer? Ließ es aber dann doch, in Erwartung harmonischer Abendstunden am Kamin, die er mir versprochen hatte.

Ahnungslos saß ich einem wärmespeienden Koloß und einem im Feuer herumstochernden und Hölzer aufeinanderlegenden Gastgeber gegenüber und wartete der Dinge, die einen gemütlichen Kaminabend ausmachen würden.

Winter

Von Gabriele LINS

Ich erschauere
vor deinem
zugefrorenen Blick.
Dein frostiges Lächeln,
dein Friedhofsatem,
dein kratziger Rabengesang
auf eisiger Scholle –
Winter, deine Stille
dröhnt mir in den Ohren!
Die Sonne hat schon
zu lange frei!
Da hilft auch nicht
dein Eisblumenbeet
am Fenster
oder das Vogelspurmosaik
auf pudrigem Schnee.
Warte nur,
bis der Frühling dich kitzelt.
Er soll dich schon
das Fürchten lehren
mit seinen Sonnenfingern!
Er wird deine harte
Kruste brechen
und du wirst auftauen
in geschwätzigen Wellen
zwischen den Steinen ...

Von vorne fühlte ich mich wie am Spieß gegrillt und von rückwärts gingen Kälteschauer über meinen Rücken. Diese Temperaturunterschiede hält der robusteste Manneskörper nicht unbeschadet aus. Sah mich schon grippekrank in den nächsten Tagen ans Bett gefesselt. Ich sollte wohl lieber meinen Mantel über die Schultern legen, um die Zugluft, die mich von hinten streifte, abzuwehren. Aber das hieße wohl, an den Fähigkeiten meines Freundes als Heizer zu zweifeln, eine Beleidigung des Kaminherren! – Also lasse ich es mit mir geschehen: schwitze und friere gleichzeitig.

Und das soll ein gemütlicher Abend am Kamin sein? Den habe ich mir etwas anders vorgestellt: eine harmonische Unterhaltung bei einem Gläschen Wein, leise Musik im Hintergrund ... So etwas! – Nichts von alledem. Alles drehte sich bei jeder Einladung um den vermaledeiten Kamin. Und wenn das Feuer so richtig auf Touren war, daß die glühenden Holzkloben nur so prasselten und die Funken flogen, hieß es: Vorsicht Funkenflug! Drei meiner besten Hosen aus englischem Kammgarn hatten schon Schaden genommen. Auch der Teppich in der Nähe des Kamins war von Brandlöchern gezeichnet.

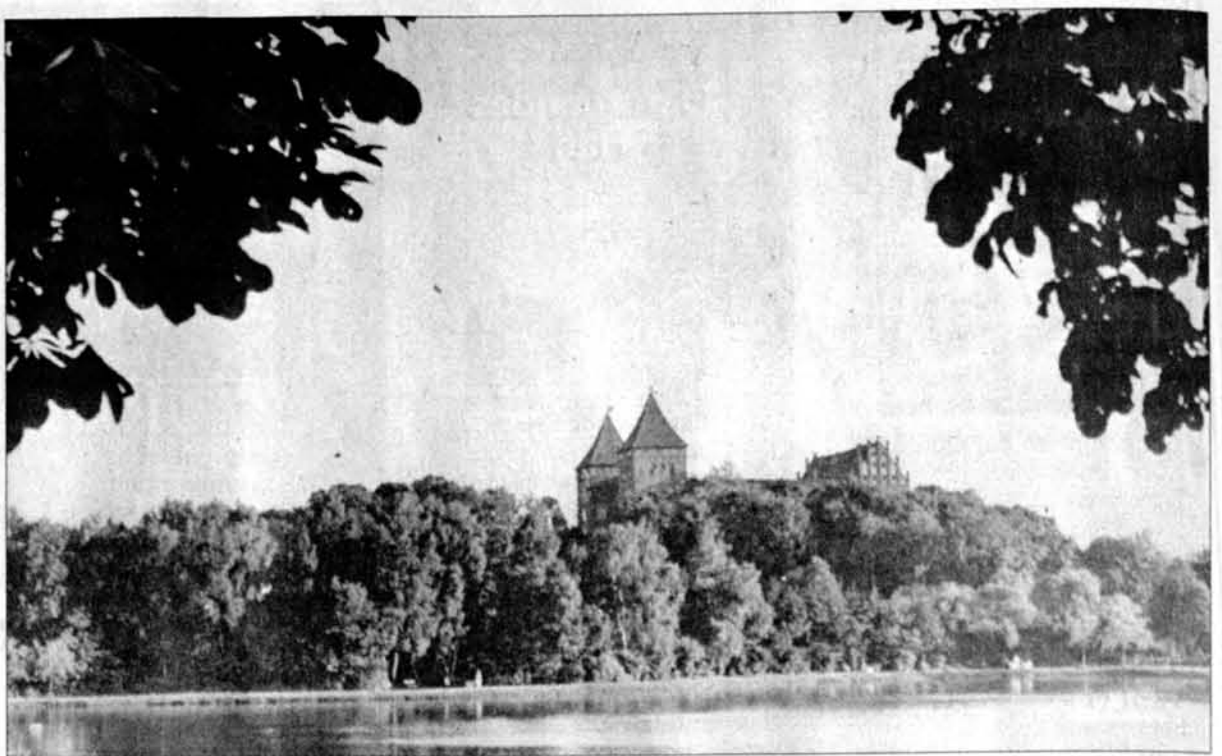
Als mir wieder einmal stinkender Geruch in die Nase stieg, empfahl ich meinem Freund, eine Glasscheibe vor die Feuerstelle setzen zu lassen. Da aber hatte ich mir etwas geleistet. Ernesto verstand meinen wohlgemeinten Rat doch mehr als Kriegserklärung. Er fuchtelte mit dem Stochereisen herum, daß ich befürchten mußte, er würde mich aufspießen und dann hielt er mir eine Strafpredigt, die war bühnenreif: „Soll ich mein Feuer einsperren wie ein wildes Tier? Geh' doch zu deinem Kachelofen! Türchen zu, dann hast du Ruh! Fortschritt, heißt bei mir die Devise und nicht Rückschritt in die Steinzeit!"

Was war bloß in Ernesto gefahren? Etwas extravagant war er ja immer schon, aber nun war er wohl vollkommen übergeschnappt. Nun aber genug der Überheblichkeit, du Snob, denk ich mir. Der hat ja keine Ahnung, welch eine Gemütlichkeit so ein Kachelofen ausstrahlt. – Bullernd lädt der Kachelofen ein: Herzlich willkommen – tritt ein! Und wenn es noch so eng auf der Ofenbank wird, es findet sich immer noch ein Plätzchen für den Gast.

Wenn uns Kindern beim Spielen und Toben im Freien die winterliche Kälte in Mark und Bein kroch, es in Zehen und Fingerspitzen schmerzhaft zwickte, stürmten wir ins Haus, wo uns die Mutter die klammen Kleider durch trockene ersetzte und wir dann unsere Rücken gegen die wärmenden Kacheln preßten, strömte es wie neues Leben in unsere Glieder. Stundenlang konnte ich auf der Ofenbank den Erzählungen der Alten lauschen. Die Bilder zu diesen Geschichten malte ich mir selbst aus. Sie waren schöner als das heutige Fernsehen in unserer hektischen, oberflächlichen Zeit. Wer so despektierlich über den lieben alten Kachelofen spricht wie Ernesto, dem muß ich meine Sympathien verweigern. Leb wohl Ernesto, du Oberheizer! – Das war das Ende einer Männerfreundschaft.

Anmerkung zur Kachel- und Kachelofenherstellung in meiner Heimatstadt Neidenburg: An den östlichen Höhenzügen der Neidequellen hatten sich während der letzten „Weichseleiszeit" große Mengen Rohton abgelagert. Bei Erdbohrungen für die Neidenburger Wasserleitung im Jahr 1912 stieß man dicht unter der Erdoberfläche auf bis zu sieben Meter dicke Tonschichten. Also beste Voraussetzungen für die Herstellung von Kacheln und Ziegeln. – Erwähnenswert sei auch, daß die Neidenburger Kachelöfen bunt bemalt und verziert mit eigenartigen Sprüchen und Versen versehen waren.

Im Jahre 1926 fand man im Neidenburger Adreßbuch noch die Namen von zwei Töpfermeistern, von sechs Töpfern und vier Ofensetzern, fast alle wohnten sie auf dem Töpferberg. ■



Neidenburg: *Blick auf die Burg. Eine erste Ordensburg war schon zwischen 1266 und 1268 angelegt.* Foto: Archiv

Im Paradies gleich rechts

Von Klaus WEIDICH

Ach Gott, wo kommt sein Schatten nur so plötzlich her? – Nach all den Jahren des Vergessens. Aber nun sitzt er mit einem Male wieder vor mir, als wäre es die Selbstverständlichkeit selbst. Warm und freundlich blinzelt es unter seinen Augenbrauen hervor. Ab und an lugen mir die buschigen Augenbrauen auch wieder über die Schultern, besehen sich das Schulheft, zeigen barsches Unverständnis, und aus dem schmallippigen Mund klingt es gedehnt und wie sonderbare Musik: „Immer schreib nur ordentlich, Jungchen! – Mußt' Schreiben wie gemalt! – Sonst wirst nie nicht ein Doktorchen."

Ach Gott, wie lange ist das schon her? Damals – das war die beginnende Mitte eines längst vergangenen Jahrhunderts. Noch rauchten die Trümmer, und das Leben kam erst allmählich wieder in Gang. Damals, das war aber auch, als der Briefträger eines morgens eine unscheinbare bestempelte Postkarte hineinreichte. Alle stutzten. Großvater und auch die Großmutter.

„Vom Roten Kreuz ...?" kam es fast zeitgleich aus ihren Mündern. Nach dem Lesen der Karte vergrub Großvater sein Gesicht in beiden Händen, und Großmutter strich ihm mehrmals über den Rücken hinweg. „Schreibe dem Roten Kreuz gleich zurück!" sagte sie dabei, „schreibe, wir haben Platz für ihn ..."

Dann begannen für die Großeltern die Tage des Wartens. Und erst heute, als reifer Mensch, da glaube ich zu wissen, daß diese Tage ein geheimes Warten und stille Furcht zugleich waren ...

Ich warf mit Steinchen nach den Spatzen, die nahe bei der Straße lärmten, als ich plötzlich jemanden von weitem her ankommen sah. Die Ortschaft war klein, und ein Fremder blieb nicht lange Zeit unentdeckt. Auffällig genug war aber auch der Karton, den der Fremde trug. „Persil bleibt Persil" stand in roter und grüner Farbe auf ihm geschrieben. Gesichert war der Karton mit meterlangen Bindfäden. So, als berge dieser unscheinbare Karton alle Schätze dieser Welt. Und klug genug hatte dieser merkwürdige Fremde gehandelt. Dieser Karton barg wirklich einen Schatz. Doch davon später ...

„Da kommt wer ...!" rief ich in Richtung Haus. Großvater und Großmutter traten vor die Tür. Inzwischen war der Fremde herangekommen. Doch drei Schritte vor den Großeltern blieb er stehen, steif und starr. Faltenreich und schlotterig hing ein abgetragener Soldatenmantel an dem Mann herab. Schnell und immer schneller ging der Atem aller Beteiligten. Und plötzlich begann es auch in ihren Gesichtern zu zucken und zu zittern. Und dann geschah es! Wie auf geheimes Kommando fielen sie sich in die Arme, und ein großes Weinen begann ...

Irgendwann einmal an diesem Tage, da zupfte ich der Großmutter heimlich an dem Rockzipfel. „Großmutter, wie soll ich den Mann nennen?" Sie entschied im gleichen Augenblick. „Sag Onkel Erich zu ihm!"

Irgendwann auch einmal an jenem Tage, da schnürte der fremde Onkel seinen Karton auf. Zum Vorschein kamen aber nur drei Paar graue Socken, zwei Paar weiße Unterhemden mit langem Arm und etliche andere Wäschestücke, für die ein neugieriges Kind naturgemäß wenig Interesse zeigt.

Wenn da nicht plötzlich das kleine Kästchen gewesen wäre. Ein sonderbarer „Schatz" befand sich in dem Kästchen, kaum daß ich mir das Kichern verkneifen konnte: Alte Postkarten einer mir völlig unbekannten Umgebung enthielt das Kästchen. Dazu eine Menge Fotos mit mir ebenso fremden und altmodisch gekleideten Leuten. Aber auch eine golddig blinkende Taschenuhr, in der filigran verzierte Zeiger die Zeit angaben, brachte der fremde Onkel zum Vorschein. Die Großeltern bekamen nicht nur übernatürlich große Augen. Auch glänzten sie gleich wieder feucht, wie schon so oft während der letzten Zeit. „Das ist wirklich ein Schatz, den du uns damit ins Haus bringst, Erich", flüsterten sie ergriffen.

Niemals wieder hatte ich für die Großeltern so wenig Verständnis wie an jenem Nachmittag. Wegen einer alten Taschenuhr und ein paar Bildern gaben sie sich wie reinweg aus dem Häuschen. Bis in den späten Abend hinein wurde begucket, erzählt und nachdenkliche Gesichter geschnitten. Ich aber hörte gebannt zu, und vieles von dem Erzählten weiß ich noch bis heute...

Tage später aber kam auch ich in den Genuß von Onkel Erichs Anwesenheit. Er machte mit mir lange Spaziergänge durch Feld und Wald, auf denen er mich vieles lehrte. Denn Onkel Erich wußte um die Sprache eines jeglichen Getiers, und selbst die unbedeutendsten Pflanzen und Gräser kannte er sämtlich mit Namen. Und plötzlich fühlte ich eine tiefe Zuneigung zu Onkel Erich und konnte mir gar nicht erklären, wie ich vordem ohne ihn auskommen konnte ...

War er schon bei seiner Ankunft von schwächlicher Statur gewesen, so verlor Onkel Erich plötzlich von Tag zu Tag an Kraft. Selbst unsere Spaziergänge beschränkten sich auf ein Minimum und blieben von bescheidenem Radius. Schon ein Stück abseits des Hauses legte er sich mühsam nach Atem ringend in das Gras. Meist schaute er dann hoch über sich in den Himmel, um träumerischen Gedanken nachzugehen. „Weißt du, Jungchen", sagte er eines Tages dabei, „ich spüre es! – Nun wird bald die Zeit kommen, wo ich an den Rückweg denken muß". „Ja, wohin willst du denn, Onkel Erich? – Hast du nicht selbst zu den Großeltern gesagt, eine Rückkehr gibt es nicht. – Dieser Ort Gerdauen läge nun weiter als das Ende der Welt?"

Onkel Erich lächelte still. „Papperlapp, Jungchen! – Das war mit irdischen Maßstäben gemessen. – Sollte dereinst der himmlische Richter mich für würdig genug befinden, um mir die Einkehr in sein Reich zu gestatten, so weiß ich schon: Im Paradies gleich rechts, dort an seiner schönsten Stelle, da werde ich sie zu finden wissen. – Alle die alten Bekannten aus ferner Heimat. – Denn unser Herrgott – er wird sie sicherlich für erlittenes Unrecht zu entschädigen wissen ...!"

Ich erzählte es am nächsten Tage der Großmutter. Sie wischte sich nur über die Augen und seufzte: „Hmmh, hmmh, hmmh, – ein Träumer war er schon immer ...!" Wenig später hat sich Onkel Erich wirklich auf die Reise gemacht. Still und leise, wie er gekommen war, und mit jenem gewissen Hauch von Heimlichkeiten, welche ich als Kind niemals zu durchschauen vermochte. Nur der Karton, mit seiner roten und grünen Aufschrift „Persil bleibt Persil", der stand noch viele Jahre danach auf unserem Dachboden.

Und ich ...? – Ich hatte mir danach fest vorgenommen, mein Leben lang immer brav und artig zu sein. Denn vielleicht kann ich mich dann späterhin auch zu ihnen gesellen: dort oben, im Paradies gleich rechts ... ■

Gesundes Leben

Frische Salate und mehr

Der Winter neigt sich dem Ende zu, und so mancher wird sich allein deshalb auf den Frühling freuen, gibt es dann doch auf dem Wochenmarkt wieder ganz besonders zartes Gemüse und frisches Obst zu kaufen. Wie wichtig allein diese Produkte für unsere tägliche Ernährung sind, weiß heute fast jedes Kind (auch wenn sich nicht immer alle an diese Erkenntnis halten). Täglich frische Salate erhalten die Gesundheit, das erkannte schon vor Jahrzehnten der amerikanische Arzt Norman Walker, einer der führenden Ernährungswissenschaftler der Welt. **Täglich frische Salate** nannte er auch einen Ratgeber für gesunde Ernährung, der jetzt in sechster Auflage im Waldthausen Verlag, Weil der Stadt, erschienen ist (224 Seiten, geb., 12,90 €). Darin erklärt der Autor verständlich die Funktion der Verdauung und erläutert die wichtige Rolle des Dickdarms. Er zeigt auf, wie man sich gesund ernährt, Zucker und Konserven möglichst vermeidet, und weist auf die Gefahren tierischer Fette hin. Gemüse und Früchte werden auf ihre chemischen Wirkstoffe hin untersucht; schmackhafte Rezepte ergänzen die Ausführungen eines Mannes, der es wissen mußte, schließlich wurde Walker 116 Jahre alt. **SiS**

Es begann einst in Tilsit

Paul Longino zog es zum Theater – Karriere erst im Alter

Welches kleine Mädchen möchte nicht Ballerina, Sängerin oder Schauspielerin werden? Auch kleine Jungs hegen häufig nach der Feuerwehrmann- und Polizistenphase den Wunsch, die Bühne zu erobern. So war es auch bei Paul Longino. Schon als Kleinkind wollte der heute 82jährige die Bretter, die die Welt bedeuten, für sich erobern. Märchenaufführungen im Tilsiter Stadttheater zogen den kleinen Jungen sofort in seinen Bann, und so durfte er dann auch im Kindertheater mitspielen.

Paul Longino verbrachte seine ersten dreizehn Lebensjahre in Ostpreußen bei seinen Großeltern. Er wuchs in Tussainen, einem heute abgebrannten Rittergut, auf. Langeweile hatte er dort nie. Die vielfältige Natur bot für einen wilden Jungen genügend Abwechslung. Schon als kleines Kind wußte Paul Longino, wie er seine Mitmenschen um den Finger wickeln konnte, und so war es ganz selbstverständlich, daß, wenn Klein Paule eines der Nachbarhäuser in Tussainen betrat, ihm die jeweilige Hausherrin sein Lieblingsessen, Kartoffelflinsen, anbot. Seine Großeltern ließen den Jungen in einer sehr harmonischen, behüteten Atmosphäre aufwachsen.

Als er dreizehn Jahre war, holte seine Mutter ihn in die Großstadt Hamburg. Wehmütig verließ er



Karriere im Alter: *Paul Longino – begehrt in der Werbung und als Kleindarsteller* Foto: Hein Gas

seine Großeltern und Ostpreußen. Sein Großvater gab ihm vier Goldstücke mit auf den Weg und riet ihm, diese für Notfälle aufzubewahren. Hamburg entpuppte sich für den halbwüchsigen Dorfjungen schnell zum Abenteuer. Nach der Schule bekam er allerdings, da er nicht Mitglied in der Hitlerjugend war, keine Lehrstelle. Der Traum, Schauspieler zu werden, schien nicht realisierbar, und so verdiente er sich erst als Hilfsarbeiter und dann als Schiffsjunge ein paar Mark dazu. Für eine Weile vergaß der junge Mann seinen Traumberuf und reiste auf großen Schiffen um die Welt. Er wurde zum Nautiker ausgebildet, und abends stand er hinter der Bar oder tanzte mit den Damen zu flotter Musik.

Als der Krieg nahte, setzte sich Paul Longino nach New York ab, doch dort faßte ihn die Ausländerpolizei und schickte ihn nach Deutschland zurück, wo ihn die Gestapo auf ein Kriegsschiff beorderte. Der Kriegsdienst auf dem grauen, tristen Schiff zwang auch Paul Longino, seine Berufswünsche erst einmal auf Eis zu legen. Zu allem Übel geriet er in sowjetische Gefangenschaft, doch dort retteten ihn die Goldmünzen seines ostpreußischen Großvaters, die er sich in seine Hose eingenäht hatte. Mit den Münzen und seinem Charme kaufte er sich bei einer russischen Ärztin die nötigen Entlassungspapiere und erreichte so schon Ende 1945 die Tore Hamburgs.

In Hamburg erwachte der Wunsch, Karriere als Schauspieler zu machen, zu neuem Leben. Und nach einigen Bemühungen ergab es sich, daß Paul Longino in kleinen Theaterstücken mitspielte. Doch so schön die Arbeit auf der Bühne und so berauschend der Applaus des Publikums auch waren, so schwierig war das finanzielle Auskommen, vor allem in der Zeit nach dem Krieg. Zudem hatte Paul Longino inzwischen seine Dorothea, Kassiererin an der Theaterkasse, geheiratet und fühlte sich daher verpflichtet, regelmäßig Geld mit nach Hause zu bringen. Mit Hilfe eines Freundes bekam er eine Stelle bei der Berufsfeuerwehr angeboten, und schweren Herzens stellte er seinen Traum hinten an. Allerdings gab er ihn nicht auf. Jede freie Minute verbrachte er als Kleindarsteller und verdiente sich somit auch noch einiges hinzu.

Nach zwölf Jahren bei der Berufsfeuerwehr ergriff der Vater von inzwischen zwei Kindern die Möglichkeit, in die Baubehörde zu wechseln. Die im Vergleich zur Feuerwehr moderateren Arbeitszeiten ermöglichten es ihm, seinen Nebenjob auszuweiten. In der US-Produktion „Verrat auf Befehl" erhielt er neben William Holden eine kleine Sprechrolle im Film, doch mußte er erkennen, daß sein Typ, schwarzhaarig und hager, leider nicht sonderlich gefragt war, und so blieb es stets bei kleinen Engagements.

Dann kam das Alter mit den weißen Haaren und den Falten. Und während andere Menschen sich hinter den Ofen zurückziehen, blühte Paul Longino geradezu auf. Für die Rolle des sympathischen alten Herren schien er wie geschaffen und so warb er für Tchibo, eine Lottogesellschaft, für Iduna Nova und zuletzt für den Hamburger Energieanbieter Hein Gas.

Obwohl der Rentner seine Zeit auch gerne bei der Gartenarbeit und auf Reisen verbringt, füllen Foto- und Filmaufnahmen, Theater- und Chorproben seine Zeit ebenso aus. Ehefrau Dorothea

> *Im Alter Kräfte schwinden,*
> *das ist der Lauf der Zeit,*
> *doch wenn wir*
> *Freude finden,*
> *beseelt Gelassenheit.*
> *Der Frohsinn will uns geben*
> *viel Kraft und neuen Mut,*
> *verschönen unser Leben,*
> *die Weisheit in ihm ruht.*
> **Gertrud Arnold**

sieht das häufige Fernbleiben ihres Mannes gelassen, er ist eben viel zu unternehmungslustig, um zu lange ruhig zu Hause zu bleiben. Vor zwei Jahren war Paul Longino mit dem Bavaria-Chor für drei Wochen in Japan auf Tournee, und natürlich hat er schon mehrmals seine ostpreußische Heimat besucht. Der Besuch dort hat ihn allerdings ein wenig traurig gestimmt, denn in Tussainen sieht fast nichts mehr so aus wie damals. Zu den dort lebenden Menschen hätte er gerne näheren Kontakt.

Paul Longino hofft, noch viele Erlebnisse als Kleindarsteller zu sammeln. Jeder Auftrag bringt schließlich nicht nur Geld, sondern auch Spaß, und der ist unbezahlbar. So erinnert er sich an Filmaufnahmen für das Studio Hamburg. In gleißender Sonne warteten er und einige weitere Darsteller vier Stunden im Abendanzug auf ihren Auftritt, bis man ihnen mitteilte, daß sie versehentlich einen Tag zu früh bestellt worden waren. Was für andere ärgerlich ist, trug Paul Longino mit Humor und erschien am nächsten Tag guter Dinge abermals zum Dreh.

Rebecca Bellano

Reizvolle Tänzerin

oder Wie aus Henriette Hiebel La Jana wurde

Sie wurde nur 35 Jahre alt, und doch ist diese Tänzerin und Schauspielerin unseren älteren Lesern noch in liebevoller Erinnerung.

La Jana war gebürtige Österreicherin, geboren am 24. Februar 1905 in Mauer bei Wien als Henriette Hiebel, wuchs aber in Frankfurt/Main auf und besuchte auch dort die Schule. Eine Mitschülerin, die zum Kinderballett des Frankfurter Opernhauses gehörte, weckte das Interesse der Achtjährigen für den Tanz. Die vernünftigen Eltern ließen sie vertrauensvoll gewähren. Auch die Schwester durfte ihrem Wunsch, Sängerin zu werden, folgen. La Jana wurde Tanzelevin am Frankfurter Opernhaus. Erste tänzerische Aufgaben folgten. Der Name La Jana, dieser wohlklingende Künstlernahme, den sie sich zulegte, wurde langsam bekannt. Schließlich wagte sie sich aus dem Rahmen Frankfurts hinaus und trat in den Kurhäusern von Nauheim, Wiesbaden und Homburg auf. Der Beifall war groß, sie fühlte aber, daß er mehr ihrer natürlichen Grazie und ihrem Anmut galt als ihrer Leistung. Sie empfand überhaupt ganz deutlich, daß ihr noch etwas fehlte, die seelische Beziehung zum Tanz. Diese innere Unzufriedenheit brachte die entscheidende Wendung, sie führte zu einer Vertiefung des Ausdrucks und einem neuen beglückenden Aufbau. Bewußt wandte sie sich vom klassischen Ballett ab und formte ihren eigenen freien Stil, der von starkem, freudigem Erleben getragen war.

In Dresden konnte sie für eine erkrankte Revuetänzerin einspringen und hatte großen Erfolg. Bald folgte ein Erfolg auf den anderen, eine Revue löste die andere ab, und immer war La Jana der große Schlager. Sie wurde zur international bekannten Revuetänzerin, gab Gastspiele in Schweden, Wien und London. Monatelang trat sie im Londoner Palace-Theater in der Revue „Streamline" auf. Spaltenlang berichteten die Zeitungen über sie. Auf eine Einladung der österreichischen Botschaft in London hin tanzte sie vor der höchsten Aristokratie Englands. Unter den Gästen befand sich auch das damalige englische Königspaar. Als sie am Londoner Savoy-Theater engagiert war, erreichte sie aus Deutschland die Verpflichtung für die Rolle der Tänzerin „Yester" in dem „Truxa"-Film (1937). Die beiden nächsten Filme, „Der Tiger von Eschnapur" und „Das indische Grabmal" schrieben ihr als „Maharani" eine indische Note vor.

Auf einer Wehrmachtstournee holte sie sich eine schwere Rippenfellentzündung. La Jana starb am 13. März 1940 in Berlin an Herzversagen. Die Uraufführung ihres letzten Films „Stern von Rio" sollte die Tänzerin nicht mehr miterleben. **kai-press**



La Jana: *Erfolgreich in Revuen und im Film* Foto: kai-press



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

dies ist wohl einer der eigenartigsten Suchwünsche, die je an unsere Ostpreußische Familie herangetragen wurden. Und sollte er in Erfüllung gehen, so wäre das wieder eine neue Geschichte für unsere an wundersamen Berichten wirklich nicht arme Familien-Chronik.

Sie trug sich an einem sonnenhellen Sommertag 1946 in den zerstörten Straßen von Königsberg zu, als Galina, einer 17jährigen Russin, ein etwas jüngerer Mann begegnete, zweifellos ein Deutscher. Das bestätigten auch die Worte „Mädchen, bitte!", mit denen der Unbekannte der gänzlich überraschten Russin eine wunderschöne Rose überreichte. Galina nahm die Blume vollkommen verwirrt mit einem „Dankeschön" in Empfang. Nie hat die Russin diese Begegnung mit dem jungen Deutschen vergessen, denn sie empfand diese Rose als ein Symbol für den Wunsch nach einer friedvollen Verständigung über Gräber und Gräben hinweg. Sie schrieb ein Gedicht über dieses Erlebnis, das sie bis heute bewahrte.

Als vor kurzem die nun 72jährige nach dem Gottesdienst in einer Königsberger Kirche deutschen Besuchern begegnete, faßte sie sich ein Herz und trat an einen von ihnen heran. Es war Herbert Salk aus Albstadt, den sie bat, nach dem damals jungen, schlanken Mann zu suchen, der heute ebenfalls Anfang der Siebziger sein müßte, denn sie wollte ihm so gerne das Gedicht zusenden. Herr Salk wandte sich nun an uns, denn dies schien ihm der einzig gangbare Weg zu sein, den „Rosenkavalier" von damals zu finden. Es ist durchaus möglich, daß der junge Mann spätenstens nach der Ausweisung 1948 nach Deutschland kam und daß er noch lebt. Sicher hat er diese kleine Begegnung längst vergessen, es ist auch denkbar, daß er diese Zeilen nicht liest, aber wir lassen eben nichts unversucht. Herr Salk ist gerne bereit, den Kontakt zu vermitteln, falls die Antworten nicht an die Russin selbst gerichtet werden. Hier die beiden Anschriften: Herbert Salk, Gottfried-Keller-Straße 13 in 72458 Albstadt / Galina Nowoderoschtshina, ul. Kosmonavta Leonowa 66/10 in 236000 Kaliningrad.)

So, nun muß aber Platz gemacht werden für weitere Wünsche, die mit Sicherheit leichter zu erfüllen sind. Das hoffe ich jedenfalls für Roswitha Kulikowski, die nach dem Danziger Lied vom „Fischerstand" fragt. (Refrain: „Komm' Sie mal mit, mit, auf die Bütt, Bütt, Bütt, auf das hohe, weite Meer. Und schöppen Sie sich doll die Schlorren einmal voll, und dann komm'n sie wieder her!") Frau Kulikowski hat es mit ihrem Frauensingkreis eingeübt – nach dem Gedächtnis, und noch eine zweite Stimme dazugegeben. Aber nun möchte sie die Originalnoten haben. (Roswitha Kulikowski, Arnumer Straße 28 in 30966 Hemmingen, OT Harkenbleck.)

Wer kennt das Gedicht vom „Meeresgreis"? Die inzwischen verstorbene Schwiegermutter von Herrn Schmiesing hat es aus Pommern mitgebracht, aber leider ist der vorhandene Text nicht mehr vollständig. Es beginnt: „In der Wüste, weit und öde, da wo es am meisten heiß, zu der Zeit des alten Goethe lebte da ein Meeresgreis ..." Es könnte von Endrikat stammen. (Walter Schmiesing, Lange-Hop-Straße 135 D in 30559 Hannover.)

Unser Nachschrapselchen: Wieder einmal wird das Buch „Ich blieb in Königsberg" von Lucie Falk gesucht. Diesmal von Hilde Kraemer (Anebosweg 31 in 76187 Karlsruhe). Frau Kraemer wäre schon dankbar, wenn sie es leihweise bekäme.

Eure

Ruth Geede

Eine Zauberwelt

Esther Knorr-Anders in der Bayreuther Eremitage

Als blickbetörende Bizarrerie prägt sich das unweit von Bayreuth gelegene Schloß „Eremitage" (sogenanntes „Neues Schloß") ins Gedächtnis; als Wunder der Stille empfindet man den weiten, sich zum Roten Main absenkenden Park. Es ist später Nachmittag. Ich stehe am „Großen Bassin", dieser die mythischen Sonnen- und Wassergottheiten verherrlichenden Schloßanlage. Riesige Tritonen, Delphine und Fabelwesen spucken Wasser zur jeweils vollen Stunde. Aus 56 Speichern quillt platschendes, glucksendes Naß; rieselt aus, versiegt. Danach ist die Stille ringsum noch deutlicher hörbar. Eine blutrote Sonne hängt zwischen Buchen und Eichen. Sie färbt des Schlosses Fassaden brandig ein. Der Glitzerpalast scheint zu verglühen. Seine blauen, roten, gelben, braunen Inkrustierungen flimmern, Bergkristalle schillern, Vergoldungen blenden.

In Form von zinnernen Büsten halten 43 römische Kaiser die gekuppelten Säulen der Kolonnade besetzt. Die meisten blicken griesgrämig, freudlos, als hätten sie die Fragwürdigkeit aller Machtausübung bis zur schalen Neige gekostet und entsprechend verinnerlicht. Einzelne wenden die Gesichter dem achteckigen Sonnentempel zu. Von dessen Kuppel jagt Apollo, gleißender Lichtgott, im goldenen Wagen mit goldenen Rössern den Wolken entgegen. Souverän läßt er die Kaiser, den gesamten Erdbettel hinter sich zurück.

Die Geschichte der „Eremitage" – richtiger gesagt, der „Eremitagen", denn es handelt sich zum zwei, dicht nebeneinanderliegende Schlösser – ist einzigartig. In ihren Anfängen entbehrt sie nicht der Komik. Sie endet mit der Wirklichkeit gewordenen, grandiosen Architektur-Träumerei einer Frau, die der griechischen Mythologie geradezu besessen huldigte. Mit dem „Neuen Schloß" leistete die Bauherrin der uralten Sagenwelt gewissermaßen Wiedererweckungshilfe.

Von markgräflicher Männerseite her begann es mit der „Eremitage" bescheiden. Im Jahre 1666 ließ der regierende Christian Ernst in der Wildnis außerhalb seiner Residenzstadt Bayreuth einen Tiergarten anlegen, dem alsbald eine Grotte und ein Brunnenhaus folgten. Das war nichts Auffälliges, schon gar nicht etwas Zeitunübliches. Jahrzehnte später allerdings, unter der Regentschaft des Markgrafen Georg Wilhelm (1712 bis 1726), erlebten biedere Bürger, die wie eh und je in dem Waldstück spazierengingen, einigermaßen Befremdliches. Auf schmalen Pfaden, zwischen mächtigen Bäumen und buschigen Sträuchern, wandelten Mönche in wallenden Kutten. Sie verständigten sich mittels seltsamer Zeichensprache, versuchten offensichtlich das Lachen zu unterdrücken; verschwanden kichernd hinter Büschen, um das Wasser abzuschlagen. Es waren keine Mönche, sondern Hofkavaliere Georg Wilhelms, die der Ehre teilhaftig geworden waren, als Eremiten in verstreut im Wald stehenden Holzhütten zu hausen. Sie sollten sich des Schweigens und sonstiger mönchischer Verhaltensweisen befleißigen. Andere, unglücklicherweise noch begünstigtere Kavaliere, lebten, zusammen mit dem Markgrafen, in dem von ihm errichteten, kleinen Eremitage-Erstbau, heute „Altes Schloß" genannt. Fünf winzige Zellen sind zu besichtigen. Sie erfüllen die Bedingungen für einen „Trimm-dich-auf-Armut-Kurs" vollauf. Die barocken, genußfreudigen Hofkavaliere mußten in schmalen Bettgestellen auf Stroh schlafen. Viel Anreiz zu spielerischer Phantasie bot solche Unterlage nicht. Ferner wurde von den Herren erwartet, unter Verwendung rauher Holzlöffel aus irdenen Näpfen eine Armensuppe zu verzehren.



Bayreuth: *Neues Schloß in der Eremitage, erbaut nach einer Idee der Markgräfin Wilhelmine* Foto: Rauh

Georg Wilhelm, der einmal geäußert hatte, „ich bin allein, wenn ich vergnügt sein will", ergötzte sich auch an gewagtem Schabernack. Manchmal lud er Gäste in die „Innere Grotte" ein. Der quadratische Kuppelbau schimmerte mystisch. Seine Wände waren mit Glasschlacken, muschelartigen Gebilden, großäugigen Delphinen und Wasserblumengebinden überzogen. Alles glänzte feucht. Betrachteten unwissende Neugierige die Grotte, dann wurden 200 wasserspritzende Düsen in Tätigkeit gesetzt, beplätscherten die Beinkleider der Herren, sprudelten unter die Reifröcke der Damen und benetzten zu guter Letzt die Häupter. Von der Empore blickte der Markgraf dem, jedenfalls für ihn, vergnüglichen Treiben zu.

Ein späterer Markgraf, Friedrich von Bayreuth, schenkte 1735 diese kleine Eremitage samt großem Wald seiner ihm eben Angetrauten, der Prinzessin Wilhelmine von Preußen. Er konnte nicht ahnen, was sie mit der Hochzeitsgabe in Zukunft anstellen würde.

Ein vielseitig talentierter Feuergeist war die Lieblingsschwester Friedrichs des Großen

Wieso sollte er auch? Er kannte die Weggefährtin, die ihm aus staatspolitischen Gründen geheiratet hatte, ihrem Wesen nach nicht. Ein vielseitig talentierter Feuergeist war diese Lieblingsschwester Friedrichs des Großen; sie faszinierte jedermann. Nun war sie durch die Eheschließung in das provinzielle Markgrafentum geraten. Sie befreite sich aus der ihr aufgezwungenen Enge, indem sie in eine Zauberwelt aufbrach, die ihr Architekten und Gartenbaukünstler verwirklichen mußten. Sie regte den Ausbau des „Alten Schlosses" und den Bau der neuen „Eremitage" an. Letztere sollte als Orangerieschloß mit weithin funkelndem Sonnentempel entstehen. Mit dem Franzosen Joseph Saint-Pierre hatte sie ihren Traumerfüller in Sachen Architektur gefunden. Hinzugezogen wurden die Berliner Architekten Johann Friedrich Grael und Johann Georg Weiß sowie italienische Stukkateure.

Beim Rundgang durch die angebauten Räume des „Alten Schlosses" offenbaren sich Wesenszüge dieser emanzipierten und vielleicht aus diesem Grunde – wägt man Zeit und Umgebung – vereinsamten Frau. Ihr mit Spiegelscherben bestücktes „Chinesisches Spiegelkabinett" hebt jegliche Raumbegrenzung auf, täuscht eine Flucht zersplitterter Spiegel vor, in denen sich Wilhelmines Gestalt ins Unendliche verlor. Hier schrieb sie ihre bitterbösen, gewiß aber auch unretuschierten Memoiren. In die graugrünen Stuckmarmorwände des Musikzimmers, wo sie komponierte, ließ sie die Porträts ihrer Hofdamen einfügen. Selbst die Bildnisse jener Damen, mit denen der Ehegatte techtelmechtelte, sind in den Reigen aufgenommen. Zu dieser Zeit hatte Wilhelmine längst eingesehen, daß ihr Wissensdurst, ihr Ideenreichtum den Markgrafen überforderten. Vom Theater lenken Wege tief in Wilhelmines lautlosen Park. Zwischen Bäumen verborgen taucht ein antik anmutendes Grabmal auf. Angeblich ist es eine Nachbildung der in Pozzuoli bei Neapel befindlichen Ruhestätte des Dichters Vergil. In dem aus bruchstückhaften grauen Säulen und roten Ziegeln erstellten Grabmal wurde Wilhelmines Lieblingshund Folichon beerdigt.



Ich schlendere der in voller Länge des Parks niederstürzenden Kaskade zu. Weit unten mündet sie im Roten Main. Gurgelnd strömt das von einer Tuffstein-Einfassung gebändigte Wasser dahin, staut sich sekundenlang in den Etagenteichen, fließt weiter. Jetzt sind es nur noch wenige Schritte zur eigentümlichsten Stelle des Parks, zum „Nymphäum". Es versinnbildlicht – als gewolltes Konträrthema zur Sonnengottheit Apoll – den Wassergeister-Mythos.

Eine Treppe führt zum langgestreckten Bassin hinunter, in dessen Mitte eine wunderbare Meerjungfrau, von Seepferden, Delphinen und Putten umschmeichelt, in die silbrigen Strahlen von 25 Fontänen lächelt. Begrenzt wird das Nymphenbad durch ein grottenähnliches Gemäuer mit Fischmäulern, aus denen es unerwartet sprudelt, spritzt. Dunkelgrün schlingert Algengeflecht auf dem Grund. Am Rande des Nymphäums drückt sich ein asymmetrischer Tuffstein-Pavillon in Wildrosenhecken. Eine Flora verharrt in hoher Mauernische. Das war die „Eremitage des Markgrafen", die Wilhelmine für den Gatten bauen ließ. Hierher zog er sich zurück, um dem Bad der steinernen Meerfrau, vielleicht auch dem Bad nymphenhafter Hofdamen zuzuschauen. „Wenn schon, denn schon", mag Wilhelmine gedacht haben. Oder sarkastischer, was ihrem späteren Denken eher entsprach: „Jedem das Seine". – Wind kommt auf. Er treibt Rosenblätter ins Bassin. Langsam wandere ich durch Wilhelmines Traumpark zurück. Wahrhaftig, wie ein irisierender Schleier spinnt sich das Wesen der preußischen Prinzessin um und über die „Eremitage". ■

Vergehen und Werden

Gisela Brandes und ihre Bilderwelt

„Für mich ist es jedesmal ein kleines Abenteuer, wenn ich ein neues Bild anfange", hat Gisela Brandes einmal in einem Interview bekannt. Und ein Abenteuer für das Auge des Betrachters ist es, den Bildern der 1923 im westpreußischen Stuhm geborenen Malerin gegenüber zu stehen. Was gibt es nicht alles zu entdecken, auf den Gemälden und Collagen, vor allem aber auf den Federzeichnungen. Oft sind es Einzelszenen nur, „zufällige Ausblicke", wie H.-G. Pflughaupt es genannt hat. „Sie registriert das, was sie sieht und das, was sie empfindet. Und sie verbindet beides ohne Dramatisierung, ohne Verklärung, ohne psychologisierende Interpretation. Sie ist sich selbst und der Sache gegenüber ehrlich." Faszinierend sind die Zeichnungen alter Buhnen auf der Insel Sylt; man meint das morsche Holz geradewegs zu riechen. „Nicht die Beschreibung der Dinge ist wichtig, sondern das unabhängige Bild", so Pflughaupt. „Dabei wird das Vergehen ebenso konstatiert wie das Anders- und Neuwerden; und die Gelassenheit der Gisela Brandes verbindet sich dabei mit ihrer Verwunderung, daß da etwas ist, etwas geblieben ist, schön im Verfall und wichtig, im Bilde festgehalten zu werden."

Schönheit im Verfall findet die Künstlerin auch immer wieder auf ihren Reisen, sei es in ferne Länder wie Jemen oder Jordanien, sei es in Ost- und Westpreußen. Dorthin reist sie seit Jahren mit einer Gruppe um den Architekten Christian Papendick, den sie seit ihrer Studienzeit in Hamburg kennt und der mit seiner Kenntnis um Land und Leute immer wieder seine Mitreisenden begeistert. Auf diesen Reisen ist auch im Gepäck von Gisela Brandes der Fotoapparat mit dabei. „Vor Ort entstandene Fotos", so die Künstlerin, „dienen mir als Gedankenstütze. Schon bei der Motivsuche denke ich an eine spätere Auswertung in der Malerei, wobei das Motiv durchaus in einer völlig abstrakten, gegenstandslosen Bildlösung aufgehen kann."

Gisela Brandes liebt die Darstellung der Landschaft. Immer wieder taucht dieses Thema in ihrem Werk auf. Oft sind es banale Dinge wie Strandkörbe oder alte Boote, die sie mit der Feder, dem Pinsel, vor allem aber mit dem Spachtel festhält. So hat sie denn im Laufe der Jahre eine Technik entwickelt, die ihrer Art zu malen besonders entgegenkommt.

„Der Pinsel ist mir oft zu weich, ich mag die straffere Art zu malen. Mit einem Binder vermengte Pulverfarben trage ich in mehreren transparenten Schichten mit einem Spachtel auf grundierte Spanplatten auf. Nur gelegentlich werden die leuchtenden transparenten Töne durch einen Zusatz von Weiß gedämpft." Diese Technik bringt es mit sich, daß die Oberfläche des Bildes nicht eben ist. Sie wirkt wie ein Relief, mit Schrunden, Ecken und Kanten. Ganz gleich jedoch welche Technik die Künstlerin anwendet, eines ist allen ihren Bildern gemein: „Flächenhafte Gestaltung, dabei das Malerische nicht aus den Augen lassend, sensibler, nie ‚lauter' Einsatz der Farbe und kompositorische Sicherheit" (H.-P. Widderich).

Silke Osman

Einen Einblick in das reiche Schaffen der Gisela Brandes kann man auch auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni in Leipzig (Neue Messe) erhalten, wo die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen ihre Motive aus Ostpreußen präsentiert.



Gisela Brandes: *„Es stehen noch alte deutsche Häuser …", Schloßbach im nördlichen Ostpreußen (Spachteltechnik auf Karton, 1999)*

Nachruf:

Zum Tode von Günter Wand

Der Eberfelder schrieb Musikgeschichte / Von Ruth Geede

Vor wenigen Wochen wurde er anläßlich seines 90. Geburtstages hochgeehrt, Laudationes wurden gesprochen und geschrieben – nun ist es ein Nekrolog, der noch einmal sein Leben und Lebenswerk auffächert: Der große Dirigent Günter Wand ist tot. Er starb am 14. Februar in seinem Haus in der Schweiz. Mit ihm geht die Ära einer Dirigenten-Generation zu Ende, die heute schon Legende ist. Es waren Meister auf dem Pult, die sich als Diener der Musik verstanden und dies auch den Zuhörern vermitteln wollten. Sie verschrieben sich ihr schon in jungen Jahren und nahmen Entbehrungen und Widerstände auf sich, um dann zu den ganz Großen ihres Metiers zu werden. Sie standen auch im sehr späten Alter auf dem Pult, als andere den Dirigentenstab schon längst aus der Hand gelegt hatten, und kamen erst dann zur künstlerischen Vollendung wie Günter Wand.

Was aber viele nicht wissen und was auch kaum publiziert wird: Günter Wand begann sein künstlerisches Schaffen in Ostpreußen, im Landestheater Südostpreußen, in Allenstein, dem „Treudank". 22 Jahre jung war der Sohn eines erfolgreichen Elberfelder Geschäftsmannes, als er die Stelle als Kapellmeister antrat. Das war 1934, Ostpreußen war durch den „Korridor" getrennt, und deshalb hatte sich ein besonders reges Kulturleben im Süden der Provinz entwickelt.

„Tiefste Provinz", pflegte man damals in Künstlerkreisen zu sagen. Vielleicht meinte das auch der junge Dirigent, aber er war glücklich, daß er überhaupt ein Engagement bekam. Denn auf seiner ersten Station nach dem mühsam erkämpften Besuch der Kölner Musikhochschule und der Musikakademie in München war er als zuerst unbezahlter Korrepetitor an der Wuppertaler Oper tätig gewesen – im zweiten Jahr gab es dann doch schon 30 Mark! In Allenstein wurden ihm immerhin 200 Mark geboten, aber lediglich für die acht Monate dauernde Spielzeit. Dafür wurde viel verlangt, denn das Allensteiner Theater bespielte noch 17 andere Orte im Süden Ostpreußens.

Aber Wand erwarb dort seine ersten Meriten, wie so viele berühmte Künstler, die sich ihr Rüstzeug auf Provinzbühnen geholt hatten. Er begann als 2. Kapellmeister für Operette mit Opernverpflichtung und stieg in kurzer Zeit bis zum 1. Kapellmeister auf. Dafür bekam er dann auch 300 Reichsmark, von denen er aber allein für seine Miete beim Rentier Orlowski in der Roonstraße 38 stolze 70 Reichsmark hinblättern mußte!

Ernst Vogelsang hat diese Allensteiner Jahre in einem Porträt des Komponisten im „Allensteiner Heimatbrief" ausführlich durchleuchtet. Er schreibt: „Das Theater forderte ihn ganz, mußte er sich doch vor allem ein riesiges Repertoire von Grund auf aneignen, da alle zwei Wochen ein neues Werk zur Aufführung gelangte. Noch nach über 60 Jahren hatte er die Lehar- und Strauß-Operetten oder Lortzing-Opern parat, daß er sie auswendig zitieren konnte. In seiner Allensteiner Zeit hat er ungefähr 600 Aufführungen nicht nur dirigiert, sondern sich auch um alles gekümmert, was damit zusammenhing. Wie schon in Wuppertal war er als Jüngster „Mädchen für alles": Korrepetitor, Ballett-Repetitor, Bearbeiter der Partituren, Hauskomponist und Chordirektor. Der Chor umfaßte je acht Damen und Herren, das Orchester 20 bis 21 Musiker, bei Bedarf konnte es durch die recht guten Musiker der Garnison verstärkt werden. Die Beschränktheit der Mittel erforderte den ganzen Einsatz des Kapellmeisters, aber die Bewältigung all dieser Aufgaben machte ihm auch großen Spaß.

Wenn das Salär auch knapp war, so konnte er sich nun doch einen Herzenswunsch erfüllen und seine Jugendliebe aus Wuppertal heiraten. Die kirchliche Trauung fand am 1. Oktober 1934 in der Herz-Jesu-Kirche statt. Sein Vater, der mit der Berufswahl seines Sohnes überhaupt nicht einverstanden war, weil er seinen Zweitgeborenen gerne als Nachfolger gesehen hätte, machte immerhin 1000 Reichsmark für die Möblierung einer Wohnung locker, und die immer hilfsbereite Mutter schenkte ihm das Geld für ein Klavier. Das Ehepaar empfing gern Gäste, darunter auch den damaligen Regierungspräsidenten. Günter Wand begann hier zu komponieren, so eine Oper, zu deren Uraufführung es in Allenstein aber leider nicht kam, dafür zu anderen Kompositionen wie der „Harlekiniade". Auch im Reichssender Königsberg waren Werke von Günter Wand zu hören.

Das Gehalt blieb aber schmal, zumal er ab 1935 die beliebten Sommerkonzerte an den neuen Opernchef abgeben mußte. Dieser finanziell eng geschnürte Gürtel war wohl mit ein Grund, daß Günter Wand an einen Wechsel dachte. Hinzu kam, daß Wand kein Mitglied der NSDAP war und deshalb auch die Stellung als musikalischer Oberleiter nicht erhalten hatte. Intendant Theiling unterstützte ihn, wo er nur konnte. So auch, als Günter Wand nach vielen vergeblichen Bewerbungen zum Lippischen Landestheater Detmold wechselte. Der „Treudank" besaß ein Glockenspiel mit Tastatur, das Günter Wand in Detmold für eine – wie von Mozart vorgeschriebene – Aufführung benötigte. Theiling überließ es ihm gern für die Spielzeit.

Vier Jahre hatte Günter Wand in Ostpreußen verbracht – frühe Stufen zu einem großen Dirigentenleben, das allerdings erst spät zu höchsten Ehren führte. Von



Foto: NDR

1945 bis 1975 war er Generalmusikdirektor in Köln, aber erst in einem Alter, in dem andere sich auf ihren Lorbeeren ausruhen, begann sein großer Aufstieg: 1982 übernahm der 70jährige die Leitung des NDR-Sinfonieorchesters, das er so glänzend führte, daß er fünf Jahre später zum Ehrendirigenten auf Lebenszeit ernannt wurde.

Im vergangenen Jahr dirigierte er das NDR-Sinfonieorchester bei der Eröffnung des Schleswig-Holstein-Festivals, verehrt und gefeiert als einer der großen Dirigenten der alten Schule, der vor allem durch seine Bruckner-Konzerte berühmt war. Auch wenn der 89jährige körperlich schon hinfällig schien, hager, mit schmalem, vergeistigtem Gesicht, so straffte sich sein Körper, wenn er auf dem Pult stand und den Taktstock hob. „Wer an solchen Abenden Bruckner gehört hat, dessen Gehör ist lebenslang geeicht!" schrieb eine Hamburger Zeitung in ihrem Nachruf auf diesen großen Dirigenten, der sich als Person nie in den Vordergrund schob, der alle Effekthascherei mied und der 70 Jahre lang nur seiner „großen Liebe" diente: der Musik. Ein bis zum Rand erfülltes Leben ging zu Ende.

Auch im heutigen Allenstein wurde seiner gedacht: Im Mitteilungsblatt für die deutsche Volksgruppe erschien ein Bericht zu seinem 90. Geburtstag am 7. Januar. Ob er aber diese Zeilen noch gelesen hat? Wohl kaum. Niemand hätte gedacht, daß der große Dirigent so schnell den Taktstock aus der Hand legen würde. ■

Das historische Kalenderblatt: 15. Februar 1912 – Die feierliche Einweihung der Hamburger Hoch- und Untergrundbahn

»Allen soll sie nützen«

Von Klaus Gröbig



Die Ehrengäste: *Vor der Jungfernfahrt der U-Bahn* Foto: HHA

Mit den Vorstellungen über den U- und S-Bahnbau in Deutschland verbinden sich immer noch die Namen zweier Städte. Einerseits Berlin, die alte und nun wieder neue Hauptstadt, andererseits Hamburg, Deutschlands Tor zur Welt. So verlief manches in Hamburg und Berlin ähnlich. Viele Jahre blieben diese beiden Bahnen auch die einzigen in Deutschland. Erst viel später – 1968 in Frankfurt und 1971 in München – kamen weitere U-Bahnen hinzu. Am 18. Februar 1902 wurde in Berlin die erste U-Bahnlinie eröffnet, Hamburg folgte zehn Jahre später. In der Hansestadt wurde am 1. März 1912 der Linienverkehr mit einer Untergrund- und Hochbahn aufgenommen.

In der sogenannten zweiten Stadt des Reiches gab es schon sehr früh einen großen Nahverkehrsbedarf. Schon im Jahre 1839 verkehrte eine Pferdebahn nach einem regelmäßigen Fahrplan vom Millerntor zur Steinstraße. Dies war der Startschuß für eine stürmische und turbulente Verkehrsentwicklung, die nicht nur neue Technologien, sondern auch gänzlich neue Verkehrsmittel hervorbrachte. Im Jahre 1866 nahm die Altona-Kieler Eisenbahngesellschaft den Betrieb auf der Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn auf. Hier trat erstmalig die Eisenbahn in der Handelsstadt als innerstädtisches Verkehrsmittel in Erscheinung. Im Folgejahr wurde eine weitere Nahverkehrseisenbahn von Altona nach Blankenese eröffnet. Aus diesen Anfängen entwickelte sich mit der S-Bahn ein leistungsfähiges Verkehrssystem, das das Umland mit der Innenstadt verbindet. Bereits 1908 wurde die Hamburger S-Bahn elektrifiziert. Seit 1881 Werner von Siemens in Berlin Lichterfelde die erste elektrische Straßenbahn in Betrieb genommen hatte, lag es in der Luft, auch Eisenbahnen mit dem neuen leistungsstarken Antrieb auszurüsten. Bald hatte auch die Freie und Hansestadt ihre erste „elektrische" Straßenbahn als rein innerstädtische Nahverkehrsbahn. Einerseits behinderte diese Straßenbahn schon damals den übrigen Verkehr, andererseits störten sich manche Zeitgenossen an den Oberleitungen und Masten. Die hieraus resultierenden Bürgerproteste führten dazu, Überlegungen anzustellen, wie die Züge aus dem Straßenbild zu verbannen waren. Was lag näher, als die Züge unterirdisch verkehren zu lassen. Ganz ähnliche Überlegungen waren es ja auch gewesen, die in Berlin zum Bau der Untergrundbahn geführt hatten.

Mit dem fulminanten wirtschaftlichen Aufschwung, den die reichsunmittelbare Stadt in der Kaiserzeit nahm, war ihr Hafen nach jenen von London und New York bald zum drittwichtigsten der Welt aufgestiegen. Der Transport der Arbeitermassen vom Arbeitsplatz zum Wohnquartier wurde zu einem dringlichen Problem. Die Stadtväter waren entschlossen, eine elektrisch betriebene Bahn zu bauen, um die Situation in den Griff zu bekommen. Schon 1893 lieferte der Ingenieur Franz Andreas Meyer erste Entwürfe einer Hamburger U-Bahn. Der Senat setzte 1896 eine Verkehrskommission ein, die in 34 Sitzungen viele der eingereichten Projekte diskutierte. 1898 legten die Firmen Siemens und AEG ihr gemeinsames Projekt einer elektrischen Schnellbahn vor. 1901 hatten die Städte Barmen und Elberfeld eine Schwebebahn in Betrieb genommen. Eine Zeitlang wurde erwogen, diese technische Lösung ins Auge zu fassen. Die Senatoren hielten sie jedoch für „minder geeignet". Im Jahre 1904 sollte in der Bürgerschaft die Entscheidung fallen, welche Bahn in der Hafenstadt nun gebaut werden sollte, sie fiel für die U-Bahn. Dennoch dauerte es erneut zwei Jahre, bis am 7. Oktober 1906 der symbolische erste Spatenstich ausgeführt werden konnte. Während des Baus wurden viele historisch bedeutsame Ausgrabungen gemacht. Auch heute noch bereichern die seinerzeit gemachten Funde die Hamburger Museen. Sechs Jahre später war es dann soweit: Flankiert von Walter Rathenau und Werner von Siemens hielt Bürgermeister Dr. Buchard seine Eröffnungsrede mit den bedeutungsschwangeren Worten: „Für alle Hamburger ist die Hochbahn geschaffen – allen soll sie nützen." ■



zum 99. Geburtstag

Hörsing, Martha, geb. Kitruochat, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 24, 18334 Dettmannsdorf, am 3. März

zum 98. Geburtstag

Gorontzi, Gustav, aus Ortelsburg und Königsberg, jetzt Hermsdorfer Straße 16, 49324 Melle, am 26. Februar

Roppel, Hermann, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Cismarfelde, 23743 Grömitz, am 2. März

zum 96. Geburtstag

Gromm, Anna, geb. Rileit, aus Kreis Rastenburg, jetzt Senioren-Residenz Lindenpark, Amandastraße 45, 25335 Elmshorn, am 28. Februar

zum 95. Geburtstag

Froese, Eugen, aus Tilsit, Boyenstraße 11 (am Wasserturm), jetzt Brauhausbergstraße 1, 03050 Cottbus, am 20. Februar

Gieseler, Volkmar, aus Taberbrück, Kreis Osterode, jetzt Sperberweg 9 b, 30627 Hannover, am 23. Februar

Kohnke, Hildegard, aus Mühle Laptau und Wachtbude, jetzt Stuhmer Straße 28, 27432 Wümmerforde-Hesedorf, am 24. Februar

Poisson, Erich, aus Königsberg, jetzt Ulmenweg 42, 88046 Friedrichshafen, am 26. Februar

Sudau, Emilie, geb. Topka, aus Hoverbek (Post), jetzt Sen.-Zentrum, 32361 Preußisch Oldendorf, am 3. März

zum 94. Geburtstag

Budischewski, Emma, geb. Migga, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Franz-Marc-Straße 5, 22115 Hamburg, am 27. Februar

Gutt, Anna, geb. Jeziorowski, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Pannerstraße 3, Haus Meyberg, 42553 Velbert, am 27. Februar

König, Albert, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Feldrain 13, 25524 Itzehoe, am 25. Februar

Meller, Elsa, aus Pillkoppen, Kurische Nehrung, Kreis Fischhausen, jetzt Pflegeheim, 15910 Schlepzig, am 26. Februar

Philipp, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Hausweiler Straße 3, 50968 Köln, am 25. Februar

Schweiger, Dr. Kurt Karl, aus Treuburg, Poststraße 9, jetzt Kolberger Straße 28, 21339 Lüneburg, am 26. Februar

Striesinger, Bruno, aus Allenstein, Wadanger Straße 9, jetzt Warendorfer Straße 89, 48231 Warendorf, am 3. März

zum 93. Geburtstag

Brümmer, Emmy, geb. Wollschläger, aus Lentzienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Martin-Luther-Anlage 8, 63450 Hanau, am 3. März

Lipka, Gustav, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenweg 5, 21380 Artlenburg, am 25. Februar

Lychatz, Emma, geb. Palussek, aus Lyck, Gaswerksiedlung 2, jetzt Rainweg 41, 07318 Saalfeld, am 25. Februar

Pepel, Maks, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt PL-19324 Skomack Wielki (Polen), am 2. März

Reinhold, Hedwig, geb. Gryzewski, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Schaffelhofer Weg 30, 45277 Essen, am 1. März

Riczitzki, Amalie, aus Neidenburg, jetzt Ernststraße 6, 45966 Gladbeck, am 26. Februar

Schemionek, Helene, geb. Kerrut, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Bremer Weg 2, 27777 Schierbrok, am 28. Februar

Tertel, Gertrud, geb. Ukat, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Parkstraße 9, 50374 Erfstadt-Liblar, am 1. März

zum 92. Geburtstag

Boenkost, Willi, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Sudetenstraße 22, 24211 Preetz, am 25. Februar

Niedrich, Frieda, geb. Pienkoß, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Köhlerhof 6, 24576 Bad Bramstedt, am 3. März

Penski, Charlotte, geb. Wiesemann, aus Klein Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Höhenweg 14, 23879 Mölln, am 26. Februar

Reiß, Adolf, aus Lyck, Morgenstraße 27, jetzt Marienburger Straße 32, 25348 Glückstadt, am 28. Februar

Schimkat, Charlotte, geb. Gerull, aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt Dürener Straße 12, 53937 Schleiden-Gemünd, am 3. März

zum 91. Geburtstag

Baumgardt, Emma, geb. Kadelka, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Urbanusstraße 8, 51147 Köln, am 1. März

Sagolt, Emil, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Hochstraße 78, 47228 Duisburg-Rheinhausen, am 27. Februar

Stankewitz, Frieda, geb. Kalinna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 17, 79576 Weil am Rhein, am 26. Februar

zum 90. Geburtstag

Beier, Elsa, geb. Schumann, aus Königsberg, jetzt Schloßplatz 2–3, 31812 Bad Pyrmont, am 1. März

Christochowitz, Ernst, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Bachenstraße 7, 27777 Ganderkesee, am 3. März

Felski, Sophie, geb. Heyka, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 47, 56475 Boppard, am 3. März

Funk, Hedwig, geb. Zimmermann, aus Skaibotten, Kreis Allenstein, jetzt Liebherrstraße 1, 80538 München, am 24. Februar

Kolin, Anna, geb. Stange, aus Grünwalde-Freihufen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfstraße 68, 07950 Niederböhmersdorf, am 29. Februar

Makowka, Emma, geb. Zielonka, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Nikolaus-Lenau-Straße 10, 55543 Bad Kreuznach, am 26. Februar

Nikulski, Emil, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Saarbrücker Straße 19, 44532 Lünen, am 3. März

Pichlo, Paul, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Rickmersstraße 138, 27568 Bremerhaven, am 1. März

Platz, Betty, geb. Liebelt, gesch. Brosinki, aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Schloßstraße 16, 46414 Rheda, am 27. Februar

Preikschas, Martin, aus Memel, jetzt Rehsumpfstraße 9, 06844 Dessau-Waldsee, am 28. Februar

Sadlowski, Frieda, geb. Orzelski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Donnersbergstraße 155, 67657 Kaiserslautern, am 28. Februar

Schutkowski, Ida, geb. Godlewski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwanenstraße 40, 45879 Gelsenkirchen, am 26. Februar

Wilk, Olga, geb. Benker, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Walde 22, 23714 Malente-Rachut, am 25. Februar

zum 85. Geburtstag

Barran, Fritz, aus Lötzen, jetzt Danziger Straße 2, 63075 Offenbach, am 27. Februar

Bendisch, Traugott, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ottmann-Beecken-Straße 1, 26316 Varel, am 2. März

Bernau, Hedwig, geb. Barsuhn, gesch. Lehmann, aus Tilsit, Ragniter Straße, jetzt Paul-Zobel-Straße 22, 10367 Berlin, im März

Boden, Rudolf v., aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Mützendorpsteed 2 a, 22179 Hamburg, am 3. März

Grau, Hedwig, geb. Gralitzki, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Taubenweg 9, 35041 Marburg, am 28. Februar

Günther, Emilie, geb. Roloff, aus Grünwiese-Pannwitz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Flutstraße 267, 26388 Wilhelmshaven, am 2. März

Guss, Walter, aus Gerstehnen, Pluttwinnen und Rudau, Kreis Samland, jetzt Friedensstraße 7, 48145 Münster, am 24. Februar

Hennig, Heinz, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Liebigstraße 7, 49074 Osnabrück, am 28. Februar

Kayss, Albert, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Bruno-Salvat-Straße 7, 16816 Neuruppin, am 25. Februar

Niedzwetzki, Marta, geb. Szesny, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Fürth-Elchhof Saar, 66564 Ottweiler, am 3. März

Rauscher, Edith, geb. Hagen, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Schlüterstraße 5, 90480 Nürnberg, am 2. März

Ruppenstein, Gerda, geb. Passargus, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Am Wehrbusch 9, 30880 Laatzen, am 28. Februar

Sewcz, Friedrich, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 18, 29488 Lübbow, am 3. März

Scheppukat, Frida, geb. Reimann, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Holze 2 a, 28870 Ottersberg, am 25. Februar

Westphal, Elisa, geb. Neumann, aus Goldbach, Groß Köwe, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenheim, 03205 Calau, am 2. März

zum 80. Geburtstag

Abrolat, Gertrud, geb. Graschtat, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Lodberger Straße 63, 49624 Löningen, am 27. Februar

Block, Margarete, geb. Wolter, aus Königsberg, Unterhaberberg und Auf dem Steindamm 58, jetzt Oderstraße 5, 71638 Ludwigsburg, am 8. Januar

Boy, Meinhard, aus Sarkau, Kreis Samland, jetzt Pommernstraße 32, 21680 Stade, am 13. Februar

Brandt, Erna, geb. Volkmann, aus Antonswiese, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmitenstraße 11, 41515 Grevenbroich, am 27. Februar

Brügner, Erika, geb. Wesch, aus Ragnit, jetzt Stauffenbergstraße 4, 41334 Nettetal, am 1. März

Brzoska, Paul, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Kirchstraße 30, 45879 Gelsenkirchen, am 25. Februar

Casemir, Sigrid, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Beethovenstraße 7, 34308 Bad Emstal, am 2. März

Glaesmann, Karl, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Lange Rehm 200, 24226 Heikendorf, am 1. März

Grigoleit, Herta, geb. Paulick, aus Sekkenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bonner Straße 292, 50968 Köln, am 3. März

Grunewald, Lotti, geb. Wadischat, aus Ragnit, jetzt Brennerweg 19, 19246 Zarrentin, am 27. Februar

Heil, Hedwig, geb. Kizinna, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 99, 29227 Celle, am 25. Februar

Heisel, Brigitte, geb. Thierbach, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Martin-Luther-Straße 17, 82256 Fürstenfeldbruck, am 2. März

Jablonski, Berta, geb. Bettsteller, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Seitenstraße 2 a, 45891 Gelsenkirchen, am 3. März

Joswig, Heinrich, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenrehde 4, 26434 Wangerland, am 26. Februar

Kinski, Ernst, aus Lyck, jetzt Elsa-Brändström-Straße 50, 97422 Schweinfurt, am 26. Februar

Kirchenstein, Eva, geb. Luckau, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt An der Kohlenbahn 4, 15517 Fürstenwalde, am 26. Februar

Kistner, Christel, geb. Lohreit, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 5 i, 22946 Trittau, am 3. März

Krause, Alma, geb. Krause, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Heinrich-Heine-Straße 1 a, 17235 Neustrelitz, am 26. Februar

Kroll, Benno, aus Groß Söllen, Kreis Bartenstein, jetzt Benninghauser Straße 16, 40591 Düsseldorf, am 27. Februar

Lepenis, Fritz, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Haydnstraße 16, 50226 Frechen, am 3. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 23. Februar, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Neue Heimat Island – Geschichte eines Flüchtlingsmädchen aus Stettin". Von Helga Ehlers

Sonnabend, 23. Februar, 20.45 Uhr, Arte: „Sturm über Europa (1)". Dokumentation über die Völkerwanderung

Sonntag, 24. Februar, 20.45 Uhr, Arte: „Sturm über Europa (2)"

Montag, 25. Februar, 22.15 Uhr, Arte: „Im Dienste der Revolution". Dokumentation über den Regisseur Roman Karmen und seine manipulierten Bilder

Montag, 25. Februar, 22.30 Uhr, WDR: „Hehler gegen Hitler". Reportage über die geheimen Geschäfte der Firma Otto Wolf

Dienstag, 26. Februar, 20.15 Uhr, ZDF: „Der Jahrhundertkrieg" (Der Feuersturm – alliierte Bombenangriffe auf deutsche Städte)

Donnerstag, 28. Februar, 23 Uhr, ARD: „Die letzten Tage". Ungarische Überlebende des Holocaust erinnern sich

Sonnabend, 2. März, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Menschen zweiter Klasse? – Neue Gesetze machen es Rußlanddeutschen schwer". Von Erika Kip

Lessat, Alfred, aus Alt Iwenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Großen Dahlen 28 a, 21077 Hamburg, am 2. März

Liebold, Käte, geb. Glandien, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Schöneberger Straße 14, 51377 Leverkusen, am 26. Februar

Lux, Gertrud, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Otto-Heinig-Straße 49, 04579 Espenhain, am 28. Februar

Maleike, Elsa, geb. Busslapp, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt In der Ringelwiese 31, 53783 Eitorf, am 3. März

Maruska, Herta, geb. Thybusch, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Mohnstieg 5, 22549 Hamburg, am 27. Februar

Matzkowski, Ingeborg, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Vynhovenstraße 10, 40670 Meerbusch, am 28. Februar

Murach, Gustav, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Krautstraße 20, 42289 Wuppertal, am 3. März

Opalka, Elisabeth, geb. Chmilewski, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Franz-Bielefeld-Straße 58, 45881 Gelsenkirchen, am 26. Februar

Pohl, Hedwig, geb. Chlebowitz, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Robert-Havemann-Straße 213, 04416 Markkleeberg, am 1. März

Pott, Rosemarie, geb. Katzur, aus Königsberg, Gerhardstraße 10, jetzt Mühlenfeldstraße 27a, 28355 Bremen, am 25. Februar

Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 3 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 2. März, **Bartenstein,** 13 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Eisbeinessen.

Sbd., 9. März, **Sensburg,** 15 Uhr, Versammlung mit Wahlen, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Sbd., 9. März, **Insterburg,** 15 Uhr, Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, ostpreußischer Nachmittag mit ostpreußischem Humor.

Sbd., 9. März, **Gerdauen,** 12 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

So., 10. März, **Rastenburg,** 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

So., 10. März, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 19. März, 16 Uhr, im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Herr Klingbeutel kommt zu Besuch.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. Februar, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 2. März, 14 Uhr, Frühlingsfest und Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahn-Linie 2 bis Messehallen. Gäste sind herzlich willkommen. Der Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen und Saalmiete beträgt 3 Euro. Bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Es werden gemeinsam Lieder gesungen, Vorträge gehört und einige fröhliche Stunden verbracht. Anmeldung bitte bis Montag, 25. Februar, bei Landsmann K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

Insterburg – Freitag, 1. März, 14.30 Uhr, Frühlingsfest mit Gedichten, Liedern und einem Vortrag von Frau Geede.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Dienstag, 5. März, 15 Uhr, Spielenachmittag der Gruppe im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Sonnabend, 9. März, 15.30 Uhr, Diavortrag im Hotel Deutscher Kaiser, Günterstalstraße. Marion Fürst referiert über „Rund um Groß Lenkuk – eine Reise durch Masuren".

Ludwigsburg – Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in Stefanos Taverne, Schorndorfer Straße 52. – Anfang Februar hatte die Gruppe zu einem fröhlichen Nachmittag in der „Närrischen Zeit" im Krauthof in Hoheneck eingeladen. Ungefähr sechzig Mitglieder und Freunde lauschten den von der Ehrenvorsitzenden Rosemarie Ottmann aus dem Buch „Schabber-Schabber – Hanne Schneidert plachandert" ausgesuchten Vorträgen, die Elfriede Elsner, Rita Kowalzik, Brunhild Kranich, Edith Kullack, Ingeborg Kwasny und Erika Martinat vortrugen. Zwischen den Vorträgen spielte das Duo Schumak bekannte Weisen.

Stuttgart – Freitag, 8. März, 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Wartburg, Lange Straße 49. Frau Sorg hält den Vortrag „Ein Portrait Friedrichs des Großen".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Augsburg – Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben mit Vortrag „Unbekannter Nachbar Polen" von Herrn Schischke.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 8. März, 14 Uhr, Treffen im Wirtshaus auf der Lände.

Landshut – Donnerstag, 7. März, 14 Uhr, Treffen in der „Insel" im Wintergarten. Videorückblick 1999–2001.

Rosenheim – Die Gruppe hatte ihr traditionelles Königsberger-Klopse-Essen. Allgemeine Zufriedenheit schon nach dem ersten Probieren, denn die Höhensteiger Küche hatte das Gericht lobenswert zubereitet und sogar wie „zu Hause" in tiefen Tellern mit viel Kapernsoße serviert. Danach verkleidete man sich ein wenig für ein gemütliches Faschingskränzchen. Man amüsierte sich über die gelungenen Darbietungen von Willi Gennis, Georg Kuhnigk und Inge Mommert in Mundart. Viel Lachen, viel Frohsinn kam auf, und dankbar für einen gelungenen Nachmittag trennte man sich.

Weiden – Zu einem Diavortrag über Kultur und Brauchtum in Weiden und der Region mit dem Stadtheimatpfleger und Stadtrat Rudolf Zenger begrüßte der 1. Vorsitzende Hans Poweleit in der Gaststätte Heimgarten zahlreiche Gäste. Zu Beginn stellte Lm. Zenger treffend fest, daß gerade die Menschen, die ihre angestammte Heimat verloren haben, die Heimat besonders schätzen. Selbst wenn man eine neue Heimat gefunden habe, bleibe immer eine geistige Verbindung zur alten Heimat erhalten. Er würdigte den Einsatz der Landsmannschaften in Kultur- und Brauchtumspflege. Zenger stellte die verschiedenen traditionellen Baustile der Oberpfalz vor. Die Ackerbürgerhäuser und das Alte Schulhaus in Weiden, aber auch alte Bauernhöfe in der Umgebung von Weiden wurden in Bild und Wort charakterisiert. Selbst auf gestalterische Einzelheiten, die man häufig übersieht, machte Zenger aufmerksam. So ging er beispielsweise auf die verschiedenen Dachformen und Oberpfälzer Buntfarben ein. Aber auch die Landschaft mit all ihrem Pflanzen- und Tierreichtum stellte der Referent vor. Er gab auch einige Anekdoten vom Oberpfälzer Original, dem Rosner Girgl aus Luhe-Wildenau, zum besten. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald dankte Zenger schließlich mit einem edlen Tropfen.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Heppenheim a. d. B. – Wie zu jedem Jahresultimo trafen sich der Gesamtvorstand der Gruppe auf dem Hofgut Hohenstein in Reichenbach/Lautertal, um das Veranstaltungsprogramm für das Jahr 2002 zu besprechen. Nach Erledigung der Tagesordnung stand der Nachmittag im Zeichen der Gäste. Der an der Bergstraße bekannte Königsberger Professor der Philosophie, Dr. Wladimir Gilmanov, schilderte in einem kurzen Vortrag das Leben und für viele Deutsche segenreiche Wirken des musischen Philosophen Lew Kopelew. Weitere Gäste waren der Bundestagsabgeordnete Dr. Michael Meister, der Heppenheimer Bürgermeister Ulrich Obermayr und der Fraktionsvorsitzende der CDU im Kreistag, Mathias Wilkens. Erörtert wurde in diesem Kreis eine mögliche Partnerschaft zwischen den Kommunen Heppenheim und Labiau/Polessk sowie zwischen dem Land Hessen und dem Königsberger Gebiet. Wie Professor Gilmanov berichtete, ist das Interesse von russischer Seite sehr groß. Interessenten und Freunde der Landsmannschaft können sich folgende Termine in ihren Kalender schreiben: Freitag, 22. März, 19 Uhr, 30. Preußische Tafelrunde im Hotel Am Bruchsee in Heppenheim. Dr. Hans-Werner Rautenberg vom Herder-Institut Marburg spricht über das Thema „Ostpreußen – Land und Menschen in der Geschichte". Gericht: Wruken-Eintopf, Nachtisch: Creme Caramel, Preis: 11,50 Euro. Anmeldung bis 15. März, bei H. U. Karalus, Telefon (0 62 52) 7 35 25. – Sonnabend, 20. April, 16 Uhr, Hauptversammlung mit Diavortrag im Hotel Halber Mond in Heppenheim. – 21. bis 23. Juni Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. – Sonntag, 14. Juli, 11 Uhr, Sommertreff mit dem dortigen BdV im Clubhaus des Geflügelzüchtervereins Lautertal/Reichenbach. – 25. Juli bis 7. August Busreise Baltikum/Königsberg. Auskünfte bei H. U. Karalus, Telefon (0 62 52) 7 35 25.

Darmstadt – Bei der gemeinsamen Veranstaltung der Kreisgruppe und des Bundes der Danziger im Kranichsteiner Bürgerhaus am See wurde auf einer Großleinwand ein Film über das wechselvolle Schicksal des Königsberger Bernsteinzimmers und seine Rekonstruktion durch russische Restauratoren gezeigt. Friedrich Wilhelm I. schenkte einst das Bernsteinzimmer dem russischen Zaren – eigentlich war es ein Tauschgeschäft gegen zwanzig „lange Kerls". Bis 1941 war das Zimmer in einem Raum des Zarenschlosses Zarskoje Selo eingebaut, wurde von deutschen Soldaten ins Königsberger Schloß gebracht, wo es vermutlich 1945 verbrannt ist. Ein weiterer Film mit ostpreußischen Impressionen und über die humanitäre Hilfe der „Partnerschaft Ostpreußen" mit Hans-Ulrich Karalus aus Heppenheim an der Bergstraße unterstützte eine Lesung des Vorsitzenden Gerhard Schröder, der Karalus' Aufbauarbeit in Nordostpreußen würdigte. Die ganz persönlichen Beziehungen zwischen den Menschen hier und dort seien besonders wichtig. Wie viele Vertriebene ist Karalus der Meinung, daß die Heimat die Heimat all derer ist, „die das Land lieben und in ihr Herz geschlossen haben. Deswegen glaube ich fest daran, daß unsere Verbundenheit mit den jetzt dort lebenden Menschen eine gute Grundlage dafür bildet, um auch hier wieder blühendes Land zu schaffen, so wie es einst gewesen ist." Schröder erinnerte auch an den in Insterburg geborenen Dichter Ernst Wichert, der vor hundert Jahren am 21. Januar gestorben ist. Mit einem Geburtstagsgedicht ehrte Anni Oest alle Mitglieder, die in den letzten zwei Monaten Geburtstag feiern konnten. Viel Beifall erntete wieder der zweite Vorsitzende Erwin Balduhn mit seinem mundartlichen Vortrag.

Kassel – Dienstag, 5. März, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Landsmann Plitt berichtet mit Dias über Georgien. – Die Jahreshauptversammlung wurde vom 2. Vorsitzenden Hermann Opiolla geleitet. Erich Schlemminger sprach die Totenehrung. Landsmann Opiolla erstattete den Tätigkeitsbericht des Vorstandes über elf monatliche Treffen mit einer Besucherzahl von durchschnittlich 36 Teilnehmern. Der Mitgliederbestand beträgt weiterhin 92 Personen. Der Kassenprüferbericht ergab keine Beanstandung. Die tadellose Kassen- und Buchführung wurde bestätigt und dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Bei der anstehenden Neuwahl fungierte Hans Peckholz als Wahlleiter. Da sich niemand bereit erklärte, den seit zwei Jahren vakanten Posten des 1. Vorsitzenden zu übernehmen, bleibt dieser weiterhin unbesetzt. Alle anderen Vorstandsmitglieder wurden durch Einzelabstimmung einstimmig in ihren Ämtern bestätigt. Hermann Opiolla als 2. Vorsitzender; Waltraud v. Schaewen-Scheffler als Schriftführerin; Ruth Barthel als Schatzmeisterin; als Beisitzer: Erich Schlemminger, Otto Hellwig, Jutta Creuzer, Gerhard Landau, Gertraud Nitschky. Kassenprüferinnen bleiben Dorothea Deyß und Eva Müller. Waltraud v. Schaewen-Scheffler ehrte mit der Verleihung des Goldenen Treuezeichens Gertrude Eggert, Lydia Krech und Alfred Lion für über 25jährige Mitgliedschaft und treues Bekenntnis zur Heimat. Sie berichtete anschließend von dem wieder sehr positiven diesjährigen Neujahrsgespräch bei Ministerpräsident Roland Koch in Wiesbaden mit den Vorsitzenden aller Landsmannschaften in Hessen. Der 1. Teil des sehr guten Video-Films „Flug über Nordostpreußen" von Kristof Berking schloß das Beisammensein ab.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Anklam – Sonnabend, 9. März, 10 bis 17 Uhr, Frühlingstreffen der Ostpreußen von nah und fern in der Mehrzweckhalle „Volkshaus", Baustraße/Nähe Marktplatz. Erwartet werden dazu aus Berlin die ostpreußische Schriftstellerin Hildegard Rauschenbach („Zu Hause in Pillkallen", „Von Pillkallen nach Schadrinsk", „Marjellchen wird Berlinerin") sowie die Präsidentin des BdV-Frauenverbandes, Sibylle Dreher. Alle vierzig ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Für ein ansprechendes Kulturprogramm, Mittagessen, Kaffee und Kuchen sowie genügend Parkplätze ist wie immer gesorgt. Alle Heimatfreunde und Interessenten sind herzlich in Anklam willkommen. Einlaß ab 9 Uhr.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22 a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Aurich – Mit einem gelungenen Auftakt begann das Jahr 2002 für die Kreisgruppe. Das traditionelle Königsberger-Klopse-Essen war angesagt. Daß Motto hieß: „Laßt Frohsinn und Freude hinein", so daß diese Stunden zu einem Erlebnis wurden. In diesem Sinne begrüßte der Vorsitzende Paul Gehrmann alle Anwesenden in seiner ihm eigenen humorvollen Art. Da dieser Abend in die Karnevalszeit fiel, bot sich ein buntes Bild an Kostümen und Maskeraden. In der anschließenden Ausführung hielt der Vorsitzende eine Rückschau auf die Bedeutung der Fastnacht in der Heimat. In den Städten und größeren Orten stand der Maskenball im Vordergrund. In den ländlichen Regionen war die Fastnacht fast mystisch. Die heranwachsende Jugend lief in der Dunkelheit Strauchbesen schwenkend durch die Dörfer, um böse Geister von Haus und Hof fernzuhalten und zu vertreiben. Danach wies der Vorsitzende auf wichtige Termine hin (Deutschlandtreffen der Ostpreußen, Tag der Heimat in Emden, Mitgliederversammlung im März). Mit einer Polonaise begann der gemütliche Teil. Dann gaben zwei ostpreußische Marjellchen mit einem selbstverfaßten Poem den Hinweis auf die nun folgende Gaumenfreude (Königsberger Klopse). Nun begann die große Zeit der Künstler und Akteure. Immer wieder kann man staunen, wie viele Talente noch aus eigenen Reihen kommen, sei es musikalischer oder schauspielerischer Art. Hierfür hatte die Stellvertreterin des Vorsitzenden die Regie übernommen. Allen sei hier für ihre Auftritte herzlich gedankt. Als Resümee kann gesagt werden, es war ein gelungenes Fest. Ein großes Dankeschön zollte Paul Gehrmann dem „Weißen Schwan" für die freundliche Bewirtung. – Die aus der Kreisgruppe hervorgegangene Frauengruppe konnte im November 2001 auf ihr 30jähriges Bestehen zurückblicken. Zur Zeit der Gründung stand der Austausch es Erleben und das Bewußtsein, daß es sicherlich keine Rückkehr in die alte Heimat gab, im Vordergrund. Somit traf man sich einmal monatlich, um das reichhaltige Kulturgut zu pflegen und zu vertiefen. Der Frauengruppe haben sich inzwischen auch schon einige Ostpreußen angeschlossen, so daß man sich mit der Kultur der alten und der neuen Heimat befaßt. Die Leiterin der Frauengruppe ist seit vielen Jahren Renate Scheiba.

Buxtehude – Sonnabend, 23. Februar, 16 Uhr, Fleckessen (Königsberger Rinderfleck oder Schmandschinken), Hoheluft, Stader Straße 15. Mitglieder zahlen 3 Euro, Gäste 5 Euro.

Delmenhorst – Dienstag, 5. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe und der Männergruppe in der Heimatstube.

Lüneburg – Sonnabend, 9. März, 10 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthof Zur Tannenworth in Ebstorf, Lutherstraße 5. Neben dem Vorstands- und Geschäftsbericht stehen turnusmäßig Neuwahlen an. Die angeschlossenen Gruppen werden gebeten, je einen Delegierten zu entsenden. Die Tagesordnung ist bereits mit den Einladungen bekanntgegeben worden. Die Leiterinnen der gemeldeten Frauengruppen werden ebenfalls tagen.

Osnabrück – Donnerstag, 28. Februar, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Freitag, 1. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Dienstag, 5. März, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Ein vollbesetzter Raum war der Rahmen für die diesjährige Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. Nach der Begrüßung der über einhundert Mitglieder und Gäste durch den Vorsitzenden Alfred Sell gedachte dieser der Toten, die unter unsäglichen Leiden in der Heimat und auf der Flucht ihr Leben lassen mußten und deren letzte Ruhestätte niemand kennt. Der nächste Tagesordnungspunkt war die Ehrung treuer Mitglieder. Für jahrzehntelange Mitgliedschaft erhielten Erna Franz, Heinz Hennig, Gertrud Koch, Dr. Heinrich Koch, Waltraut Otto-Finke, Walter Probst und Elfriede Wüste eine Treueurkunde. Es folgte der Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden, der Kulturreferentin, der Frauenreferentin, der Pressereferentin und des Schatzmeisters. Die Sprecherin der Kassenprüfer bescheinigte dem Schatzmeister gute und korrekte Kassenführung und beantragte dessen Entlastung. Dem wurde von der Versammlung einstimmig entsprochen. Nachdem auch dem Gesamtvorstand auf Antrag Entlastung erteilt wurde, schritt man zur Wahl. Der Schatzmeister Heinz Bruweleit wurde einstimmig in seinem Amt bestätigt, ebenso die Frauenreferentin Marianne Regier, die Kulturreferentin Gertrud Franke und die Pressereferentin Barbara Kleine. Der stellvertretende Vorsitzende Albert Zander hatte nicht mehr kandidiert. Seine Aufgaben übernimmt Gerhard Reihs, der ohne Gegenstimme gewählt wurde. Albert Zander wurde vom Vorsitzenden mit freundschaftlichen Worten und einem Geschenk verabschiedet. Die Versammlung spendete Dank durch anhaltenden Beifall. Kassenprüfer sind Ingrid Rahmeyer, Traute Kries und Albert Zander. Mit dem gemeinsamen Gesang endete die Versammlung sehr harmonisch. Das anschließende Grützwurstessen wurde noch zu freundschaftlichen Gesprächen genutzt.

Wilhelmshaven – Zu einem zünftigen Grünkohlessen traf sich die Kreisgruppe im „Graf Spee". Im Vordergrund aber stand die Jahreshauptversammlung, die vom 1. Vorsitzenden, Dr. Sattler, zügig geleitet wurde. Nach der Begrüßung, Totenehrung und Bekanntgabe der Tagesordnung folgte die Verlesung des Jahresberichtes durch die Schriftführerin, ebenso der Bericht von der Frauengruppe, verlesen von Irmgard Grefrath. Nach Abschluß des Kassenberichtes übernahm Gerhard Paga das Wort und plädierte für eine Aufwandsentschädigung der Mitglieder, die auf eigene Kosten die Belange der Landsmannschaft, Besuche und dergleichen mehr, erledigten. Dolores Witte stellte den Antrag zur Entlastung des Vorstandes, der sich nach der Wahl wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzender Dr. Karl-Rupprecht Sattler; 2. Vorsitzende Elfriede Helldobler; Kassenführerin Ursula Wittig, ihr Stellvertreter Gerhard Paga; Schriftführerin Elfriede Helldobler, Stellvertreterin Dolores Witte. Beisitzerinnen sind: Hildegard Gra-

Erinnerungsfoto 1278



Volksschule Erlenau Olschewen/Kreis Sensburg, drittes und viertes Schuljahr 1938 – *Unser Leser Ernst Glembotzki schickte uns dieses Foto. Es zeigt von oben links: Rudolf Paga, Walter Schacht, Heinz Brückner, Kurt Wachowski, Ewald Bahr, Hans Kalinna, ?, Gerhard Sämann, Walter Hoffmann, Erna Wichmann, ?, Ernst Glembotzki, August Blask, Hans Höfert, Edgar Fughe, Gerhard Fughe, Hedwig Wichmann, ?, (Hein) Dombrowski, ?, ?, Liesbeth Scheffler, Lene Tinko, ?, Johanna Wichmann, Helene Kobus, ?, Helene Zeglarski, Waltraud Brückner. Klassenlehrer Herr Pikarowitz. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1278" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

bautzky, Monika Fobbe, Anny Kucklick und Gertrud Teßmann. Irmgard Grefrath hat das Amt als Frauengruppenleiterin übernommen, ihre Stellvertreterin ist Hildegard Grabautzky. Kassenprüfer sind nach wie vor Irmgard Grefrath und Gertrud Teßmann. Kurt Wittig dankte dem Vorstand, der zum Wohle der Landsmannschaft wieder ein Jahr durchgehalten hat. Nach diesem guten Wahlergebnis folgte die Bekanntgabe über die Halbtagsfahrt am 5. März nach Oldenburg zum Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Außerdem wurde noch nachhaltig über die Drei-Tages-Fahrt nach Leipzig zum Ostpreußentreffen diskutiert. Zum Abschluß bedankte sich der 1. Vorsitzende für die rege Beteiligung.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Landesgruppe – Im Jahr 2001 wurden folgende Landsleute geehrt: Mit dem Ehrenzeichen: Brigitte Parplies (Kreisgruppe Bonn), Gerda Frenzel (Kreisgruppe Düren), Erich Böttcher, Helga Nagorny, Ruth von Pock, Heinz Schwarz (Kreisgruppe Remscheid), Edeltraud Czymoch, Christel Grafke (Kreisgruppe Solingen), Sigrid Kruschinski (Kreisgruppe Wuppertal). Mit dem Verdienstabzeichen: Eva Matthies, Uwe Rahnenführer (Kreisgruppe Bielefeld), Bruno Domnik (Gruppe Gladbeck), Ostpreußisches Mundharmonika-Orchester (Kreisgruppe Gütersloh), Horst Mellenthin, Willi Nauhsed (Kreisgruppe Leverkusen), W. Fietkau, Siegfried Platz, H.Schaaf, Leo Severin, Ernst Ussat, Ewald Wieczorek (Kreisgruppe Siegburg), Klaus Kompa, Anneliese Möhrke, Kurt Smeilus (Kreisgruppe Rheda-Wiedenbrück), Erna Jendrzejewski (Kreisgruppe Wuppertal).

Bonn – Am 27. Januar fand in der Stadthalle Bad Godesberg die diesjährige Jahreshauptversammlung mit anschließender Karnevalsveranstaltung statt. Die Vorsitzende Gisela Noll freute sich, rund 180 Mitglieder und Gäste willkommen heißen zu können. Nach der Begrüßungsansprache und der Totenehrung wurde zunächst Karl Probst zum Protokollführer gewählt, danach verlas die Vorsitzende Gisela Noll den Tätigkeitsbericht des Jahres 2001, indem sie nochmals auf die großen Veranstaltungen des Jubiläumsjahres einging, wie die Jubiläumsveranstaltung (mehr als 350 Besucher) im großen Saal der Stadthalle, das Rosenau-Trio (mehr als 180 Besucher), den Lichtbildvortrag von Helmut Peitsch (über 200 Besucher) und den Lichtbildvortrag von Siegfried Sieg (über 200 Besucher). Dreißig Veranstaltungen finden, einschließlich der Frauengruppe und des Stammtisches, jährlich in der Stadthalle statt. Nach dem Dank an die Mitglieder des Vorstandes und die vielen Helfer dankte sie der Familie Weiermann für die großzügige Unterstützung, insbesondere im Jubiläumsjahr, und dem Personal der Stadthalle. Der Kassenbericht wurde von Karin Fleischhacker verlesen, da die Kassiererin Erika Peters erst vor zwei Tagen aus dem Krankenhaus entlassen worden war. Für die Kassenprüfer (Hildegard Scharrenberg und Andreas Bentler) trug Andreas Bentler den Bericht vor und beantragte für die Kassiererin und den Vorstand Entlastung. Einstimmig wurde die Entlastung erteilt. Den Bericht der Frauengruppe trug für die beiden Leiterinnen (Gisela Orlt und Ruth Probst) Ruth Probst vor. Unter dem Tagesordnungspunkt „Anträge" wurde die Umstellung des Beitrags auf die neue Währung Euro einstimmig beschlossen. Nun erfolgte eine kleine Pause, die von vielen genutzt wurde, um sich etwas karnevalistisch herzurichten. Pünktlich um 16.11 Uhr zog der Vorstand, teilweise verrückt verkleidet, unter großem Beifall der Besucher ein. Traditionsgemäß wurde zu Beginn das Lied „Wir Preußen feiern Karneval" gemeinsam gesungen. Neben zwei Büttenreden von Elfreide Gudatke sorgte Hans Wagner mit seinem Enkelsohn für die musikalische Umrahmung mit alten karnevalistischen Melodien. Weiter wirkten mit: Das Bad Godesberger Prinzenpaar Peter III. und Godesia Renate I., die „Jekken Goten", das Männerballett „Weiß-Blaue-Elfen" aus Kessenich, die „I-Pünktchen" unter der Leitung von Rosi Aretz und die „Burgwächter" aus Dottendorf mit ihrem Vorsitzenden Jochen Wons und Burgfrau Gisela I. (Gisela Noll). Der Auftritt der Burgwächter war in diesem Jahr etwas ganz Besonderes für die Besucher, denn ihre Vorsitzende, „die karnevalsverrückte" Gisela Noll, ist in diesem Jahr die Burgfrau der Burgwächter, und an ihrer Seite zum Schutz der Oberburgwächter Horst Sieben. Nach den Tänzen der Burgwächter und dem obligatorischen Ordensaustausch (der in diesem Jahr für die Vorführung vom 2. Vorsitzenden Karl Probst vorgenommen wurde, da ja die Vorsitzende sich vorher zur Burgfrau verwandelt hatte) wurde die „Burgfrau" Gisela grenzenlos gefeiert. Obwohl die Landsmannschaft Ostpreußen keine Karnevalsgesellschaft ist, verließen die Besucher fähnchenschwingend (Fähnchen in den Bad Godesberger Stadtfarben) und ziemlich „Jeck" angehaucht die Veranstaltung.

Düsseldorf – Montag, 4. März, 19 Uhr, Autorenlesung: Ota Filip liest aus seinem Roman „Der siebente Lebenslauf", GHH, Konferenzraum. – Mittwoch, 6. März, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei im GHH, Zwischengeschoß.

Essen – Sonnabend, 9. März, 14 Uhr, Festveranstaltung zum 50. Jubiläum der Kreisgruppe im Saal des Lutherhauses der evangelischen Kirchengemeinde, Essen-Altendorf, Kerckhoffstraße 22 b. Gäste und Landsleute sind herzlich willkommen. Festredner ist Albert Reckzeh von der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung. Weitere Mitwirkende: „Klingende Windrose", Landesspielschar der DJO-Deutsche Jugend in Europa.

Haltern – Über 60 Gäste waren der Einladung zur Jahreshauptversammlung im Kolpinghaus gefolgt. Nach der Eröffnungsrede durch den langjährigen Vorsitzenden Adolf Nowinski, in der er besonders den anwesenden Landesvorsitzenden Dr. Mathiak aus Bonn sowie den ebenfalls anwesenden Kreisvorsitzenden Waldemar Langer aus Recklinghausen und alle anwesenden Gäste begrüßte, wurde auf die Feierstunde mit Ausstellung zum 50jährigen Bestehen der Gruppe am 23. Februar im Alten Rathaus hingewiesen. Aus diesem Grund erhielt jedes Mitglied eine Einladung und eine vom Vorstand erstellte Broschüre. Nach einer Ansprache zur aktuellen Lage überreichte Dr. Mathiak das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen an die Schriftführerin Ursula Depner, den Kassenwart Eduard Kweseleit und den Kulturwart Heinz Klettke für deren langjährigen Einsatz. Anschließend hielt Landsmann Johannes Schley einen Vortrag über die geplante EU-Osterweiterung, insbesondere den Beitritt Polens in die Europäische Union unter dem Titel „Chance ohne Risiko". Nach dem Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden, dem Kassenbericht des Kassenwartes und dem Kassenprüferbericht standen Neuwahlen an. Zum Wahlleiter wurde der Kreisvorsitzende Waldemar Langer gewählt. Dieser nahm die Wahl an und beantragte als erstes, den bisherigen Vorstand zu entlasten. Die Entlastung erfolgte einstimmig. Als Vorsitzender wurde Adolf Nowinski zur Wiederwahl vorgeschlagen. Die Anwesenden wählten ihn einstimmig. Er nahm die Wahl an. Weiterhin wurden einstimmig gewählt. Stellvertretende Vorsitzende: Emil Slabny und Kurt Peters; Schriftführer: Ursula Depner und Johannes Schley; Kulturwart und Presse: Heinz Klettke, sein Vertreter: Heinz Wittke; Kassenwart: Eduard Kweseleit, Vertreter: Annemarie Slaby; Bezirkskassierer: Annemarie Slaby, Margarete Steiner, Angelika Kositzki, Margarete Wölki, Kurt Peters; Leiterin der Frauengruppe. Waltraud Bonk, Vertreterin: Annemarie Slaby, Antoni Schley; Kassenprüfer: Gert Hoyer, Hugo Wölki. Zum Abendessen servierte Herr Eltrop vom „Kolpingtreff" Königsberger Rinderfleck oder als Alternative Grützwurst oder Brühwürstchen. Am beliebten Frage- und Antwortspiel, das zum 19. Mal von Heinz Klettke ausgearbeitet wurde, haben sich viele Landsleute beteiligt. Diejenigen, die alle Fragen richtig beantwortet haben beziehungsweise nur einen Fehler hatten, nahmen an der Verlosung teil. Verlost wurden viele wertvolle Preise.

Herford – Dienstag, 5. März, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin. – Die Kreisgruppe fährt zum großen Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni nach Leipzig. Auskunft erteilen Roswitha Sawitzki, Telefon (0 52 21) 14 48 41, und Ursula Andres, Telefon (0 52 21) 5 21 53.

Köln – Dienstag, 5. März, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32. Die Bildjournalistin Marianne Neuman wird einen Diavortrag über Masuren halten. Ab 16 Uhr außerordentliche Versammlung der Kreisgruppe mit Neuwahl des Vorsitzenden.

Leverkusen – Jürgen Gritzmann, Vorsitzender der SPD-Arbeitsgemeinschaft 60 plus, hat den Elchtest bestanden. Anläßlich des „karnevalistischen Wintervergnügens" wurde er für die gute Zusammenarbeit von „60 plus" mit der Gruppe im Seniorenring Leverkusen mit dem Orden „Der lachende Elch" ausgezeichnet. In seinen Dankesworten betonte er, daß er nicht so schnell umfalle wie ein bekanntes Auto einer Nobelmarke bei seinen Testfahrten. Politische Standfestigkeit sei sein Markenzeichen.

Wuppertal – Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, Ostpreußenrunde in der Färberei, Stennert 8. – In den mit Frühlingsblumen festlich geschmückten Zoo-Sälen fand am 2. Februar der 45. Große Ostpreußenball statt. Die 1. Vorsitzende Renate Winterhagen begrüßte etwa 400 Gäste aus Wuppertal und Umgebung, unter anderem Politiker, Stadtverordnete, Vertreter der LMO, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen mit ihrem Vorsitzenden Dr. E. Mathiak, sowie Freunde aus anderen Landsmannschaften und Vereinen. Traditionsgemäß umrahmte der Ostdeutsche Heimatchor Wuppertal (Leitung A.Fackert) diesen Ball mit gekonnt vorgetragenen fröhlichen Liedern. Danach sprachen die Politikerinnen von Bund und Land Grußworte, in denen sie ihre Verbundenheit mit den Ostpreußen bekundeten. Die flotten Rhythmen der „Fidelen Sauerländer" animierten immer wieder zum Tanzen oder Schunkeln, so daß der Auftritt der Show-Garde Wuppertal (Leitung A. Belde) von den Tänzern als willkommene Pause angenommen wurde. Die zehn jungen Damen boten in ihren farbigen Kostümen mit den perfekt genutzten Lichteffekten ein märchenhaft buntes Bild. Zur allgemeinen Erheiterung trugen auch Ballbesucher und Vorstandsmitglieder bei, indem sie „Bühnenbilder" gestalteten. Das Gelingen dieses Balles ist der guten Regie der 1. Vorsitzenden und dem tatkräftigen Einsatz der Helfer zu verdanken.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Sonnabend, 9. März, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag mit Video-Vortrag und Grützwurstessen im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68. Anmeldung bei Frau Balewski, Telefon 47 47 10.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Leipzig – Auf ihrer 9. Kreisdelegiertenversammlung führte die Gruppe die Vorstandswahl durch. 80 Mitglieder der Kreisgruppen nahmen als Delegierte teil. Zu den Ehrengästen gehörten der Geschäftsstellenleiter Herr Erler, Frau Matthes vom Landesvorstand, Stadtrat Herr Obser, Herr Mayer (CDU-Kreisverband), Dr. Lingk (FDP-Fraktion), Herr Maciejewski (CDU-Fraktion). Die Tagungsleiterin war Karla Becker. In seiner Begrüßungsansprache wies der Kreisvorsitzende Max Duscha besonders darauf hin, daß der Verband unparteilich, aber nicht unpolitisch sei, daß man den politischen Alltag genau verfolge und zu den Ereignissen Stellung beziehe. Bei der anschließenden Totenehrung wurde nicht nur der eigenen Kriegs- und Vertreibungsopfer, sondern der Kriegsopfer aller Zeiten in der Welt gedacht. Max Duscha trug den Rechenschaftsbericht, für die vergangenen zwei Jahre, des Kreisvorstandes vor. Dank der guten Zusammenarbeit konnte man besonders das Jahr 2001 als Jahr der Erfolge und vieler Höhepunkte bezeichnen. Der Kreisvorstand hat sich in allen Fragen, im Handeln und Durchführen an die Satzung, die Charta des BdV und die Beschlüsse und Richtlinien des Landesverbandes gehalten. Man hat mit dem Auftreten in anderen Kreisen, Bundesländern und im Ausland an Ansehen gewonnen, auch wurde den Leuten die heimatliche Kultur nahegebracht. Hier ist besonders die Einsatzbereitschaft der Mitglieder des BdV Chores „Lied der Heimat" und die Arbeit der Chorleiterin zu erwähnen. Dank und Anerkennung allen ehrenamtlichen Helfern. Mit dem Finanzbericht legte Schatzmeisterin Edeltraud Ludwig Rechenschaft über ihre Arbeit ab. Der Revisionsbericht bescheinigt der Schatzmeisterin eine korrekte und gewissenhafte Kassenführung. Mit der Bestätigung der Berichte durch die Delegierten wurde der alte Vorstand entlastet. In der Pause fand das von Frau Duscha, Frau Anton und Frau Müller vorbereitete „kalte Büfett" großen Zuspruch. Nach der Pause konnte die Wahlkommission nach der Vorstellung der Kandidaten die Wahl ordnungsgemäß durchführen. Der Kreisvorsitzende Max Duscha wurde einstimmig wiedergewählt, einstimmig wurden auch alle anderen Vorstandsmitglieder gewählt: Ehrenfried Gramsch (1. Stellvertreter), Margarethe Neumann (2. Stellvertreter), Edeltraud Ludwig (Schatzmeisterin), Rosi Kischel (Schriftführerin), Rosa Wegelin (Kulturarbeit), Gerda Germann (Frauenarbeit), Heinz Friesicke (Medienarbeit). Hans-Dieter Boemack, der wegen anderer wichtiger Aufgaben in seiner Gruppe aus dem Vorstand ausschied, wurde von Max Duscha mit Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit verabschiedet. Der neugewählte Vorstand erhielt Blumen und viel Beifall von den Delegierten. Max Duscha dankte in seinem Schlußwort für das entgegengebrachte Vertrauen und versprach, in Geschlossenheit alles zu tun, um das Vertrauen zu rechtfertigen und die Aufgaben zu erfüllen. Für die musikalische Umrahmung sorgte der Chor „Lied der Heimat".

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 4. März, 14.15 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmühlenstraße.

Magdeburg – Dienstag, 5. März, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes. – Sonntag, 10. März, 14 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Post.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg a. F. – Die Vorsitzende der Kreisgruppe, Ilse Meiske, konnte rund 40 Mitglieder zur Jahresversammlung im „Haus im Stadtpark" sowie als Gäste den Landeskulturreferenten Edmund Ferner, den Kreisvorsitzenden Peter Pflug aus Eutin und den Vorsitzenden Günter Tilsner aus Eutin begrüßen. Die Versammlung stand ganz im Zeichen der Ehrungen. Ilse Meiske konnte auf 20 Jahre als Vorsitzende der Gruppe zurückblicken, wie Brigitte Christensen mit einem Blumengeschenk erinnerte. Für ihre Verdienste als Kulturreferentin und Frauengruppenleiterin seit 16 Jahren wurde Ina Naujok mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Das Verdienstabzeichen wurde Irmgard Pahlke überreicht, und Treueurkunden erhielten Anna Bartschies, Friedel Ennemoser, Ilse Esling, Ilse Flohr und Elli Rickert. Wie die Vorsitzende und Ina Naujoks in ihren Jahresberichten unter anderem erwähnten, konnten sie auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken. Der Schatzmeister Siegfried Tamkus konnte von einer gesunden Kassenlage berichten. Zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden Jochen Gawehns und Günter Jorczik einstimmig bei eigener Enthaltung gewählt. Helga Dunke, Dorothea Johannsen, Waltraut Kirchner, Brunhilde Malchow, Ina Naujoks und Ute Tamkus wurden ebenfalls als Bezirksbetreuerinnen in ihren Ämtern bestätigt. Der diesjährige Jahresausflug am 7. September nach Güstrow, Rostock, Warnemünde und Klütz wurde von Brigitte Christensen vorgestellt. Interessenten (auch Nicht-Mitglieder) können sich ab sofort bei Siegfried Tamkus, Telefon (0 43 71) 91 98, anmelden. Im Anschluß der Regularien wurde ein Video-Film gezeigt und ein kostenloser Imbiß gereicht.

Mölln – Mittwoch, 27. Februar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung im Quellenhof. Polizeihauptkommissar Jürgen Nadzeika hält einen Vortrag über die Fahrt mit Mitgliedern der Landesregierung in Kiel nach Königsberg. Die Fahrt hat vor Weihnachten stattgefunden und wird somit viele Informationen über die aktuelle Lage in der Heimat beinhalten. Nach dem Vortrag gibt es ein gemeinsames Essen. Angeboten werden Königsberger Klopse (6,20 Euro) und Betenbartsch (Rote-Beete-Suppe, 5,10 Euro). Im Anschluß werden die Regularien der Jahreshauptversammlung durchgeführt. Es handelt sich dabei um die Neuwahlen: 2. Vorsitzender (Herr Kuhr), Beisitzer (Herr Gerwin), Gruppenbetreuer (Herr Philippzik, Frau Grigo, Frau Jonetat), Schriftführerin (bisher Frau Grigo), neue Kassenprüfer. Zu diesem reichhaltigen Programm sind auch alle Pommern, Danziger, Schlesier aus der Umgebung eingeladen. Die Anmeldungen für das Essen sind bis 23. Februar an Ulla Guttowski, Telefon (0 45 42) 8 93 84, oder Hans-Georg v. Sanden, Telefon (0 45 42) 45 10, zu richten.

Neumünster – Beim Treffen im Januar in der Kantklause stand das winterliche Ostpreußen in Poesie und Prosa auf dem Programm. Hildegard Podzuhn begrüßte die zahlreichen Teilnehmer mit einem winterlichen Gedicht. Nach der Kaffeetafel trugen sie und Irmgard Nielsen weitere Gedichte und Geschichten vor, wie „Eingebrochen im Eis" von Hermann Sudermann und das vielen bekannte Kindergedicht „Vom Büblein auf dem Eis" von Friedrich Wilhelm Güll. Peter Profé las einen Weihnachtsdankesbrief aus Königsberg und ein aktuelles Euro-Gedicht vor. Mit der Geschichte „Ännchen von Tharau" von Klaus Weidich und dem gemeinsam gesungenen „Ännchen von Tharau" endete der Nachmittag, der Erinnerungen, Freude und Schmunzeln hervorrief.

Pinneberg – Freitag, 8. März, 19 Uhr, Vortrag von Dr. Albrecht Jebens, Geschäftsführer der Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim, über das Thema „Preußen – zeitloser Kern unserer Gesellschaft" im VfL-Heim, Fahltskamp 53.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Schmalkalden – Donnerstag, 7. März, 14 Uhr, Heimatnachmittag in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität am Kanonenweg. – Zum Heimatnachmittag in der Faschingszeit hatten sich zahlreiche Landsleute mit ihren Angehörigen der Gruppe „Immanuel Kant" in der Schmalkaldener Begegnungsstätte der Volkssolidarität zusammengefunden, um gemeinsam ein paar närrische Stunden zu verbringen. Kulturwart Horst Phalke begrüßte alle Heimatfreunde und Gäste und gab einige wichtige Informationen bekannt. Am 22. und 23. Juni findet das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig statt. „Ostpreußen verpflichtet" so lautet die Losung. Von Beginn an waren die Heimatfreunde in fröhlicher Stimmung, was auch dem Organisationstalent der Veranstalter entsprang. Alle Närrinnen und Narren trugen phantasievolle und farbenprächtige Kostüme. Dora Holland-Moritz, verkleidet als Miß Ostpreußen, sowie Erika und Heinz Will als Katz und Maus erhielten den närrischen Orden. Wie schon in den vergangenen Jahren, so gehörte auch dieses Jahr die Büttenrede zu den besten Darbietungen, die keine Langeweile aufkommen ließen. Die Vorsitzende Erika Leinhas und Inge Engelhardt traten als erste in die „Bütt". Ihre Ausführungen wurden ebenso wie die nachfolgenden Büttenreden von Ilse Langanke, Regina Begemeier, Horst Phalke und Ingrid Nennstiel mit viel Beifall unterbrochen. Begeisterten Applaus gab es auch für den musikalischen Vortrag von Waltraud Neugebauer über die Reise einer Heimatfreundin nach Texas. Nicht nur Reime, Sketche und Lieder sorgten für die kulturelle Umrahmung, auch die Mundartdichtung kam nicht zu kurz. Für die Ausgestaltung des Raumes und das leibliche Wohl sorgte wie immer das Team der Volkssolidarität. Allen Heimatfreunden, die zum Gelingen beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerburg



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Große Trauer um Friedrich-Karl Milthaler – Die Kreisgemeinschaft Angerburg trauert um ihren Kreisältesten Friedrich-Karl Milthaler, der am 8. Februar unerwartet im Alter von 80 Jahren verstarb. Die Angerburger verlieren mit ihm einen verdienstvollen Streiter für Angerburg und Ostpreußen. 40 Jahre hat er an der Spitze der Kreisgemeinschaft Angerburg gestanden. In dieser Zeit hat er sich mit ganzer Kraft, Fleiß und preußischem Pflichtbewußtsein für Angerburg und Ostpreußen eingesetzt. Kein Weg war ihm zu weit. Sein Engagement fand Anerkennung durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande der Bundesrepublik Deutschland. Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte seinen unermüdlichen Einsatz durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens und der Ottomar-Schreiber Plakette. Die Kreisgemeinschaft Angerburg ehrte ihn durch die Ernennung zum Kreisältesten. Friedrich-Karl Milthaler entstammte einer alten Salzburger Familie und wurde am 3. April 1921 in Schönbrunn bei Angerburg geboren. Flucht und Vertreibung verhinderten die Übernahme des elterlichen Gutes Schönbrunn (268 Hektar). Nach dem Abitur und ohne Berufsausbildung mußte er in den Krieg ziehen. Als Oberleutnant und Batterieführer sicherte er die Flucht der Ostpreußen vor Hela und geriet in sowjetische Gefangenschaft, aus der er im Frühjahr 1948 nach Westdeutschland entlassen wurde. Nach seiner Heirat mit Hedwig Wendrich aus Görrisau bei Silberstedt übernahmen die Eheleute Milthaler einen landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieb von den Eltern Wendrich. Diesen führt heute einer ihrer Söhne. Schon frühzeitig begann Friedrich-Karl Milthaler mit der Arbeit für Angerburg. 1958 rief er die Arbeitsgemeinschaft der Jüngeren ins Leben. 1961 wurde er durch das Vertrauen der Angerburger als Nachfolger von Hans Priddat zum Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Angerburg gewählt. Seine Wahl war ein Glücksfall für die Angerburger. Große Verdienste erwarb er sich um die Familienzusammenführung und Eingliederung der Angerburger nach dem 2. Weltkrieg. Auf seine Initiative haben Angerburger in Rotenburg (Wümme) im Imkersfeld ein neues Zuhause gefunden. Ein besonderes Anliegen war ihm die Patenschaft mit dem Landkreis Rotenburg (Wümme), die seit 1954 besteht. Es ist durch sein Engagement gelungen, diese Patenschaft mit Leben zu erfüllen und ein ausgezeichnetes Verhältnis zum Patenschaftsträger aufzubauen. Die jährlich in Rotenburg (Wümme) stattfindenden Angerburger Tage und die heimatpolitischen Arbeitstagungen sind durch ihn zu eindrucksvollen Treffen geworden. Die Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes war ihm sehr wichtig. Für das Angerburger Archiv und die Heimatstube im Honigspeicher aus dem Gelände des Heimatbundes in Rotenburg (Wümme) hat er sich sehr eingesetzt. Nach der politischen Zeitenwende im Osten galt sein Interesse den in der Heimat verbliebenen Menschen und den heutigen Bewohnern des Kreises Angerburg. 1995 kam es mit seiner Hilfe zur Gründung der Deutschen Gesellschaft Mauersee in Angerburg und zur Eröffnung der Sozialstation für häusliche Krankenpflege durch die Johanniter-Unfall-Hilfe. Vielen Rotenburgern und Angerburgern hat er auf seinen Reisen nach Angerburg seine ostpreußische Heimat eindruckvoll näher gebracht. Allen Reiseteilnehmern werden diese Reisen unvergessen bleiben. Friedrich-Karl Milthaler hat den Angerburgern sehr viel gegeben. Er hat vorbildlich für Angerburg und seine ostpreußische Heimat gewirkt und die Entwicklung unserer Kreisgemeinschaft entscheidend gefördert. Wir werden seiner Lebensleistung in Achtung und Dankbarkeit gedenken. Friedrich-Karl Milthaler wird uns fehlen!

Kurt-Werner Sadowski
Kreisvertreter

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Verleihung der Stadtrechte an Stallupönen – Mit der denkwürdigen Urkunde vom 6. April 1722 verlieh der preußische König Friedrich Wilhelm I. unserer Kreisstadt die Stadtrechte. Wir, die früheren Bewohner des Ortes werden uns in den vor uns liegenden Monaten ganz besonders an das historische Datum erinnern. 280 Jahre Stadt Stallupönen! In der 2., verbesserten und erweiterten Auflage der „Geschichte des Kreises Stallupönen/Ebenrode in Ostpreußen" – Dokumentation eines ostpreußischen Grenzkreises von Dr. phil. Rudolf Grenz – ist über diesen Zeitabschnitt von Seite 51 bis 55 ausführlich berichtet worden. Darüber hinaus liegt der Kreisvertretung ein Original-Exemplar des „Ostdeutschen Grenzboten – Sonderausgabe zum Stadtjubiläum vom 25. Juli 1922" mit ausführlichen Beiträgen zu dem Ereignis vor. In einem Glückwunschschreiben zum Jahreswechsel an den Kreisvertreter erinnerte die russische Verwaltung an die Geschichte der Stadt und teilte im Zusammenhang damit mit, daß ein Plan mit besonderen Maßnahmen zur Erinnerung an den denkwürdigen Tag vorbereitet wird. Dieser Plan soll der Kreisvertretung zeitgerecht zugestellt werden, damit wir an Veranstaltungen teilnehmen können. Besonders wird darauf hingewiesen, daß eine Ausstellung vorbereitet werden soll, die die Grundlage eines Museums in der Verwaltungsstadt sein wird. Die deutsche Kultur bis zum Jahre 1945 soll dabei herausgestellt werden. Das Glückwunschschreiben endet mit folgender Bitte: „Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie einen Faden in unsere Bemühungen einbringen würden." Die Kreisvertretung legt besonderen Wert darauf, daß auf diesem Wege die deutsche Geschichte der Region wahrheitsgemäß dargestellt wird, und bittet um Unterstützung. Gesucht wird dafür Bild- und Kartenmaterial, Dokumente und Bücher. Ausstellungsmaterial soll – soweit es nicht vorher möglich ist – anläßlich der Jahresfahrt der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) vom 2. bis 11. Juni mitgeführt werden. Für den Aufenthalt im Kreis Ebenrode sind zwei volle Tage – 3. und 4. Juni – eingeplant worden. Sehen Sie dazu den Hinweis im 38. Heimatbrief – vordere innere Umschlagseite. Fordern Sie bitte den Katalog der Firma Busreisen Scheer, Leonhardstraße 26, 42281 Wuppertal, Telefon (02 02) 50 00 77 oder (02 02) 50 61 46 an. Einzelheiten für den Ablauf der vorstehend genannten Jahresfahrt – 2. bis 11. Juni – können auch beim Kreisvertreter telefonisch erfragt werden.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Seestadt Pillau-Neutief – Im Rahmen eines Forschungsprojektes zur Tourismusentwicklung studiert das Leipziger Institut für Länderkunde e. V. die Vorkriegssituation im Pillauer Ortsteil Neutief. Dr. Elke Knappe, Abteilungsleiterin am genannten Institut (Schongauer Straße 9, 04329 Leipzig), bittet alle Neutiefer, die über Zivilbevölkerung, Häuser und Infrastruktur von Neutief Auskunft geben können, sich bei ihr zu melden.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax 0 50 31/25 89

Muldszener Kirchspieltreffen in Leipzig 2002 – Die beiden Muldszener Kirchspielvertreter Anita Motzkus (Pelikanstieg 3, 22527 Hamburg) und Lothar Pallokat (Hauptstraße 28, 78733 Aichhalden) laden alle Landsleute recht herzlich ein, nach Leipzig zur Neuen Messe zu kommen. Mit Ihrer Teilnahme zeigen Sie Ihre Verbundenheit mit unserem Heimatkreis Gerdauen und Ostpreußen insgesamt – ganz nach dem Motto des Deutschlandtreffens: „Ostpreußen verpflichtet!" Für das gemütliche Zusammensein unserer Landsleute sind in der Messehalle ausreichend Plätze reserviert. Ein zahlreiches Wiedersehen im Rahmen des Hauptkreis- und Deutschlandtreffens vom 22. bis 23. Juni 2002 wird es geben, denn nicht nur die Landsleute aus dem Kirchspiel Muldszen (Mulden) sehen sich dort in fröhlicher Runde wieder, sondern auch die Landsleute aus den anderen Kirchspielen des Kreises Gerdauen reisen nach Leipzig. Beim Anschauen von alten und neuen Fotos aus der gemeinsamen Heimat werden schnell die Jugenderinnerungen wach, die in Gesprächen miteinander ausgetauscht werden. Eine solche Reise in die Vergangenheit sollte sich niemand entgehen lassen. Wir alle freuen uns, daß bereits so viele Landsleute ihr Kommen zugesagt haben. Dennoch hoffen wir, daß noch weitere Besucher vor allem aus den „neuen Bundesländern" kommen werden. Beim letzten Leipziger Treffen konnten allein aus dem Kirchspiel Muldszen 63 Teilnehmer begrüßt werden. Diese Anzahl soll diesmal wieder erreicht und wenn möglich sogar überboten werden. Also bitten kommen auch Sie alle nach Leipzig. Wir möchten abschließend noch einmal darauf hinweisen, daß viele Orts-, Kreis- und Landesgruppen der LO organisierte Busfahrten nach Leipzig anbieten – bitte informieren Sie sich entsprechend. Wenn Sie mit dem Auto oder Zug anreisen: Vergessen Sie bitte nicht, rechtzeitig eine Übernachtungsmöglichkeit zu buchen, da mit etwa 80.000 Teilnehmern gerechnet wird. Ein Verzeichnis der Hotels und Pensionen in der Messestadt erhalten Sie unter folgender Adresse: Leipzig Tourist Service e.V., Richard-Wagner-Str. 1, 04109 Leipzig, Tel. (03 41) 71 04-2 60 oder -2 65, Fax (03 41) 71 04- 2 71 oder -2 76, E-Mail: lipsia@aol.com, Internet: www.leipzig.com. Für weitere Rückfragen stehen Ihnen selbstverständlich gerne Ihr Kirchspielvertreter und alle Mitglieder des Kreisausschusses zur Verfügung.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Kriegs-Sowchose 141 – Brakupönen (1945–1948) – Wir treffen uns am 22. und 23. Juni anläßlich des Deutschlandstreffen in Leipzig an einem Tisch. Dort erwarten uns Hans Nagel (Bergau) und Gertrud Bischof (Seewiese). Interessenten werden gebeten, sich am Informationsstand der Kreisgemeinschaft Gumbinnen zu melden.

Kreisgruppentreffen in Hamburg – Am Sonnabend, dem 20. April, um 14 Uhr, treffen sich im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, in 22355 Hamburg die Gumbinner bei einer Kaffeetafel zu einer heimatlichen Zusammenkunft. Thema des Treffens ist „Das Märchen von den deutschen Flüssen", umrahmt von zum Thema passenden Gesangseinlagen mit Klavierbegleitung. Auch ein gemeinsames Singen gehört dazu. Gäste sind herzlich willkommen. – Das Haus der Heimat ist im öffentlichen Nahverkehr mit der U2 – Bahnstation Messehallen – zu erreichen. Organisation und Auskunft: Fritz Rau, Telefon (0 40) 6 01 64 60.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Seminar der Kreisgemeinschaft – Auf Beschluß des Vorstandes wird in Bad Essen vom 12. bis 14. April 2002 ein Seminar für eingeladene Teilnehmer über die Aufgaben, die Arbeit, die Zukunft der Kreisgemeinschaft in Gruppenarbeit durchgeführt werden. Am 1. Januar hat der Kreisvertreter die für das Seminar vorgesehenen Landsleute bereits schriftlich eingeladen. Das Arbeitsprogramm hat beigelegen. Die verbindliche Zusage der Eingeladenen bei Lm. Dreher wurde bis zum 1. März erbeten. Wer dies noch nicht getan hat, wird gebeten, dies sofort zu tun. Auch die Anmeldung im Hotel Bad Essen muß erfolgen.

Kreistreffen 2002 – Unser Kreistreffen findet in Burgdorf am 7. und 8. September statt. Bitte, nehmen Sie sich für dieses Wochenende nichts anderes vor!

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Sonder-Postzeichen – Wir möchten, daß 2004 zum 200. Todestag von Immanuel Kant ein „Sonder-Postzeichen" erscheint. Wir bitten Sie Unterschriften zu sammeln. Ein Formblatt können Sie bei der Geschäftsstelle anfordern. Folgender Text steht darauf: „Immanuel Kant lebte vom 22. April 1724 bis zum 12. Februar 1804 in Königsberg, der Hauptstadt Ostpreußens. Kant, der seinen Weg nur durch sich selbst gemacht und durch sein ganzes Leben bewiesen hat, ist neben Goethe der, der auf die Mitlebenden und Nachfahren gewirkt hat, ihre Bewunderung erregt und ihre Federn in Bewegung gesetzt hat."

Ankündigung – Busfahrt nach Königsberg, Samland, Nidden, Memel, Masuren vom 26. Juli bis 5. August, Preis 690 Euro plus 40 Euro für das Visum, einschließlich Halbpension und Ausflugsfahrten. Abfahrt von Ingolstadt über Nürnberg, Hof, Gera, Leipzig, Berlin und Küstrin. Auf dem Programm steht eine Zwischenübernachtung bei Landsberg, drei Übernachtungen in Rauschen dicht bei Seesteg, drei Übernachtungen in Nidden, zwei Übernachtungen in Masuren bei Sensburg am See, eine Übernachtung bei Landsberg an der Narthe. Von Rauschen fahren wir täglich nach Königsberg, und jeder kann, soviel er möchte, durch alte Straßen bummeln. Ausflüge nach Arnau, Insterburg, Tilsit, Rominter Heide und Juditten, Metgethen, Fischhausen und den Soldatenfriedhof Germau. Anmeldung und nähere Informationen bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (07 31) 9 50 84 30, am besten abends zwischen 18 und 20 Uhr (außer Montag) beziehungsweise schriftlich.

Aufbau einer Gruppe Königsberg-Süd – Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (07 31) 9 50 84 30, ruft alle Königsberger die im Süden der Republik Deutschland wohnen, zur Gemeinschaft miteinander auf. Es soll eine Königsberger Gruppe Süd aufgebaut werden. In allen Ecken der Republik gibt es bereits Gruppen, warum nicht auch im Süden. Lm. Thal fährt seit 1991 fast jedes Jahr in die Heimat. Interessierte melden sich bitte bei ihm, entweder schriftlich oder telefonisch.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Sturm sucht unseren Heimatkreis heim – Am 29. Januar gab es große Sturmschäden in ganz Nordostpreußen und natürlich auch in unserem Kreis. Zahlreiche Dächer wurden abgedeckt, Bäume sind umgestürzt und Satellitenantennen abgerissen. Um so bitterer, weil es keine Sturmschadenversicherungen wie bei uns gibt. Eine Versicherung ist für die meisten Menschen nicht bezahlbar und außerdem zahlen sie im Schadensfall nur schleppend oder möglichst gar nicht. Der Pregel ist über die Ufer getreten, überschwemmte zahlreiche Ortschaften. Vier Menschen starben durch den Sturm.

3-Tage-Busfahrt zum Deutschlandtreffen – Die Labiauer fahren wieder zum Deutschlandtreffen, aber auch Ostpreußen aus anderen Orten können wieder mitfahren. Abfahrt Freitag, 21. Juni, 8 Uhr ab Heide. Geplante Zwischenstops unter anderem in Hamburg. Spätnachmittag Ankunft in Leipzig, Hotel Sorat (zehn Fahrminuten von den Messehallen entfernt). Sonnabend 22. Juni: Bus-Transfer zu den Messehallen (hin und zurück). Sonntag 23. Juni: Bus-Transfer zu den Messehallen, nachmittags Heimfahrt. Der Preis beinhaltet Busfahrt und Transfer zu den Messehallen, Übernachtung in Zimmern mit Dusche/WC und Frühstücksbuffet. 137 € pro Person, Einzelzimmerzuschlag 50 €. Interessenten melden sich bitte bei: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdom, Telefon (0 48 53) 5 62 oder Fax (0 48 53) 7 01, E-Mail: info@strammverlag.de. Auch von Hannover fährt ein Bus nach Leipzig, Abfahrt Freitag, Rückkehr am Sonntag, Preise und Hotel wie oben. Interessenten melden sich bitte bei Ideal-Reisen Hannover, Telefon (05 11) 71 67 38.

Fahrten in die Heimat 2002 – 1. Sussemilker Tage (zehn Tage vom 27. April bis 6. Mai für 614 €, Einzelzimmer-Zuschlag 118 €). 2. Maiglöckchenfahrt (neun Tage vom 8. bis 16. Juni für 598 €, Einzelzimmer-Zuschlag 108 €). 3. Nordostpreußen/Litauen (zwölf Tage vom 25. Juli bis 5. August für 913 €, Einzelzimmer-Zuschlag 175 €). Wir empfehlen dringend den Abschluß einer Reiserücktrittsversicherung. Zusätzliche Kosten entstehen durch Visakosten von 45 €. Preise vorbehaltlich bedeutender Änderungen bei den Einreise- beziehungsweise Transitländern. Die Reisen können nur bei ausreichender Beteiligung stattfinden.

Beschreibung der Reisen 1 und 2 – Die Unterbringung in Ostpreußen erfolgt in der Hotelanlage Forsthaus Neu Sternberg/Groß Baum in Doppelzimmern mit Dusche/WC und Vollpension (sollte der Partner ausfallen, erfolgt unter Umständen die Berechnung eines Einzelzimmers). Einzelzimmer je nach Verfügung. Buseinsatz in Heide/Holstein (hier kann Ihr Pkw auf dem Betriebsgelände der Firma Jungjohann kostenlos abgestellt werden) mit Zustiegsmöglichkeiten in Hamburg (ZOB), Stolpe/Mecklenburg (BAB-Parkplatz), Bernau bei Berlin (Bahnhof). Die Fahrtkosten schließen ein: Fahrt im komfortablen Fernreisebus der Firma Jungjohann, Heide, mit Küche, moderner Klimaanlage und WC. Zwischenübernachtung im Hotel Skanpol in Kolberg/Pommern mit Halbpension bei Hin- und Rückfahrt. Ankunft in der Hotelanlage Forsthaus am zweiten Tag gegen 19 Uhr. Vollpension vor Ort, bei Tagesfahrten Lunchpakete, abends warmes Essen. Dolmetscherbetreuung von und zur GUS-Grenze. Folgende Be-

Wir sehen uns am 22. und 23. Juni 2002 in Leipzig beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen



Leipzig, 22./23. Juni 2002
Messegelände, Neue Messe Leipzig

Landsmannschaft Ostpreußen
Bundesgeschäftsstelle
Parkallee 86, 20144 Hamburg



… erinnern Sie sich?

sichtigungsfahrten mit deutschsprachiger Führung sind im Programm (Änderungen vorbehalten): 1. Busfahrt nach Königsberg und Rauschen an der Samlandküste. 2. Busfahrt auf die Kurische Nehrung nach Sarkau, zur Vogelwarte und zur Düne bei Pillkoppen. (Beitrag Naturschutz Nehrung rund 8 € pro Person). 3. Busfahrt nach Pillau inklusive Besichtigung und Spaziergang an der Bernsteinküste (Pillau rund 11 €). 4. Fakultativ, je nach Möglichkeit, werden Fahrten per Schiff von Labiau nach Gilge oder auch ins Große Moosbruch angeboten (Kosten werden vor Ort erhoben). Für Eigenexkursionen (1. Tag in Ostpreußen ist generell Taxitag. Bei Fahrt 1, Sussemilker Tage, ist der letzte Tag ebenfalls Taxitag) in die Heimatorte und vieles mehr, wird im Forsthaus ein Taxiservice mit entweder deutschsprachigem Fahrer und /oder Dolmetscher angeboten. Es stehen Pkw und Kleinbusse zur Verfügung (derzeit gültiger Preis wird vor Ort erhoben).

Beschreibung der Reise 3 – Fahrt im komfortablen Fernreisebus der Firma Jungjohann, Heide, mit Küche, moderner Klimaanlage und WC. Zwischenübernachtung im Hotel Skanpol in Kolberg/Pommern mit Halbpension bei Hin- und Rückfahrt. Ankunft in der Hotelanlage Forsthaus Neu Sternberg/Groß Baum am zweiten Tag gegen 19 Uhr. Vollpension dort vor Ort, bei Tagesfahrten Lunchpakete (drei Übernachtungen). Weitere zwei Übernachtungen/Halbpension in Schwarzort auf der Kurischen Nehrung, Hotel Azuolynas, drei Übernachtungen in Kaunas, Hotel Tokioji Neris; in Nikolaiken im Hotel Golebiewski, (eine Übernachtung/Halbpension). Buseinsatz in Heide/Holstein (auf dem Betriebsgelände kann Ihr Pkw kostenlos abgestellt werden) mit Zusteigmöglichkeit in Hamburg (ZOB), Stolpe/Mecklenburg (BAB-Parkplatz), Bernau bei Berlin (Bahnhof). Einzelheiten der Fahrt können bei Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn, Telefon (0 48 53) 5 62 oder Fax (0 48 53) 7 01, E-Mail: info@strammverlag.de. In Nordostpreußen und in Litauen deutschsprachige Reisebegleitung. Eintrittgelder sind im Preis nicht enthalten. Reiserücktrittsversicherung wir dringend empfohlen, Auslandskrankenversicherung ist erforderlich. Weitere Informationen beziehungsweise Reservierungen bei Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn, Telefon (0 48 53) 5 62 oder Fax (0 48 53) 7 01, E-Mail: info@strammverlag.de.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Der Ortelsburger Kreistag tritt am Sonnabend, 16. März, um 10 Uhr im Saalbau, Herne-Wanne, Wilhelmstraße 26 zu seiner diesjährigen Sitzung zusammen. Persönliche Einladungen mit Tagesordnung ergehen zeitgerecht.

Für Busreisen in die Heimat durch das Reiseunternehmen Plewka in Herten, wie im Heimatboten 2001 bekanntgegeben, sind bei zwei Bussen noch Plätze frei. Es handelt sich um die Fahrt vom 3. bis 12. Juni (Frau Antoniewski) und vom 14. bis 23. Juni (Frau Sender). Ein weiterer Bus fährt vom 30. Juli bis 8. August allerdings nach Allenstein. Anmeldungen bei Plewka, Telefon (0 23 66) 3 56 51.

Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 21. bis 23. Juni in Leipzig werden durch das Reiseunternehmen Plewka drei Busse und entsprechende Hotelzimmer reserviert. Der Reisepreis beträgt nur rund 121 €. Ich rufe alle Landsleute zur Teilnahme auf.

Die Eröffnung der Bilderausstellung der Ortelsburger Kunstmalerin Vera Macht findet am 5. April im Heimatmuseum in Ortelsburg/Szczytno statt. ich würde mich über eine rege Teilnahme von Landsleuten sehr freuen.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Busfahrt nach Rastenburg – Für unsere Busfahrt nach Rastenburg vom 15. bis 23. Mai sind noch Plätze frei. Anmeldeformulare sowie das Programm können bei unserer Geschäftsstelle in 46483 Wesel, Kaiserring 4 angefordert werden.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Deutschlandtreffen der Ostpreußen – Mit ihren Angehörigen und Freunden treffen sich die Tilsiter nach zwei Jahren wieder in Leipzig, und zwar in den Messehallen am 22. und 23. Juni beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Wir hoffen, daß dieses Deutschlandtreffen wieder genauso erfolgreich verläuft wie im Jahr 2000. Schon jetzt wünschen wir eine angenehme Anreise und viele persönliche Begegnungen und Gespräche mit bekannten und unbekannten Landsleuten. Weitere Einzelheiten über das Treffen 2002 werden im Laufe der kommenden Wochen im *Ostpreußenblatt* bekannt gegeben.

Bundestreffen der Tilsiter in Kiel – 1552 wurde der Marktflecken Tilsit von Herzog Albrecht zur Stadt erhoben. Anläßlich des 450jährigen Jubiläums treffen sich die Tilsiter mit ihren Angehörigen und Freunden, sowie mit Landsleuten der benachbarten Heimatkreise vom 27. bis 29. September 2002 wieder in Kiel. Einzelheiten über den Programmablauf werden zur Zeit noch vorbereitet. Sie werden zu gegebener Zeit an dieser Stelle und in einem Sonderdruck bekanntgegeben, der im Sommer an alle der Stadtgemeinschaft Tilsit bekannten Adresse verschickt wird. Bitte merken Sie auch diesen Termin neben dem Deutschlandtreffen in Leipzig in Ihrem Kalender vor.

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Alle Schulkameraden, die im Juni zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen Leipzig kommen, sind von der Schulgemeinschaft zu einer Kaffeetafel herzlich eingeladen, natürlich auch die Ehepartner. Die Kaffeetafel findet am Sonnabend, dem 22. Juni 2002, um 15 Uhr im Restaurant Handelshof – zwischen den Messehallen 3 und 5 – statt. Anmeldungen bitte rechtzeitig an Hans Dzieran, Telefon (03 71) 64 24 48.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Reise in die Heimat – Auf Wunsch vieler heimattreuer Landsleute aus den Kirchspielen Hohensalzburg/Lengwethen und Breitenstein/Kraupischken findet auch im Jahr 2002 eine Busfahrt mit Greif Reisen, A. Manthey GmbH in unsere Heimat statt. Vom 3. bis 11. August logiert man in dem schönen (vielen schon bekannten und gewünschten) Hotel Zum Bären in Insterburg. Auch sind Landsleute aus anderen Kirchspielen herzlich willkommen. Interessenten möchten sich bitte direkt melden bei: Greif Reisen, A. Manthey GmbH, Universitätsstraße 2, 58455 Witten-Heven, Telefon (0 23 02) 2 40 44 oder bei Artur Schilm, Im Kefferbach 35, 54584 Jünkerath, Telefon (0 65 97) 32 04. Der Reisepreis beträgt bei einer Mindestteilnehmerzahl von 35 Personen: pro Person im Doppelzimmer/Halbpension 561 € (EZ-Zuschlag 105 €), Visakosten GUS einfach (berechtigt zur einmaligen Einreise) 40 €, Gebühren Polen und Rußland 24 €. Bitte geben Sie bei der Anmeldung unbedingt Ihren gewünschten Zustieg an. Die geplanten Zustiege für die Reise sind: Witten-Heven, Büro Greif-Reisen, Bochum Hauptbahnhof, ZOB-Bussteig, Bielefeld, Detmolder Straße, Haltestelle Waldenburger Straße, Hannover Hauptbahnhof, ZOB-Bussteig, Magdeburger Börde, Berlin Flughafen-Schönefeld, S/DB-Bahnhof.

Geplantes Programm der Bus-Sonderreise – 3. August: Abfahrt ab Witten über Bochum, Hannover, Magdeburger Börde, Berlin/Schönefeld zum deutsch/polnischen Grenzübergang nach Schneidemühl/Pila, Abendessen und Übernachtung im Hotel Rodlo. 4. August: Nach dem Frühstück Weiterreise über Deutsch Krone/Walz, Marienburg/Malbork mit Fotostop an der Marienburg, Elbing/Elblag zum polnisch/russischen Grenzübergang nach Insterburg/Tschernjachowsk, Abendessen und Übernachtung im Hotel Zum Bären. 5. August: Fahrt in die Heimatdörfer mit Besuch des Museums in Breitenstein. Abendessen und Übernachtung im Hotel zum Bären. 6. August: Fahrt nach Königsberg, Besichtigung des Doms, Bernsteinmuseum, anschließend Fahrt zur Kurischen Nehrung. Abendessen und Übernachtung im Hotel Zum Bären. 7. August: Fahrt nach Pillau/Baltijsk (Sondergenehmigung gegen Aufpreis), Palmnicken/Jantarnyj (Bernstein-Tagebau), Rauschen/Svetlogorsk. Abendessen und Übernachtung im Hotel Zum Bären. 8. August: Fahrt nach Tilsit/Sovetsk, Ragnit/Neman, Trakehnen/Jasnaja Poljana, Gumbinnen/Gusev. Abendessen und Übernachtung im Hotel Zum Bären. 9. August: Besichtigung des Gestüts Georgenburg (noch in Betrieb) anschließend Rundgang durch Insterburg auf Wunsch vieler Mitreisender. Abendessen und Übernachtung im Hotel Zum Bären. 10. August: Rückreise zum russisch/polnischen Grenzübergang nach Stettin/Szczecin zur Zwischenübernachtung, Abendessen und Übernachtung im Hotel Radisson. 11. August: Rückreise über den polnisch/deutschen Grenzübergang, Heimreise auf der Strecke der Hinfahrt. Programmänderung nach Absprache vor Ort möglich.

Einladung nach Neman/Ragnit – Die herausragende Veranstaltung für jeden Ostpreußen in diesem Jahr, ist zweifellos das Bundestreffen der Ostpreußen, vom 22. bis 23. Juni in Leipzig. Übernachtungsbuchungen in Leipzig und Umland erfolgen vielerorts bereits vor der Jahreswende. Doch vorher steht uns noch eine Einladung aus Neman/Ragnit ins Haus. Auf der ersten Sonderreise in diesem Jahr, vom 22. bis 30. Mai, erleben wir die 280-Jahr-Feier der Stadt Ragnit. Vorbereitungen zu impossanten Feierlichkeiten in Ragnit nehmen dort schon jetzt einen breiten Raum ein. Es soll „das" Ereignis des Jahres 2002 werden, so der amtierende Bürgermeister und Landrat Sergej Ledenjow. Wir rechnen mit einer großen Anzahl Mitreisender und müssen entsprechend Vorsorge treffen. Um den Einsatz von Reisebussen und Übernachtungsmöglichkeiten vor Ort planen zu können, sollten die Anmeldungen (auch Voranmeldungen) zu dieser Sonderreise bald erfolgen. Es sind zur Zeit noch genügend Plätze vorhanden. Für schnelles Buchen oder Voranmeldung haben Sie zwei Möglichkeiten: 1. Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Rosenstraße 11, 24848 Kropp, Telefon (0 46 24) 45 05 20, oder 2. direkt bei Partner-Reisen, Alte Ziegelei, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 79 70 13. Hier können auch Auskünfte zu einem möglichen Reiseverlauf eingeholt werden.

25 Jahre LO in Südafrika

Gedenkstein in Pretoria eingeweiht



Heimat verbindet. Sie verbindet die Ost- und Westpreußen auch im fernen Südafrika. Dort hat die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen (S.A.) ihr 25jähriges Bestehen mit der Einweihung eines Gedenksteines im Arcadia-Park von Pretoria begehen können. 120 Landsleute und Gäste reisten aus ganz Südafrika zu der Einweihung und Segnung des Steines an, der die Inschrift „Zur Erinnerung an die Enteignung und Vertreibung aus unserer deutschen Heimat und als Dank an Südafrika für eine neue Heimat und Zukunft" trägt. Blasorchester, ostdeutsche Fahnen und die Nationalhymnen von Deutschland und Südafrika verliehen neben den Festreden und den geistlichen Segnungen durch Pastor S. Hambrock und Pfarrer P.-J. Wöllner der Veranstaltung einen würdigen Rahmen.

Der auch unter Mitwirkung des LO-Bundesvorstandes errichtete Stein steht nur wenige Schritte neben dem 1951 von Bundespräsident Theodor Heuss eingeweihten Dankesdenkmal umgeben von jungen Eichen, die bereits 1989 von den deutschen Heimatvertriebenen dort gepflanzt worden sind.

Für die LOW-Vorstände Siegfried Kittel und Freiherr Gerhard von Ketelhodt, die ihr Projekt auch gegen Einmischungsversuche des Auswärtigen Amtes in Berlin verteidigen mußten, hat das öffentliche Bekenntnis zur ostdeutschen Heimat auf der südlichen Erdhalbkugel einen vorläufigen neuen Höhepunkt erreicht. **B. K.**



Fortsetzung von Seite 14

Queisser, Herta, geb. Medlow, aus Rastenburg, Gumbinnen und Königsberg, jetzt Hoher Pfad 17, 71640 Ludwigsburg, am 3. März

Salmann, Grete, geb. Kischel, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Albert-Levy-Straße 34, 04600 Altenburg, am 1. März

Symanzik, Herta, geb. Heidmann, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mafiastraße 10, 47249 Duisburg, am 25. Februar

Schiweck, Erich, aus Prosken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße, jetzt Bühlstraße 9, 71686 Remseck 5, am 23. Februar

Schwarz, Ruth, geb. Nowitzki, aus Kandien, Kreis Neidenburg, und Allenstein, jetzt Am Stadtwald 36, 57072 Siegen-Rheinhausen, am 28. Februar

Starbatty, Max, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Treuburger Straße 1, 29227 Celle, am 1. März

Strupath, Herta, geb. Steinke, aus Berningen, Kreis Ebenrode, und Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Weltersbach 9 (Talbl. 312), 42799 Leichlingen, am 1. März

Tengler, Bruno, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Langjähren 23, 24536 Neumünster, am 3. März

Ullmann, Gertrud, geb. Butzkies, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Große Straße 30, 49143 Bissendorf, am 3. März

Woyciechowski, Charlotte, geb. Reichert, aus Bludau und Königsberg, jetzt Gottfried-Keller-Straße 22, 30655 Hannover, am 19. Februar

Ziermann, Paul, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Berg 75, 41844 Wegberg-Berg, am 25. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Romeike, Hermann, und Frau Helene, geb. Truschinski, aus Seythen, Kreis Osterode, jetzt Innsbrucker Straße 12, 10825 Berlin, am 26. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Preuß, Heinz, und Frau Verona, geb. Kropat, aus Tilsit, jetzt 25462 Rellingen (Telefon 0 41 01/3 47 68), am 9. Februar

Sacht, Helmut, und Frau Paula, geb. Euskirchen, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 52134 Herzogenrath, am 16. Februar

Christel Hoppe †

Schwester Christel Hoppe ist tot. Im Alter von 87 Jahren verstarb die ehemalige Pflegedienstleiterin des Wetzlarer Stadtkrankenhauses auf dem Altenberg bei Oberbiel. Schwester Christel stammte aus Rastenburg in Ostpreußen. Im Alter von sechzehn Jahren trat sie als Probeschwester in Königsberg in das dortige Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit ein.

Neben einer Krankenpflegeausbildung im Königsberger „Krankenhaus der Barmherzigkeit" absolvierte sie auch eine Verwaltungslehre. Nach dem Einmarsch der Roten Armee verblieb sie an ihrem angestammten Einsatzort und pflegte dort bis 1948 unter sowjetischer Verwaltung Kranke und Verwundete. Im Jahre 1953 kam Schwester Christel nach Wetzlar und übernahm hier mit weiteren 60 Diakonissen den Pflegedienst im Stadtkrankenhaus. 1967 wurde ihr die Pflegedienstleitung übertragen. Auch nach dem Umzug des Krankenhauses in die Hessenklinik 1974 organisierte sie bis 1977 im neuen Haus den Pflegedienst. Anschließend war Schwester Christel bis 1987 Pflegedienstleiterin in den Pflegeheimen des Königsberger Mutterhauses am Wetzlarer Robert-Koch-Weg. Seit 1973 gehörte sie dem Vorstand ihres Mutterhauses an. **Karl Oskar Henning**

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Bekanntschaften

Maria, 87 Jahre, klein, schlank, wohnh. Berlin-Steglitz, su. für die Nachmittagsstunden netten Herrn, 80–90 Jahre, zw. Gesellschaft und Unterhaltung. Zuschr. u. Nr. 20359 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Ich suche die aus Allenstein stammende **Sophie Gedig** (Mädchenname), Jahrg. 1927. Sie war mit mir zusammen im Torflager Nähe Schatura hinter Moskau. Adele Clawin, geb. Neumann, Ahornstraße 3, 35088 Battenberg, Telefon 0 64 52/82 97

Suche Mitarb. der Schichauwerft Königsb., die mit M 805 am 26. 1. 1945 die Werft verließen und bis Gdingen mitfuhren. (Anfkunft in Gdingen vermutl. 30. 01. 1945) Das Boot war zum Weiterbau auf der Neptunwerft Rostock bestimmt. Bitte melden bei:
Ursula Gerschewski,
Hohe Str. 7, 89537 Giengen,
T. 0 73 22/46 81 ab 19.30 Uhr.



Der heimat- und vaterlandsverbundene
Helmut Raff
geboren in Wissowatten
Ostpreußen
jetzt Straße der Einheit 21
98739 Schmiedefeld
wird am 26. Februar 2002



Jahre.

Es gratulieren zum Geburtstag
Julia, Angelika
Tristan und Jörg

Am 25. Februar 2002
feiert mein lieber Ehemann
Siegfried Kruska
der 1932 in Ukta, Kreis Sensburg, Ostpreußen
geboren wurde, seinen
70. Geburtstag.
Alle guten Wünsche für Gesundheit und Gottes Segen
von der Ehefrau Helga
Dorfstraße 49, 03172 Atterwasch

Am 24. Februar 2002
feiert meine Mutter
Hedwig Funk
geb. Zimmermann
aus Skaibotten, Kreis Allenstein
jetzt Liebherrstraße 1
80538 München
Telefon: 0 89/22 51 54
ihren



Geburtstag

Es gratuliert herzlich
und wünscht alles Gute
ihr Sohn Lothar

Es trauten sich / wurden getraut
– voll Freude auf das gemeinsame Leben –
Margarete Mara Mertinkat
(früher Zick, Paradeningken)
Dr. Heinz P. Barth
Haus Ostpreußen, 21409 Oerzen b. Lüneburg
Februar 2002

Zum Geburtstag gratulieren wir von ganzem Herzen
Paul Schipprowski
25. 2. 1917
* in Ridbach, Krs. Rößel
und
Hildegard Schipprowski, geb. Biermann
25. 2. 1919
aus Kobulten, Krs. Ortelsburg
beide jetzt Ludgerusplatz 1, 48249 Dülmen (0 25 48/4 53)
Alles Liebe, Gesundheit und Gottes Segen wünschen Euch
Eckbert und Veronika

Horst Danisch
geboren am 23. 2. 1932
in Seefrieden
heute am 23. 2. 2002
in Köln-Porz, Drosselstraße 4
Zur „0" gratulieren mit ganz vielen Herzen und Kerzen:
Andrea, Angelika, Anne, Annemie,
Bernhard, Carina, Dagmar, Diethelm,
Fabian, Maximilian, Ramona und Uwe





Jahre
wird am 25. Februar 2002
Rosemarie Pott
geb. Katzur
aus Königsberg (Pr), Gerhardstraße 10
jetzt Mühlenfeldstraße 27 a, 28355 Bremen
Es gratulieren und wünschen alles Gute
Liselotte, Dirk
Christine und Reinhard mit Antonia und Konstantin

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr heute unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel und Vetter

Martin Springer
* 20. April 1917 † 28. Januar 2002
Uderwangen, Kr. Pr. Eylau
zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
Jörg und Ute Springer
im Namen der Familie

Stettiner Straße 9, 46535 Dinslaken

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Tante

Hildegard Rakowski
geb. Lemke
* 27. 1. 1917 † 10. 2. 2002
aus Lyck

In stiller Trauer
Edelgard Mirow
und Angehörige

Klaus-Groth-Straße 56, 22926 Ahrensburg

Fern der geliebten Heimat und ihrem Lebenskreis in Sensburg/Ostpreußen starb nach längerem Krankenlager, aber in geistiger Frische

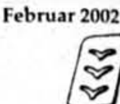
Klara Krolewski
geb. Zmoydzin
* 27. November 1900 in Jeglinnen † 8. Februar 2002 in Hamburg

Es trauern um sie
die Töchter
Elfie, Renate und Traute
Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

Januar 1945



Februar 2002





In memoriam
zum 90. Geburtstag
meines Vaters



Obergefreiter
Heinrich Dauskardt
geb. 22. 2. 1912
tödlich verwundet 16. 1. 1945
im Raum Schulzenwalde/Gumbinnen

Mein Vater wurde im Spätsommer 1944 als Flak-Soldat zum Fallschirmpanzerkorps HG versetzt. Dort gehörte er dem Fallschirmpanzergrenadierregiment 3 HG an.
Er ließ sein Leben im Land der Ahnen.
Ihm zum Gedenken widme ich Worte von Paul Beuthe:

Sie waren nicht ausgezogen,
um Beute und schnöden Gewinn.
Was heute verlacht und verlogen;
es hatte für sie einen Sinn!
Sie gingen die Heimat zu schützen –
und haben allem entsagt.
„Was kann uns der Einsatz nützen"?
hat keiner von ihnen gefragt.

Bernd Dauskardt
Eichenweg 8, 21279 Hollenstedt

Wie war so reich dein Leben,
an Müh' und Arbeit, Sorg und Last,
wer dich gekannt, kann Zeugnis geben,
wie treulich du gewirket hast.
Gott zahlt den Lohn für deine Müh',
in unseren Herzen stirbst du nie.

Nach einem von Aufopferung geprägten Leben entschlief meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere Oma und Uroma

Edith Adomszent
geb. Großjohann
* 20. September 1912 Königsberg (Pr) † 11. Februar 2002 Dortmund

In liebevoller Erinnerung an einen jovialen, trostspendenden, fürsorgenden Menschen nehmen Abschied:

Im Namen aller Angehörigen
Ursula Gehlhaar, geb. Adomszent

Trauerhaus: Frau Gehlhaar, Mühlenweg 37 a, 26419 Schortens

Inga Grigull
geb. Kniep
* 18. 10. 1909 † 9. 1. 2002
Gut Blumenthal, Kreis Gerdauen

ist nach einem erfüllten Leben von uns gegangen.

In stiller Trauer
Rolf Grigull und Familie
Vancouver, Kanada
Hartmut Grigull und Familie
St. Claire Beach, Kanada
Heidi Meulenbelt-Grigull und Familie
Melbourne, Australien
Wolfgang Grigull und Familie
Cayuga, Kanada
Annette Lau und Familie
Bergen Obb., Deutschland

Die Trauerfeier findet am 22. März 2002 um 12.00 Uhr in der Kapelle auf dem Ortsfriedhof Surstedt, Giesener Straße, statt.
Auf Wunsch der Verstorbenen ist die Beisetzung anonym.
Traueranschrift: Annette Lau, Stockaweg 3, 83346 Bergen

Ihr sollt nicht um mich weinen,
ich habe ja gelebt.
Der Kreis hat sich geschlossen,
der zur Vollendung strebt.
Glaubt nicht, wenn ich gestorben,
daß wir uns ferne sind.
Es grüßt euch meine Seele
als Hauch im Abendwind.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Tante, Schwester, Schwägerin und Cousine

Klara Sobottka
* 25. 12. 1909 in Bieberswalde, Kreis Osterode
† 5. 2. 2002 in Worms

Sie wurde von den Mühen ihres hohen Alters erlöst. Wir werden sie sehr vermissen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Linke, geb. Rach
als Nichte

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.
Traueranschrift: Hermann Sobottka
Gudastraße 4, 67549 Worms

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Tante nach einem erfüllten Leben in Frieden heimgegangen.

Susanne Lilleike

geb. Nieswandt

* 18. Februar 1923 Rochau, Kreis Angerburg — † 11. Februar 2002 Hamburg

Von den Mühen des letzten Teils ihres Lebens erlöst, danken wir ihr für ihre immerwährende Liebe zu ihrer Familie. Für ihre Heimat hat sie sich wirksam eingesetzt. Dafür wurde sie mit dem Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

In stiller Trauer
Kurt Lilleike
Die beiden Sohnesfamilien
und Tochter Karin Lilleike

Jes-Juhl-Weg 29, 22604 Hamburg
Die Urnenbeisetzung wird im engsten Familien- und Freundeskreis stattfinden.

Ein guter Mensch, der mit uns gelebt,
kann uns nicht genommen werden;
er läßt eine leuchtende Spur zurück …
Carlyle

Traute Bernecker

* 13. 6. 1906 Tilsit — † 3. 2. 2002 Öschelbronn

In dankbarem Gedenken
der Agnes-Miegel-Freundeskreis

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist es nicht sterben, sondern Erlösung.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwager, Onkel und Freund

Heinz Schottkowski

* 18. Februar 1921 Gr. Rauschken Ostpreußen — † 19. Januar 2002 Euskirchen

In stiller Trauer
Margarete Schottkowski, geb. Schlebrowski
Sabina Schottkowski
Rosemarie Schottkowski
sowie alle Anverwandten
und Freunde

Kolberger Straße 4 a, 53879 Euskirchen
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 24. Januar 2002, um 9.45 Uhr, auf dem Friedhof Euskirchen statt.

Wer im Herzen seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot,
der ist nur fern!

Fern ihrem Königsberg, „An den Birken 31", an das sie bis zuletzt dachte, verstarb im Alter von 95 Jahren nach langer, mit Geduld getragener Krankheit meine geliebte Mutti, unsere gute Omi und Uromi

Hildegard Anton

geb. Schulz

In Liebe und Dankbarkeit
Trautel Pachert, geb. Anton
12247 Berlin, Kaiser-Wilhelm-Straße 61
Petra Pachert-Defty
Janina und Vivian
Kerstin Pachert-Milerski
Dr. H.-G. Milerski
Luzie und Reni
Dr. Gretel Raskovic
und Familie

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, meiner lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ilse Lach

geb. Reichwaldt

* 31. 1. 1923 Tilsit — † 10. 2. 2002 Wolfenbüttel



In stiller Trauer
Dr. Werner Lach
Dr. Franz-Moritz und Cornelia Richter, geb. Lach
mit Johanna

Zur Oker 6, 38300 Wolfenbüttel-Linden
Die Trauerfeier fand am 15. Februar 2002 in Wolfenbüttel statt.

Liegt alles so weit zurück:
Jugend und Heimatland,
Freunde und Glück –
Rieselt der Sand
Leis durch das Stundenglas,
Abend kommt still und blaß
Übers neblige Feld.
Bunt warst Du, Welt,
Warst schön – und ich liebte Dich sehr.
Wie war es bei Dir?
Ich weiß es nicht mehr!
Alles verging. Ich bin müd wie ein Kind.
Leise, leise singt mich zur Ruh der Abendwind.
(Agnes Miegel)

Wir trauern um

Liselotte Dumke-Kadow

24. 2. 1921 — 7. 2. 2002

Fast 20 Jahre hat sie die Agnes-Miegel-Gedenkstätte in Bad Nenndorf in steter Pflichterfüllung und mit liebevoller Hingabe betreut. Es war ihr immer eine Herzensangelegenheit, Leben und Werk der Dichterin aus ihrer Heimat Königsberg den Besuchern der Gedenkstätte nahezubringen.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied!

Die Mitglieder des Vorstandes und des Beirates der Agnes-Miegel-Gesellschaft

Bad Nenndorf, im Februar 2002



Mit großer Betroffenheit
trauern wir
um unseren Kreisältesten

Friedrich-Karl Milthaler

3. 4. 1921 — 8. 2. 2002

Träger des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

Er hat als Kreisvertreter von 1961–2001 in unermüdlichem Einsatz die Kreisgemeinschaft entscheidend geprägt. Er war uns immer Vorbild in der Arbeit für Angerburg und seine ostpreußische Heimat. Wir haben ihm viel zu verdanken. Sein Andenken werden wir in Ehren halten. Seiner Familie gilt unser aufrichtiges Mitgefühl.

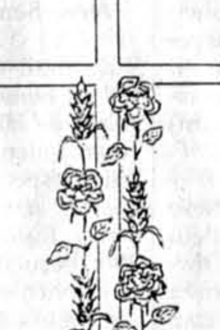
Kreisgemeinschaft Angerburg e. V.

Alfred Nehrenheim Stellv. Kreisvertreter — **Kurt-Werner Sadowski** Kreisvertreter — **Dietrich Wawzyn** Stellv. Kreisvertreter

---

Üb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab
und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.
(L. C. Hölty)

Eine Ostpreußin ist von uns gegangen.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter und Großmutter



Lieselotte Danckworth

geb. Hicketier (Maldeuten)

geb. am 9. 12. 1913 in Talpitten/Ostpreußen
gest. am 10. 2. 2002 in Bad Lippspringe

Dr. Friedrich und Dr. Maria-Theresia Danckworth
mit Anne, Friedrich, Philipp, Benjamin,
Franziska und Alexandra
Rudolf und Hildegard Danckworth
mit Gregor, Julia und Simon

Triftstraße 37, 33175 Bad Lippspringe
Traueranschrift: Danckworth, Detmolder Straße 213, 33175 Bad Lippspringe

---



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von



Friedrich-Karl Milthaler



geb. 3. 4. 1921 — gest. 8. 2. 2002

Der Verstorbene gehörte von 1962 bis 1986 dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an. Über fünfzehn Jahre lang war er als ständiger Vertreter des Sprechers im Vorstand des Trägervereins des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg tätig und zudem langjähriges Vorstandsmitglied des Vereins der Freunde des Jagdmuseums. Von 1968 bis 1986 hat Friedrich-Karl Milthaler als hauptamtlicher Bundesgeschäftsführer die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg geleitet. Daneben war er von 1990 bis 1995 Vorstandsvorsitzender des Vereins Ostheim e. V. und vierzig Jahre lang Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Angerburg.

Für seine mit der Durchführung und Gestaltung der heimatpolitischen Arbeitstagungen in Rotenburg/Wümme erworbenen Verdienste um die Förderung der staats- und heimatpolitischen Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen und für seine langjährige beispielhafte Arbeit als Angerburger Kreisvertreter wurde Friedrich-Karl Milthaler im Januar 1978 mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Im März 1991 hat der Bundesvorstand dem Verstorbenen für seine außerordentlichen Verdienste um Ostpreußen und beispielhaftes unermüdliches Eintreten für Deutschlands Einheit die Ottomar-Schreiber-Plakette verliehen.

Friedrich-Karl Milthaler hat sich durch seine Arbeit für Ostpreußen verdient gemacht.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz Stellv. Sprecher — **Wilhelm v. Gottberg** Sprecher — **Dr. Wolfgang Thüne** Stellv. Sprecher

---

Wir betrauern die Tannenwalder

Wenn meine Kräfte brechen
und mein Atem geht schwer aus
und kann kein Wort mehr sprechen
o Herr, dann nimm mich auf



Walter Brenk

* 26. 10. 1921 Rudau/Tannenwalde — † 27. 12. 2001 Westerland/Sylt

Träger der Eisernen Kreuze

und seine Schwester **Margot Brenk** * 20. 5. 1932

die ihm am 16. 1. 2002 im Tode folgte und plötzlich und unerwartet in Frankfurt eingeschlafen ist.

Maria Brenk und Familie
Christel Marhofen, geb. Brenk, **und Familie**
Ursula Wende, geb. Brenk, **und Familie**
Waltraut Kruse, geb. Brenk, **und Familie**
Dorothea Prossliner, geb. Brenk, **und Familie**



Deutscher Soldatenfriedhof in Italien: *Für die in Italien eingesetzten Wehrmachtssoldaten standen im Soldbuch Verhaltensregeln gegenüber den Bewohnern, die den Deutschen häufig relativ freundlich gesinnt waren. Aber auch wenn die dort eingesetzten Soldaten es angenehmer hatten, als ihre in den Weiten Rußlands kämpfenden Kameraden, so ging es doch auch hier um Leben und Tod.* Foto: Archiv

Immer noch Ignoranz

Betr.: Folge 7 – „Das Ende des großen Schweigens"

„Eine Vertreibung hat es nie gegeben!" Nein, dieser Satz stammt nicht aus der alten kommunistischen Mottenkiste – er ist mir tatsächlich erst vor kurzem von einem 36jährigen, polnischen Priester, der seit mehr als zehn Jahren im deutschen Sprachraum lebt und auch studiert hat, zugemutet worden.

Allen Ernstes sagte er, die Deutschen seien nicht vertrieben worden, und die Tatsache, daß ich auf dem Begriff „Vertreibung" bestünde, offenbare mein rechtsextremes und unversöhnliches Denken. Seine Eltern seien nach dem Krieg in ein ehemals deutsches Dorf gekommen, und sie wüßten nicht von einer Vertreibung, die zuvor stattgefunden haben sollte. Er sei auch vor kurzem im Sudetenland gewesen – niemand der jetzt dort Lebenden wisse etwas über die Vertreibung; die Deutschen seien damals übergesiedelt.

Ich bin fassungslos und finde keine Worte für diese immer noch existierende Dimension des ignoranten, selbstsicheren Nicht-zugeben-Wollens. Also nichts von wegen Ende des Schweigens und zudem schlechte Aussichten für ein geeintes Europa der gemeinsamen Werte.

Christa Braun, Hattenhofen

Erschütternd

Betr.: Unmögliche Geschichtsdarstellung im Internet

„1945 wurde Ostpreußen zwischen Polen und Rußland aufgeteilt. Die Hauptstadt Königsberg wurde wieder zurück in Kaliningrad umbenannt und wurde die Hauptstadt der russischen Enklave. Deutsche Einwohner flohen 1945 oder wurden danach ausgewiesen." Diesen Text habe ich im Internet auf der Seite www.rootsweb.com/polwgw/maps.html gefunden.

Es ist zum Haareraufen – diese Darstellung der Geschichte ist ein Skandal und eine doppelte Ohrfeige für alle, die dort geboren wurden. Ich würde sagen, daß diese falschen Informationen richtiggestellt werden sollten.

Elfa Elfriede Rinio-Carli, Seligenstadt

Erfrischend!

Betr.: Pannonicus

Hiermit möchte ich zum Ausdruck bringen, das mir der Pannonicus außerordentlich gut gefällt. Bezugnehmend zu dem Leserbrief in Folge 5, kann man nur sagen, daß die USA in erster Linie immer ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Diese sind, von Fall zu Fall unterschiedlich, mit den deutschen identisch oder auch nicht. Eine übertriebene Dankbarkeit ist hier fehl am Platze.

Pannonicus, mach weiter so! Es ist immer wieder erfrischend, Deine Zeilen zu lesen.

Siegfried Deegen, Probsteierhagen

Unverständnis

Betr.: Folge 5 – Leserbrief „Mehr Achtung Amerika"

Meine Achtung vor Amerika hält sich, um ehrlich zu sein, in Grenzen. Ich bin Jahrgang 1937 und habe die „Befreiung" im April 1945 schon bewußt miterlebt, und auch der Bombenterror davor ist mir noch gut in Erinnerung.

Immer wenn es um wirtschaftliche Interessen geht, finden die Amerikaner schon einen Weg, einen Krieg zu führen. Da wird der Freund innerhalb von wenigen Stunden, wenn es nötig ist, zum Feind. Nun müssen wir auch mit in die Kriege, und ich frage mich allmählich, was nicht alles mit den Geldern, die jetzt alleine nach Afghanistan fließen, in unserem Land saniert werden könnte.

Heinrich Banse, Haselhorst

Merkblatt »Der deutsche Soldat in Italien«

Betr.: Folge 1 – „Die 10 Gebote der Kriegsführung"

Die Leserbriefe zum Verhalten der deutschen Soldaten im II. Weltkrieg veranlaßten mich, die diesbezüglich eingelegten Merkblätter in meinem Soldbuch nochmals anzusehen. Ich bin mir darüber im klaren, daß sich die Merkblätter nach Waffengattung, Truppenteil, Einsatzgebiet, Einsatzzeit und anderen Aspekten unterschieden. Als ich als Achtzehnjähriger im Juni 1944 den Marschbefehl zum Panzerregiment 26, das in Italien im Einsatz war, erhielt, bekam ich folgende Merkblätter für die Einlegetasche des Soldbuches: „Malaria-Merkblatt", „Ruhr-Merkblatt", „Merkblatt zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten", „Was ein Soldat vom Kampf im Hochgebirge wissen muß" und „Der deutsche Soldat in Italien".

Das letztgenannte Merkblatt enthält ähnliche Festlegungen wie die „10 Gebote der Kriegsführung". Man muß bedenken, daß sich Italien zu dem Zeitpunkt im Kriegszustand mit Deutschland befand. Ich zitiere hiermit einige Punkte. „Du bist der Repräsentant unseres Volkes! 1. Der Feind achtet Dich wegen Deines überlegenen Könnens. Sei auf die Erhaltung Deines guten Rufes bedacht und tritt dem italienischen Volk als anständiger Kerl gegenüber. Du bist in den Augen des Italieners der Vertreter des deutschen Volkes und der deutschen Wehrmacht. Nach deinem Auftreten beurteilt er uns alle. 2. Den Feind, der uns als anglo-amerikanischer Soldat an der Front oder als im alliierten Auftrag stehender Bandit oder Kommunist hinter der Front angreift, bekämpfen wir; das ist unser Recht und unsere Pflicht. 3. Auf der anderen Seite leben aber in Italien noch Millionen Menschen, die uns Gastfreundschaft gewähren, im Krieg weitgehend ihr Volksvermögen opfern, durch ihre Arbeitskraft unser Kriegspotential erhöhen, durch Terrorflieger Haus und Hof und an der Front viele Männer verloren haben und jetzt trotz des Badoglio-Verrates wieder Soldaten zur Fortsetzung des Kampfes gegen unsere Feinde stellen. 4. Leistungsbescheinigungen dürfen nur durch Offiziere mit mindestens der Disziplinarstrafgewalt eines Regiments-Kommandeurs und nur im Operationsgebiet und nur für unmittelbaren, gegenwärtigen und unbedingt notwendigen Truppenbedarf ausgestellt werden. Beschlagnahmung ohne Leistungsbescheinigung ist Plünderung. 5. Du verstehst oft den Italiener nicht, und der Italiener versteht dich nicht. Wenn er Deiner Aufforderung nicht nachkommt, ist es nicht immer schlechter Wille, und manchmal kann auch das, was er auf Italienisch sagt, was Du aber nicht verstehst, stichhaltig begründet sein."

Wie recht der Leserbriefschreiber mit der Feststellung hat, daß die 10 Gebote der Kriegsführung für viele Soldaten eine Selbstverständlichkeit waren, bekräftigt ein Heiligenbildchen, das ich in meinem Soldbuch aufbewahre. Als unser Panzer nach einigen Wochen Aufenthalt den Bauernhof in der Nähe von Imola im März 1945 verließ, erhielt ich von der Tochter des Bauern diesen Talisman, das Heiligenbildchen, mit ihrem handschriftlichen Vermerk „Beschütze Dich vor jeder Gefahr". Winkend und mit Tränen in den Augen trennten wir uns, auch, obwohl ich dem Bauern ausgeschlagen hatte, als künftiger Schwiegersohn seinen Hof zu übernehmen. Sein Wunsch ergab sich vor allem daraus, daß ich mich als „anständiger Kerl" verhalten hatte.

Dr. Bruno Spauschus, Leipzig

Gebote entsprachen Erziehung

Betr.: Folge 1 – „Die 10 Gebote der Kriegsführung"

Wenn auch zweifelhaft ist, ob die 10 Gebote in allen Soldbüchern der deutschen Wehrmacht abgedruckt waren, entspricht doch der Text ganz der Erziehung, wie sie auch mir noch im vierten Kriegsjahr beigebracht worden ist. Ich, Jahrgang 1924, trat meinen Wehrdienst im Dezember 1942 in Königsberg-Ponarth an. Ob mein Soldbuch, das ich bei der Entlassung 1945 abgeben mußte, die 10 Gebote enthielt, weiß ich nicht mehr. Bei den Instruktionsstunden wurde der Inhalt aber mitbehandelt. Über das Verhalten bei Gefangenschaft (9. Gebot) fand eine eingehende Belehrung statt. Auswendig zu lernen hatten wir die „Acht Pflichten des deutschen Soldaten", die, abgesehen von der Reihenfolge, etwa so lauteten: „Selbstbewußt und doch bescheiden, aufrecht und treu, gottesfürchtig und wahrhaft, verschwiegen und unbestechlich soll der deutsche Soldat dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft sein; Charakter und Leistung bestimmen seinen Weg und Wert."

Ich kann mir nicht vorstellen, daß „Verbrechern" solche Grundsätze beigebracht worden wären.

Ernst Schwarz, Wuppertal

Kurzer Lebenslauf von Emil v. Behring

Betr.: Folge 1 – „Ihre Spuren verwehen nie"

Zu Emil von Behring wäre vieles zu bemerken, es mögen aber folgende Hinweise genügen: Aus finanziellen Gründen sollte Behring ursprünglich Theologie studieren; er wurde von Pastor Leipolz, Raudnitz, gefördert. Ab 1866 besuchte er das Gymnasium in Hohenstein. Unmittelbar vor der Abfahrt nach Königsberg zum Studium griff erneut Pastor Leipolz ein. Oberstabsarzt Dr. Blumensat empfahl das von Behring angestrebte Studium der Medizin am Medizinischen und Chirurgischen Friedrich-Wilhelm Institut zur Ausbildung von Sanitätsoffizieren (Pépinère) in Berlin, das Behring dann trotz seines Alters, er war schon 20 Jahre alt, erreichte. Nach abgeschlossenem Studium folgten zunächst die üblichen Kommandos. Schon in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts interessierte und beschäftigte sich Behring mit den Fragen und Problemen der Bakteriologie, gefördert durch den Arzt der Armee v. Coler, und wurde durch seine wissenschaftlichen Arbeiten und Vorträge zunehmend bekannt, so daß seine Forschung auch von der chemisch-pharmazeutischen Firma Hoechst unterstützt wurde. Schließlich faßte er seine Ergebnisse in einer Monographie zusammen: „Über die Serumbehandlung der Diphtherie".

Interessanterweise erhielt er den Nobelpreis vor Robert Koch, dem Direktor des kaiserlichen Reichsgesundheitsamts. Behring wurde dann als Ordinarius für Hygiene nach Halle berufen und dann durch den berühmten Geheimrat Althoff nach Marburg lanciert, wo er in Zusammenarbeit mit Hoechst die Behringwerke zur Serumgewinnung aufbaute. Nach längerer Krankheit starb der inzwischen (erblich) geadelte v. Behring am 31. März 1917 in Marburg.

Dr. H.-J. Maurer, Bodolz



Nobelpreisträger 1901: *Mediziner Emil v. Behring.* Foto: Archiv



Kleine Abkühlung: *Heidrun und Henning Graw planschen im Wasser auf dem Gelände der Leipziger Messe beim Deutschlandtreffen 2000. Die Enkel der Ostpreußen Liedtke aus Königsberg und Tolkemit und Graw aus Schulen im Kreis Heilsberg sind häufig mit der ostpreußischen Jugend unterwegs. Natürlich geht es im Juni zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Leipzig und in den Sommerferien wieder nach Allenstein auf den Bauernhof.* Foto: Graw

Tolkemiter Bildbesitzer gesucht

Betr.: Rechtmäßiger Besitzer

Bei unserem Sommerurlaub wurde mir im Hause meiner Urgroßeltern Liedtke in Tolkemit, Elbinger Straße 23 (auch bekannt als Töppergaß 12a) ein Bild übergeben, das im Wandschrank die Zeit überdauert hat. Es stellt das heilige Abendmahl dar und ist eine „Erstkommunionserinnerung". Die Unterschrift lautet: „Paul Wohlgemuth hat die erste heilige Kommunion empfangen in der Pfarrkirche zu Tolkemit, den 11. Juli 1920, Gurski Kaplan".

Aus unserer Familie stammt das Bild nicht. Die Räume, in denen das Bild gefunden wurde, waren aber vermietet. Wir würden das Bild gerne dem rechtmäßigen Besitzer oder seinen Nachkommen zukommen lassen.

Kerstin Graw, Osterby

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Christa Benz †

Ganz unerwartet ist Dr. Christa Benz in den letzten Tagen des alten Jahres von uns gegangen. Mit der Familie trauern um sie die zahlreichen Mitglieder der Agnes-Miegel-Gesellschaft. Ich denke zurück an die erste Begegnung mit ihr vor vielen Jahren am Stand der Agnes-Miegel-Gesellschaft während eines Ostpreußentreffens in Düsseldorf. Damals konnten wir sie als neues Mitglied aufnehmen. Es war ein langes Gespräch, das wir miteinander führten. Dabei erwähnte sie auch den mit Agnes Miegel geführten Briefwechsel. Und vo ihrer Heimat im Kreis Wehlau sprach sie, die sie wiedersehen wollte.

Damals gewann ich schon den Eindruck, daß mir eine Frau gegenüberstand, die für unsere Gesellschaft einmal von ganz besonderer Bedeutung sein könnte. Zu dieser Zeit war Christa Benz bereits viele Jahre im Kreistag der Kreisgemeinschaft Wehlau engagiert, zuletzt als Redakteurin des Heimatbriefes. Nach mehreren Jahren als Beiratsmitglied in unserem Vorstand konnten wir sie dann dazu gewinnen, im März 1998 für den Vorsitz unserer Gesellschaft zu kandidieren. Seither lenkte sie die Geschicke der Agnes-Miegel-Gesellschaft. Unaufhörlich war ihr Wirken dabei für die Verbreitung des Werkes der Dichterin nicht nur in unserem Freundeskreis, sondern darüber hinaus auch weit in die Öffentlichkeit hinein, unter anderem auch durch Vorträge über das Leben Agnes Miegels und Deutung ihres Werkes. Dabei trat Christa Benz stets unerschrocken für eine gerechte Würdigung der Dichterin dort ein, wo der „Zeitgeist" versuchte, dem Werk Agnes Miegels die angemessene Bedeutung abzusprechen. Ihre unfangreichen Kenntnisse in der Literatur- und Musikwissenschaft wußte Christa Benz dabei gezielt einzusetzen. Zahlreiche neue Mitglieder wurden durch ihren persönlichen Einsatz gewonnen. Die vielfachen Aufgaben einer Vorsitzenden bewältigte sie mit nie nachlassender Energie und eisernem Pflichtgefühl. Dazu zählten auch viele zeitraubende Erledigungen der Geschäftsführung in einer so umfangreichen Literarischen Gesellschaft wie der unsrigen.

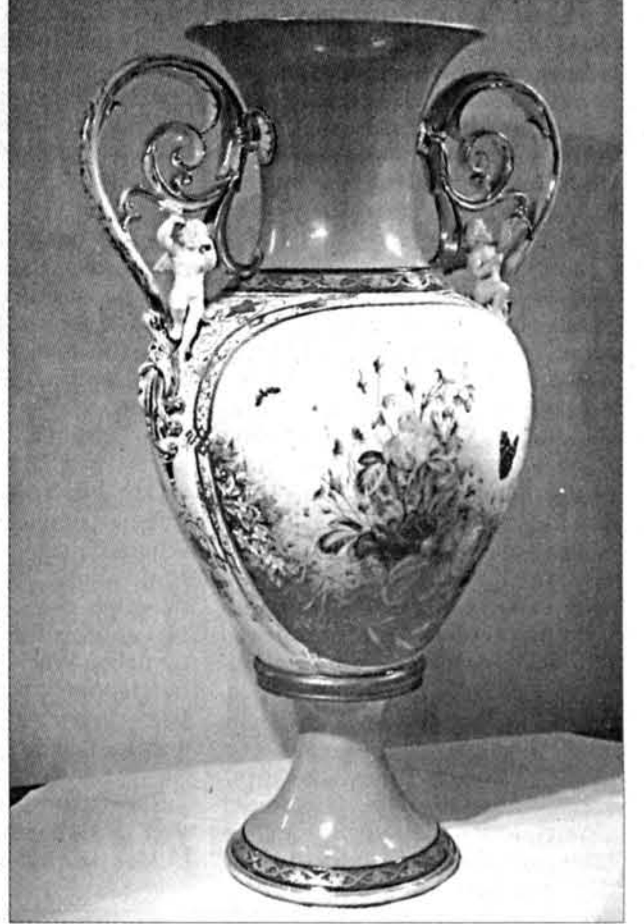
Mit ganzer Kraft und mit vollem Herzen plante Christa Benz die Vorhaben für die nächste Zeit. Eine Reise der Mitglieder nach Königsberg zur zehnjährigen Wiederkehr der Feierlichkeiten anläßlich der Anbringung der Bronzetafel in der Hornstraße war vorbereitet und ebenso Lesungen und Vorträge zu den Agnes-Miegel-Tagen im März dieses Jahres. Mitten aus den Vorbereitungen wurde Christa Benz abberufen. Es war unfaßlich, daß wir so plötzlich von ihr Abschied nehmen mußten. Ihr umfassendes Wissen, ihre Lauterkeit und ihr steter Einsatz werden uns fehlen. In großer Verbundenheit und Dankbarkeit werden wir ihrer immer ehrend gedenken. **H. Canzler / AMG**

Seltene Krister-Vase überreicht

Eine Rarität zur Ausstellungseröffnung

Die Joachim-Hahlbeck-Stiftung erwarb für die Sammlung des Museums für schlesische Landeskunde in Königswinter-Heisterbacherrott ein kostbares Produkt aus der bekannten Waldenburger Porzellanfabrik Carl Krister. Im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung „Das Tal der Schlösser und Gärten" überreichte Dr. Albrecht Tyrell, Kurator der Stiftung, die 78 Zentimeter hohe Doppelhenkelvase an den Museumsleiter, Dr. Stephan Kaiser.

Kleinod schlesischer Porzellanmanufaktur



Die fachkundige Expertise des Porzellansammlers und -kenners Gerhard Schmidt-Stein hat ergeben, daß die schlesische Rarität möglicherweise im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts als Auftragsarbeit bei Krister hergestellt wurde. Die Vase findet unmittelbar Eingang in die laufende Sonderausstellung des Hauses „Modern seit 170 Jahren – Krister Porzellan aus Waldenburg", die bis zum 1. April dieses Jahres zu besichtigen ist.

Dieter Göllner

Deutschlandtreffen in Leipzig

Um an den Kassen der Leipziger Messe möglichst kurze Wartezeiten zu haben, bietet die Landsmannschaft der Ostpreußen auch in diesem Jahr wieder den verbilligten Vorverkauf der Eintrittsplaketten an. Die Plaketten sind über die jeweiligen Gruppenvorsitzenden für neun Euro (Tageskasse zehn Euro) zu beziehen.

Prußen

Hamburg – Die prußischen Ureinwohner Ostpreußens sind Thema des diesjährigen Kulturreferentenseminars der Landsmannschaft Ostpreußen vom 5. bis 7. April 2002 im Ostheim in Bad Pyrmont. Auf dem Programm der Veranstaltung stehen Vorträge über die Herkunft und die Geschichte der Prußen, über ihre Sprache, ihren Götterglauben, ihre Märchenwelt und Volkskunst. Referieren werden unter anderem Irene Burchert, Professor Dr. Reinhard Eckert, Ruth Geede, Reinhard Grunenberg, Dr. Sarah Kimmina und Ortrun Barran. Die Seminargebühr beträgt 50 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur im beschränkten Umfang zur Verfügung. Fahrkosten werden nicht erstattet. Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Sebastian Husen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08-28, Fax (0 40) 41 40 08-48.

Konzert

Hamburg – Sonnabend, 23. Februar, 20 Uhr Konzert des Hamburger Jugendorchesters im großen Saal der Musikhalle. Auf dem Programm stehen „Valse Lente" von Franz Schreker, die „Tanzsuite" von Béla Bartók sowie die Sinfonie Nr. 4 in G-Dur von Gustav Mahler. Das Sopran-Solo in Mahlers Sinfonie wird Talia Or singen, und die künstlerische Leitung hat wie immer Marius Bazu. Karten sind an den Vorverkaufsstellen zu 10 Euro (ermäßigt 4 Euro) und an der Abendkasse zu 11 Euro (ermäßigt 5 Euro) zu erhalten. Telefon (0 40) 65 72 58 97.

Kulturzentrum

Ellingen – Wie die Fürstin Wrede, Vorsitzende des Fördervereins Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen e.V., mitteilte, konnte dieser in der vergangenen Woche erfreulicherweise sein 100. Mitglied begrüßen. Der Förderverein hilft dem Kulturzentrum Ostpreußen unbürokratisch dort, wo andere Mittel nicht reichen. Seine Mitglieder sind nicht nur über ganz Deutschland verteilt, sondern sogar in der Schweiz ansässig. Nähere Informationen unter der Telefonnummer (0 91 41) 8 64 40.

Erholung unter Gleichgesinnten

Romantische Kreuzfahrten unterschiedlichster Art auf Europas schönsten Flüssen

Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute wird auf besondere Flußkreuzfahrten zu verschiedenen Terminen in diesem Jahr aufmerksam gemacht.

„Entlang der Seine" mit all den besonderen Reizen der Seine-Regionen führt die „Viking Normandie" von Honfleur bis nach Paris. Ein kleiner Bummel durch die pittoresken Gassen Honfleurs ist der beschauliche Anfang für die Fahrt auf einem der schönsten Flüsse Frankreichs. So führt Sie die Seine durch die geschichtsträchtige Normandie vorbei an idyllischen Dörfern, in denen die Zeit stehengeblieben zu sein scheint.

Sie begleitet Sie zu den berühmten Ruinen, wie der märchenhaften Abtei von Juièges und sie verdeutlicht Ihnen eindrucksvoll, warum hier der Kunststil des Impressionismus geboren wurde. Die herrlichen Gärten von Claude Monet inspirieren dabei genauso wie eine abendliche Fahrt durch das festlich beleuchtete Paris. Ein Fest der Sinne ist eine Flußfahrt auf der Rhône mit der „Princesse de Provence".

Von Lyon aus geht die Fahrt nach Süden in die Traumstadt der Rotweinfreunde, Châteauneuf-du-Pape, und nach Avignon, die Stadt der Päpste mit ihrer berühmten, jedoch nur noch halb erhaltenen Brücke. Weiter geht es nach Arles, der alten Römersiedlung mit dem bestens erhaltenen Amphitheater. Die Sonnenblumenfelder, die Vincent van Gogh so oft gemalt hat, glänzen im Sonnenlicht. In der Carmargue erleben Sie die weißen Pferde, schwarze Stiere, seltene Vogelarten und die auf hauchdünnen Beinchen im Brackwasser stehenden Flamingos. Im weiteren Verlauf der Reise sehen Sie Viviers, Tournon und Vienne, Städte mit klangvollen Namen und traditionsreicher Geschichte, dazu am Ufer majestätische Schlösser und trutzige Burgen rechts und links in traumhafter Berglandschaft.

Den italienischen Norden mit all seiner Fülle an kulturellen und landschaftlichen Schätzen kann man mit der „Venezia" auf dem Po, der beliebtesten Wasserstraßen Italiens, entdecken. Die Reiseteilnehmer erwartet eine Natur, die Dichter und Denker von je her inspiriert. Malerische Städte, die der Seele so manchen glücklichen Seufzer entlocken. Wer fühlt sich nicht in eine vergangene Zeit zurückversetzt, wenn er durch die einzigartigen Gassen von Padua und Cremona wandelt, wenn er dem inbrünstigen Lied der Gondolieri in Venedig lauscht. Und wenn er seinen Gaumen mit den Spezialitäten Parmas in mediterranem Ambiente verwöhnt. Schließlich sorgt Veronas Festspielzeit im Juli und August für das große Reisefinale. Reisestationen sind unter anderem: Verona – Cremona – Boretto – Parma – Foce Minco – Mantova – Revere – Po-Delta – Santa Maria Maddalena – Chioggia – Padua – Venedig – Verona.

Von Passau bis zum Schwarzen Meer führen die acht- oder elftägigen Reisen mit der „Mozart" und der „Donauprinzessin". So haben Sie die beste Gelegenheit, die ganze Vielfalt an Landschaften und Traditionen, Städten und Menschen der Balkanländer kennenzulernen, ein Sommererlebnis besonderer Art.

Das wohl schönste Stück der Donau liegt zwischen Passau und Budapest. Noch heute erstrahlt es im Glanz vergangener Epochen. Die Reisestationen sind Passau, Grein, Melk, Dürnstein, Wien, Bratislava, Esztergom, Budapest. Nach Budapest empfängt Sie die schier unendliche Pußta. Am Ufer des Flusses liegen die malerischen Städtchen Kolocsa und Mohács, wo temperamentvolle Folklore lebendig ist und alte Handwerkskunst noch gepflegt wird. Zwischen den Karpaten und dem Balkangebirge durchfährt Ihr Schiff eine 100 Kilometer lange Schlucht, deren engste Stelle das beeindruckende „Eiserne Tor" bei Turnu Severin bildet. Rumäniens Hauptstadt Bukarest mit ihren zahlreichen Baudenkmälern erwartet Ihren Besuch. Nach einer Fahrt durch den Donau-Schwarzmeer-Kanal und die Tafelberge der Dobrdschka wird Konstanza erreicht, bedeutendster Hafen am Schwarzen Meer.

Ein Sprung in den Osten Europas führt in die Wiege der Russen. Schon ein Klassiker ist die Fahrt mit der „Michail Scholochow" auf dem „Schicksalsfluß" Wolga. Von St. Petersburg aus führt Sie die Reise nach Moskau. Auf dieser Fahrt durch die faszinierendsten Metropolen Rußlands erhalten Sie einmalige Einblicke in die Kultur, Gebräuche und Sitten der Russen. Und auch der Mythos „Bernsteinzimmer" wartet auf Sie, mit dem St. Petersburg bis heute noch eng verknüpft ist. Genießen Sie die Landschaften, während Sie die größten Seen Europas passieren. Der Ladoga- und der Onega-See besitzen eine einzigartige Flora und Fauna mit einem reichen Tierbestand an seinen Ufern. Weitere Höhepunkte sind Goritzky, Ausgangspunkt für eine Besichtigung der Klöster des russischen Norden, das „Rybinsker Meer", der größte Stausee der Erde, Jaroslawl, seit jeher als eine der schönsten russischen Städte bekannt, mit reich geschmückten Kirchen und zahlreichen goldenen Kuppeln und schließlich Moskau, der gordische Knoten der russischen Seele.

Zu guter Letzt führt die General Lawrinenkow mehrmals im Sommer auf dem drittgrößten Fluß Europas, dem Dnjepr, von Kiew in das Schwarze Meer. Den Reisenden erwartet unter anderem das steile Westufer bei Kiew mit dem bekannten Höhlenkloster, das mediterrane Flair der Halbinsel Krim, antike Relikte aus altgriechischer, römischer und byzantischer Zeit in Sewastopol und Cherson und natürlich die „Perle des Schwarzen Meeres", Odessa.

Nähre Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon (03 37 01) 5 76 56.

Gedichtwettbewerb

München – Die Nationalbibliothek des deutschsprachigen Gedichts lädt zu ihrem fünften Gedichtwettbewerb ein. Insgesamt sind Preise für 6.000 Euro ausgeschrieben. Einsendeschluß ist der 30. April 2002. Die Teilnahme steht jedem offen. Das eingereichte Gedicht soll nicht länger als zwanzig Zeilen sein, Thema und Stil können aber frei gewählt werden. Alle Teilnehmer erhalten ein schriftliches Gutachten über ihren Beitrag. Darüber hinaus schlägt die Jury aus Literaturwissenschaftlern und Verlagsprofis eine Auswahl der Gedichte für die Publikation in der jährlich erscheinenden Anthologie der Nationalbibliothek vor. Weitere Informationen erhalten sie unter der Telefonnummer (0 89) 7 41 53 00.

Zweiter Weltkrieg:

Eine bizarre Gruselgeschichte

»Beängstigend höflicher Deutscher«: Farce um ein erfundenes Verbrechen / Von Hans-Joachim v. Leesen

Eine gar erschröckliche Geschichte konnte man am 19. Mai 2001 im Feuilletonteil der in Berlin erscheinenden Zeitung „Die Welt" lesen. Unter der blumigen Überschrift „Eine bizarre Stille legte sich über das Stadion" wird dort eine Geschichte kolportiert, die das Blut in den Adern erstarren lassen soll.

Da soll sich am 9. August 1942 „ein gespenstischer Zug" in Kiew zum Zenit-Stadion „geschleppt" haben. Überall hätten Wehrmachtsoldaten mit Schäferhunden gestanden. „Und mitten drin die SS ..." Es ist von der deutschen Besatzung die Rede, „die seit knapp einem Jahr die Ukraine in Angst und Schrecken versetzte". Und just diese Besatzung wollte mit einer Auswahlmannschaft aus einer Flakeinheit gegen eine ukrainische Elf ein Fußballspiel im Stadion Zenit austragen, wohin sich dieser „gespenstische Zug schleppte".

Nicht zuletzt sollte dabei, so der „Welt"-Journalist Erik Eggers, „die angebliche Überlegenheit der arischen Herrenrasse" bewiesen werden. Weil neben den vielen ukrainischen Zuschauern auch Tausende von deutschen Soldaten das Fußball-Stadion füllten, spürte jeder die „Gefahr, die der eigenen ukrainischen Mannschaft drohte". Daher die „bizarre Stille", die angeblich über der Arena lag.

Wie man es gewohnt ist, wenn heutzutage Zeitungen über Ereignisse des Zweiten Weltkrieges berichten, war der Schiedsrichter „Ein großer kahler Mann in SS-Uniform", der aber „über geschliffene Manieren und ein perfektes Russisch" verfügte, und „beängstigend höflich um Einhaltung der Regeln bat".

Aber natürlich spielten die Deutschen mit ganz besonderer Brutalität. Heldenhaft hingegen verhielten sich die Ukrainer. Sie sollten auf Befehl der Besatzer „Heil Hitler" schreien und anschließend verlieren, doch taten sie das als aufrechte Kommunisten – natürlich – nicht, sondern spielten statt dessen „in roten Trikots", was der „Welt"-Journalist als „erstes Fanal" wertete, denn nun wurde deutlich, „hier spielten nicht die ukrainische Mannschaft Start gegen die Flak-Elf, in den Augen der Zuschauer trat die Sowjetunion gegen Deutschland an, Bolschewismus gegen Faschismus".

Aber „auch wenn die deutsche Elf foulte und der (SS-)Schiedsrichter kaum eine Attacke bestrafte, war der Siegeswille der (ukrainischen) Start-Truppe nicht zu brechen". Die „technisch reiferen Ukrainer" siegten drei zu eins. Auch das Revanchespiel ging für die brutalen faschistischen Deutschen verloren. Und so „wurden die elf Sieger zum leibhaftigen Symbol des Widerstandes".

Es kam, wie es in solchen Zeitungsberichten kommen mußte: Die ukrainischen Spieler „wurden wenig später verhaftet und in das örtliche Gefängnis überführt". Dort wurde einer von ihnen „von der Gestapo zu Tode gefoltert", drei weitere wurden ein halbes Jahr später ums Leben gebracht, und das alles, weil sie die Deutschen nicht hatten gewinnen lassen.

Illustriert wurde diese Schmonzette von einem großformatigen Foto, das auf den ersten Blick authentisch wirkt, bis man auf den zweiten Blick namhafte amerikanische Schauspieler darauf entdeckt, nämlich beispielsweise Bobby Moore, Michael Caine und Brutalodarsteller Sylvester Stallone („Rambo"). Sogar das brasilianische Kicker-As Pelé ließ sich verpflichteten.

Da stehen also nun amerikanische Schauspieler, die die ukrainischen bolschewistischen Widerstands-Fußballer verkörpern, und daneben der typisch stumpfsinnig und brutal blickende, bullige deutsche Wachmann mit Maschinenpistole im Anschlag und einem deutschen Schäferhund mit aufgerissenem Maul an der Leine.

Ein Zeitungsleser müßte schon von der Propaganda völlig verblödet sein, um nicht eine nicht untypische Mischung von bolschewistischer psychologischer Kriegsführung und antideutscher Hollywood-Attitüde zu erkennen. Alle Stereotypen sind hier vereint: Der brutale und stumpfsinnige Deutsche, „der große kahle Mann in SS-Uniform", zynisch, aber mit geschliffenen Manieren. Bürger der Sowjetunion, die wie ein Mann für den Bolschewismus und gegen Deutschland eingestellt sind. Das Foto in der „Welt" stammt, wie am Schluß des Artikels vorsichtshalber erwähnt wird, aus einem Film, den John Houston 1981 über das Kiewer Fußballspiel unter dem Titel „Escape to Victory" gedreht hat. Der „Welt"-Beitrag beruft sich auf ein im Vorjahr in England erschienenes Buch von einem britischen Publizisten namens Andy Dougan: „Dynamo. Defending the Honour of Kiew".

> Deutsche und sowjetische Untersuchungen haben nichts ergeben – doch wen schert das schon?

Offenbar hat es wirklich ein Fußballspiel zwischen einer Kiewer Mannschaft und der Elf einer deutschen Flakeinheit (Flugabwehreinheit) gegeben in jenen Tagen. Das ist aber auch das einzige, was an diesem Artikel und dem englischen Buch zu stimmen scheint. Das Sportmuseum in Leipzig besitzt ein Plakat, auf dem das Spiel angekündigt wird. Weiteres weiß darüber auch das Sportmuseum nicht.

Nun ist diese Greuelgeschichte nicht neu. Bereits am 5. Dezember 1973 erschien ein im Inhalt gleicher Bericht in der „Stuttgarter Zeitung": Als etliche Jahre später einem aufmerksamen Leser der Bericht in die Hände kam, nahm der den Berichterstatter beim Wort und erstattete am 17. September 1985 bei der Staatsanwaltschaft bei dem Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg Anzeige wegen des angeblichen deutschen Kriegsverbrechens, nämlich wegen Ermordung der Fußballspieler.

Tatsächlich nahm die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen unter dem Aktenzeichen JPr 162/85 auf. Das Ergebnis teilte das Referat II am 30. September 1985 dem anzeigenden Bürger mit. Es heißt in dem Brief: „Ihr Schreiben ist der Pressestelle der Staatsanwaltschaft zuständigkeitshalber zugeleitet worden. Die Stuttgarter Zeitung berichtete am 5.12.1973 über ein Fußballspiel im Frühjahr 1942 in Kiew zwischen einer dort stationierten deutschen Luftwaffeneinheit und sowjetischen Kriegsgefangenen. Nach dem Fußballspiel sollen vier Kriegsgefangene erschossen worden sein, weil die sowjetische Mannschaft gewonnen hatte. Die von der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Hamburg daraufhin in dieser Sache geführten Ermittlungen führten zu keiner Klärung des Vorwurfs. Auch nach Maßgabe der von den sowjetischen Behörden erbetenen und von diesen auch geleisteten Rechtshilfe konnte weder ein Vorgang der behaupteten Art selbst noch ein – wie von der „Stuttgarter Zeitung" beschriebenen – Sonderlager für sowjetische Kriegsgefangene, noch eine Luftwaffeneinheit, die für die behauptete Ausschreitung in Betracht kommen könnte, festgestellt werden. Die sowjetischen Behörden haben keinen Zeugen für die Tat benannt. Da weitere Beweismittel nicht zur Verfügung standen, mußte das Verfahren im März 1976 eingestellt werden."

> Das entworfene Bild bedient alle abstoßenden Klischees vom finsteren Wehrmachtsoldaten

Es ist immer wieder erschreckend, wie völlig kritiklos immer noch westliche Journalisten oder amerikanische Filmemacher der bolschewistischen Propaganda aus der Kriegszeit auf den Leim gehen. Es sind nicht nur die Herren Reemtsma und Heer, die sich angeblicher Quellen aus der psychologischen Kriegsführung der UdSSR bedienen, um angebliche Unmenschlichkeiten der Deutschen aus den Kriegszeiten zu propagieren. Sie haben zumindestens bei manchen Journalisten der deutschen Zeitungen und Fernsehanstalten, denen in der Regel jedes solide historische Wissen über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts fehlt, willige Vollstrecker gefunden, wie auch wieder dieser Artikel in der ansonsten angesehenen Zeitung „Die Welt" beweist.

Wenn die Staatsanwaltschaft bei dem Hanseatischen Oberlandesgericht sogar die sowjetischen Behörden um Rechtshilfe gebeten hat und wenn beide zu dem Schluß kamen, es gebe keinerlei Belege für den in der „Welt", im Hollywood-Film und in dem neuen englischen Buch geschilderten Vorfall, dann kann man davon ausgehen, daß die Greuelgeschichte von A bis Z erlogen war.

Die Lehre kann nur sein, allen Zeitungs- und Fernsehberichten über den Zweiten Weltkrieg zunächst zu mißtrauen, bis Belege für den Wahrheitsgehalt vorliegen. Man sollte auch die verantwortlichen Redakteure danach fragen – in Leserbriefen oder in Telefonanrufen.

Mancher wird überrascht sein, auf welche Unwissenheit und Naivität er dabei stößt, aber häufig auch auf Aggressivität, wenn die behaupteten Geschichten nicht bewiesen werden können. Und auch das ist lehrreich und schärft den kritischen Verstand. ■



1981, Jahre nach ihrer offiziellen Entkräftung, bedient sich auch Hollywood der Horror-Ballade. 2001 spinnt der britische Publizist Andy Dougan den Stoff in seinem scheinbar dokumentarischen Buch „Defending the Honour of Kiev" noch ein bißchen weiter: *Szene aus dem Streifen „Escape to Victory" mit Michael Caine, Bobby Moore, Sylvester Stallone und Fußball-As Pelé* Foto: PWE